

Stenographisches Protokoll

10. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 22. Juli 1983

Tagesordnung

Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen

Inhalt

Nationalrat

Einberufung des Nationalrates zu einer außerordentlichen Tagung (S. 600)

Beschluß auf Beendigung der außerordentlichen Tagung (S. 680)

Personalien

Krankmeldungen (S. 600)

Entschuldigungen (S. 600)

Geschäftsbehandlung

Beschluß auf Debatte über die Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 612)

Tatsächliche Berichtigung

Dkfm. DDr. König (S. 636)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 600)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 600 und S. 601)

Verhandlungen

Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 601)

Bundesminister Dr. Salcher (S. 606)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 612)

Redner:

Dr. Mock (S. 613),

Wille (S. 620),

Graf (S. 624),

Peter (S. 630),

Dkfm. DDr. König (S. 636) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Taus (S. 636),

Czettel (S. 644),

Dr. Kohlmaier (S. 647),

Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 655),

Hintermayer (S. 658),

Dipl.-Ing. Fuchs (S. 660),

Dr. Nowotny (S. 664),

Ing. Gassner (S. 668),

Mühlbacher (S. 673) und

Dipl.-Ing. Riegler (S. 675)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Erstellung eines mittelfristigen Budgetkonzepts durch die Bundesregierung (S. 644) — Ablehnung (S. 680)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend das Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Art. 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes (S. 654) — Ablehnung (S. 680)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Gassner und Genossen betreffend Richtlinien des Nationalrates für die Budgetpolitik 1983 und 1984 (S. 672) — Ablehnung (S. 680)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

35: Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zur Internationalen Entwicklungsorganisation (IDA) für das Fiskaljahr 1984 (S. 601)

36: Bundesgesetz über den Personaleinsatz im Rahmen der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern (Entwicklungshelfergesetz)

38: Zweite Vereinbarung gemäß Art. 15 a B-VG über Vorhaben im Land Kärnten, an welchen der Bund und das Land Kärnten interessiert sind (S. 601)

Berichte

III-10: betreffend das auf der 67. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1981, angenommene Übereinkommen (Nr. 154) über die Förderung von Kollektivverhandlungen und Empfehlung (Nr. 163) betreffend die Förderung von Kollektivverhandlungen; Bundesregierung (S. 601)

III-11: betreffend die auf der 66. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1980, angenommene Empfehlung (Nr. 162) betreffend ältere Arbeitnehmer; Bundesregierung

III-12: betreffend das auf der 67. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1981, angenommene Übereinkommen (Nr. 155) über Arbeitsschutz und Arbeitsumwelt und Empfehlung (Nr. 164) betreffend Arbeitsschutz und Arbeitsumwelt; Bundesregierung

III-13: Tätigkeitsbericht des Verfassungsgereichtshofes für das Jahr 1982; Bundeskanzler (S. 601)

Antrag der Abgeordneten

Graf und Genossen betreffend Sonderprüfung durch den Rechnungshof (42/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Ermacora, Dr. Khol, Pischl, Dr. Steiner, Dr. Keimel, Dr. Lanner, Keller und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Einsatzbereitschaft der Pioniertruppe (135/J)

Mag. Schäffer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Senkung der Klassenschülerhöchstzahl (136/J)

Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Festlegung des Termins für die Arbeiterkammerwahlen (137/J)

Türtscher, Dr. Blenk, Dr. Feurstein, Dr. Maria Hosp und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Lärmschutzmaßnahmen an der schweizerischen Autobahn im Raum St. Margarethen (138/J)

Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Türtscher, Dr. Maria Hosp, Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen im Bereich des Umweltschutzes (139/J)

Dr. Feurstein, Türtscher, Dr. Maria Hosp und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend statistische Erhebungen über die Beratungstätigkeit von Familienberatungsstellen (140/J)

Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die mangelnde Einsatzfähigkeit neuer Fahrzeuge der Gendarmerie (141/J)

Dr. Paulitsch, Deutschmann, Dkfm. Gorton, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verkauf des Stiftes Ossiach in Kärnten (142/J)

Dr. Paulitsch, Deutschmann, Dkfm. Gorton, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend unterschiedliche Spruchpraxis in Strafsachen (143/J)

Dr. Steidl, Dr. Helga Rabl-Stadler, Schwarzenberger, Mag. Schäffer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die geplante Errichtung des „Großkraftwerkes Hollersbach“ (144/J)

Bayr, Karas und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Beschäftigungsprobleme von Lehrern (145/J)

Otilie Rochus, Hietl und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Versorgung von Angehörigen des österreichischen Bundesheeres mit Traubensaft (146/J)

Dr. Hafner, Dipl.-Ing. Fuchs und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen im örtlichen Wirkungsbereich der Landeshauptstadt Graz (147/J)

Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Nachpraxisplätze für Forstschulabsolventen (148/J)

Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Nachpraxisplätze für Forstschulabsolventen (149/J)

Dr. Hafner, Dipl.-Ing. Fuchs und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Seniorenzentrum in Graz—Geidorf (150/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Einsparungen bei der Schulbuchaktion (151/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend offene Bauvorhaben in der Burstynkaserne in Zwölfaxing (152/J)

Dkfm. Gorton und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Wegfall der Lohnsummensteuer und der Gewerbesteuer auf Gewerbekapital (153/J)

Dkfm. Gorton und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Förderung privater Investitionen und verstärkte Exportförderung (154/J)

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Glückspielautomaten im Flughafen Schwechat (155/J)

Maria Stangl, Neumann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Forschungsauftrag über den Ausbau der Holzverarbeitenden Industrie (156/J)

Dr. Paulitsch, Deutschmann, Dkfm. Gorton, Koppensteiner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Dialog mit den Volksgruppen (157/J)

Dr. Feurstein, Türtscher, Dr. Maria Hosp, Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Calanda-Projekt in Graubünden (158/J)

Dr. Neisser, Dr. Graff und Genossen an den Bundeskanzler betreffend das Erfordernis der Erlangung des Doktorates der Rechtswissenschaften als Voraussetzung für die Ausübung des Berufes eines Rechtsanwaltes (159/J)

Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend das Strafverfahren zur Untersuchung der Vorfälle um den „Verein zur Förderung des Institutes für Krebsforschung“ (160/J)

Dr. Schüssel, Bergmann, Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kauf der Residenzverlag GmbH, Salzburg, durch den Österreichischen Bundesverlag, GmbH, Wien (161/J)

Dr. Schüssel, Bergmann, Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Kauf der Residenzverlag GmbH, Salzburg, durch den Österreichischen Bundesverlag, GmbH, Wien (162/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Anfall von Dioxin bei der Trichlorphenol-Produktion in Linz (163/J)

Heinzinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend „DIOXIN-PRODUKTION“ bei der Chemie Linz-AG (164/J)

Neumann, Maria Stangl, Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Taus, Dipl.-Ing. Fuchs, Heinzinger, Dr. Hafner, Lafer, Luß-

mann, Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Erhaltung des Bundesgestüts Piber in der Weststeiermark, Nutzung für den Fremdenverkehr und sofortige Öffnung des Gestüts (185/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bericht des Bundesministers für Finanzen über „die bisherige Entwicklung des Budgets 1983“ (166/J)

Mag. Ortner, Eigruher und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Autobahnanschluß Gailtal (167/J)

Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Vorlage eines „österreichischen Museumskonzepts“ und Nutzung des Messepalastes durch die Bundesmuseen (168/J)

Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Nutzung des Messepalastes (169/J)

Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Situation der Mikrobiologie in Österreich (170/J)

Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend neuerliche Turbulenzen bei der „Wien-Film-GmbH“ (171/J)

Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Auftragsvergabe beim Konferenzpalast (172/J)

Bergmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Teilnahme des Leiters der Oberstaatsanwaltschaft Wien an einem von Mitgliedern der Bundesregierung unternommenen Ortsausgang in Osttirol (173/J)

Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend neue Zeitschrift für den Straßenbau auf Kosten der Steuerzahler (174/J)

Dr. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Garantieerklärung des Bundesministers für Finanzen für die verstaatlichte Industrie (175/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Haltung des Bundesministers für Finanzen zu einer Zinsaufwandsteuer (176/J)

Kraft und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend steuerliche Erleichterungen für große Menschen (177/J)

Dr. Jankowitsch, Dr. Nowotny und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Teilnahme Österreichs an kooperativen Projekten westlicher Industriestaaten zur Entwicklung neuer Techniken (178/J)

Czettel, Egg, Dr. Jankowitsch und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Österreichische Initiative zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Rahmen der OECD (179/J)

Kraft und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Verkehrsentwicklung im Innviertel (180/J)

Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Verschleppung eines Strafverfahrens durch die Oberstaatsanwaltschaft Wien (181/J)

Bergmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Mißbrauch öffentlicher Einrichtungen für Zwecke einer Jugendorganisation der SPÖ Wien (182/J)

Dr. Jankowitsch, Dietrich, Helmut Wolf und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die konsularische Betreuung österreichischer Staatsbürger in der Schweiz (183/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (3/AB zu 13/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (4/AB zu 2/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (5/AB zu 3/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Maria Hosp und Genossen (6/AB zu 10/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (7/AB zu 11/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (8/AB zu 26/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (9/AB zu 25/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (10/AB zu 12/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (11/AB zu 30/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stummvoll und Genossen (12/AB zu 15/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

setz 1967 geändert wird (2. Marktordnungsgesetz-Novelle 1983).

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat den Nationalrat mit Entschließung vom 15. Juli 1983 auf Verlangen der erforderlichen Zahl der Abgeordneten gemäß Artikel 28 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 zu einer außerordentlichen Tagung einberufen. Auf Grund dieser Entschließung wurde von mir die heutige Sitzung anberaumt.

Die Amtlichen Protokolle der 8. Sitzung vom 6. Juli und der 9. Sitzung vom 7. Juli 1983 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. **Steger**, **Neuwirth** und **Gabrielle Traxler**.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten **Brennsteiner**, Dr. **Hilde Hawlicek** und Dr. **Kreisky**.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 135/J bis 174/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 3/AB bis 12/AB eingelangt.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

Dem Handelsausschuß:

Antrag 40/A der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 17. Juni 1982, BGBl. Nr. 316/1982, über Maßnahmen im Bereiche der Berufsausbildung geändert wird;

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Antrag 41/A der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Riegler** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marktordnungsge-

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten **Pfeifer**, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Pfeifer:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 6. Juli 1983, Zl. 1003-14/1, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Verkehr **Karl Lausecker** innerhalb des Zeitraumes vom 14. bis 28. Juli 1983 den Bundesminister für Finanzen **Dr. Herbert Salcher** mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. **Neumayer**“

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 15. Juli 1983, Zl. 1003-11/2, folgende Entschließung gefaßt:

Unter Reassumierung der Entschließung, Zl. 1003-11/1, betraue ich auf Vorschlag des Bundeskanzlers für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft **Dipl.-Ing. Günter Haiden** innerhalb des Zeitraumes vom 16. bis 27. Juli 1983 den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung **Dr. Heinz Fischer** mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. **Neumayer**“

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 19. Juli 1983, Zl. 1003-08/1, folgende Entschließung gefaßt:

Schriftführer

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Inneres Karl Blecha am 21. und 22. Juli 1983 den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Erwin Lanc mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 6. Juli 1983, Zl. 1003-09/1, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Justiz Dr. Harald Ofner innerhalb des Zeitraumes vom 15. bis 20. Juli 1983 den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Kurt Steyrer sowie in der Zeit vom 21. Juli bis 1. August 1983 den Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Friedhelm Frischenschlager mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

Präsident: Danke. Dient zur Kenntnis.

Ich gebe bekannt, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zur Internationalen Entwicklungsorganisation (IDA) für das Fiskaljahr 1984 (35 d. B.)

Bundesgesetz über den Personaleinsatz im Rahmen der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern (Entwicklungshelfergesetz) (36 d. B.).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 67. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1981, angenommene Über-

einkommen (Nr. 154) über die Förderung von Kollektivverhandlungen und Empfehlung (Nr. 163) betreffend die Förderung von Kollektivverhandlungen (III-10 d. B.),

Bericht der Bundesregierung betreffend die auf der 66. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1980, angenommene Empfehlung (Nr. 162) betreffend ältere Arbeitnehmer (III-11 d. B.),

Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 67. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1981, angenommene Übereinkommen (Nr. 155) über Arbeitsschutz und Arbeitsumwelt und Empfehlung (Nr. 164) betreffend Arbeitsschutz und Arbeitsumwelt (III-12 d. B.);

dem Verfassungsausschuß:

Zweite Vereinbarung gemäß Art. 15 a B-VG über Vorhaben im Land Kärnten, an welchen der Bund und das Land Kärnten interessiert sind (38 d. B.),

Bericht des Bundeskanzlers, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1982 vorgelegt wird (III-13 d. B.).

Der Herr Bundeskanzler und der Herr Bundesminister für Finanzen haben im Sinne des § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung bekanntgegeben, daß sie beabsichtigen, in der heutigen Sitzung mündliche Erklärungen über aktuelle Fragen der Wirtschafts- und Budgetpolitik abzugeben.

Diese beiden Erklärungen bilden den Gegenstand der heutigen Tagesordnung.

Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen über aktuelle Fragen der Wirtschafts- und Budgetpolitik

Präsident: Wir gehen daher in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigem Punkt: Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen über aktuelle Fragen der Wirtschafts- und Budgetpolitik.

Ich erteile zuerst dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

11.07

Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Wie Sie wissen, hat die Bundesregierung im Frühjahr häufig dem Parlament über die Ent-

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

wicklung der österreichischen Wirtschaft berichtet. Ich nehme daher die Gelegenheit dieser Sondersitzung gerne wahr, um auch heuer einige Überlegungen zur wirtschaftlichen Lage unseres Landes im vierten Jahr einer weltweiten Krise anzustellen.

Dabei werde ich mich bemühen, die Situation realistisch zu beurteilen, sie nicht zu verharmlosen, aber auch nicht zu dramatisieren.

Gerade am Anfang dieser Sondersitzung möchte ich eine offene und ehrliche Analyse vornehmen, wobei ich um Verständnis dafür bitte, daß meine Wortmeldung nicht den ansonst üblichen Wirtschaftsbericht ersetzen will, sondern im besonderen aktuelle Gesprächsthemen berücksichtigen wird.

Trotzdem muß ich mit einigen Sätzen über die allgemeine Situation in der Weltwirtschaft beginnen, denn im vergangenen Jahrzehnt hat die Einbindung Österreichs in die Weltwirtschaft ständig zugenommen. Mehr als ein Drittel des österreichischen Volkseinkommens wird heute bereits durch Geschäfte im Ausland verdient.

Diese Verknüpfung mit der Weltwirtschaft hat unserem Land zu einem unerhörten Aufschwung verholfen, sodaß wir heute zu den hochindustrialisierten Ländern mit einem hohen Lebensstandard zählen.

Andererseits sind wir dadurch auch verwundbarer geworden. Das ist keine Frage! Wie nie zuvor sind wir abhängig von weltwirtschaftlichen Entwicklungen und natürlich auch von weltwirtschaftlichen Krisentendenzen.

Die Lage der Weltwirtschaft hat sich allerdings seit Mitte der siebziger Jahre dramatisch verändert. Die Wachstumsraten sind seither nur noch halb so hoch als in den drei Jahrzehnten zuvor, und die Arbeitslosigkeit ist im Steigen begriffen — heuer werden es schon weit über 30 Millionen Menschen sein, die in den Industrieländern ohne Arbeit sind.

Diese Entwicklung ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Zunächst einmal sind nach der jahrzehntelangen Hochkonjunktur gewisse Sättigungstendenzen in den Industrieländern festzustellen. Der Zusammenbruch des Weltwährungssystems zu Beginn der siebziger Jahre hat zu Unsicherheiten im Außenhandel geführt, die eigentlich bis heute noch nicht zur Gänze beseitigt werden konnten. Die Entwicklung der Ölpreise, aber auch anderer Rohstoffpreise hat die Lei-

stungsbilanzrelationen drastisch verändert, viele Investitionen obsolet gemacht und den Preisauftrieb verstärkt. Die Verlagerung bestimmter Produktionen in Länder der Dritten Welt verstärkte in den alten Industrieländern die Beschäftigungsprobleme, und die Entwicklung neuer Technologien brachte in vielen Bereichen eine Reduktion des Beschäftigtenstandes.

Die Überschuldung vieler Länder dämpft den Welthandel und gefährdet das Funktionieren der internationalen Geldmärkte. Man versucht vielfach, den Schwierigkeiten mit protektionistischen Maßnahmen zu begegnen, und verschärft dadurch noch die Probleme. Dazu kommt, daß die Inflationsangst in vielen Ländern zu einem übertrieben restriktiven Vorgehen führt. Weltweit gesehen ist die Wirtschaftspolitik nicht koordiniert und in der jetzigen Phase vielleicht auch gar nicht koordinierbar.

Schließlich haben sich die Rahmenbedingungen aber auch durch neue Wertvorstellungen eines Teiles der Bevölkerung geändert. Diese neuen Tatbestände erschweren das politische Handeln, nicht zuletzt auch dadurch, daß die Prognostizierbarkeit der neuen Entwicklungen im Vergleich zu früheren Perioden nur noch abgeschwächt möglich ist. Sie alle erleben das ja Tag für Tag in Ihrer politischen Praxis.

Meine Damen und Herren! Österreich ist es jedoch in dieser weltwirtschaftlich schwierigen Zeit gelungen, die negativen Einflüsse weitgehend abzuwehren. Durch den gezielten Einsatz unseres sehr differenzierten wirtschaftspolitischen Instrumentariums konnten wir eigentlich die Hauptziele unserer Wirtschaftspolitik fast immer erreichen.

Sehr wichtig war dabei, daß wir dieses Instrumentarium stets an die neuen Gegebenheiten und Herausforderungen angepaßt haben: So wurde auf die Rezession des Jahres 1975 in erster Linie durch den konjunkturpolitischen Einsatz des Staatshaushaltes reagiert. Auf die beiden Ölpreisschocks antworteten wir mit der Hartwährungspolitik, gekoppelt mit einer darauf abgestimmten Einkommenspolitik.

Die Leistungsbilanzproblematik des Jahres 1977 konnten wir mit einer Kombination von angebotsseitiger Strukturpolitik und sozial ausgewogener Nachfrageabschöpfung bewältigen. Schließlich gelang es uns, die Arbeitsmarktsituation durch den gezielten Einsatz von öffentlichen Investitionen und Mitteln

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

der Arbeitsmarktförderung im hohen Maße zu beruhigen.

Eine wichtige Rolle hat dabei stets die Sozialpartnerschaft gespielt. Gerade ihr Funktionieren hat die für unser Land so ausgewogene Einkommenspolitik, um die uns viele andere Staaten beneiden, möglich gemacht.

Meine Damen und Herren! Am Ende des letzten Jahrzehnts befanden wir uns somit in einer Situation, die international ungewöhnlich war: Wir hatten Vollbeschäftigung, das Wachstum war zufriedenstellend, die Inflation ging zurück, die Leistungsbilanz zeigte erste Tendenzen zur Verbesserung. Doch in diesem Zustand gelangten wir in jene weltweite Stagnation, die gegenwärtig immer noch anhält und die viel länger dauert, als die meisten Beobachter angenommen hatten.

Seit dem Jahre 1981 verzeichnen wir insgesamt nicht mehr als 2 Prozent Wirtschaftswachstum, und zwar in erster Linie auf Grund der fehlenden außenwirtschaftlichen Impulse. 1982 mußten wir erstmals eine Zunahme der Arbeitslosenrate — von 2,4 Prozent im Jahre 1981 — auf 3,7 Prozent hinnehmen, und heuer werden es 4,5 oder 4,6 Prozent sein. Wir haben darauf sofort mit Beschäftigungsprogrammen reagiert, deren Ziel die leistungsbilanzschonende Stärkung der inländischen Nachfragekomponenten war und deren Erfolge ja in den Berichten der Wirtschaftsforscher deutlich dokumentiert sind. Allerdings wurde eine Reihe von Projekten durch die Einsprüche im Bundesrat um über zwei Monate hinausgezögert, was vor allem die Situation der Bauwirtschaft empfindlich verschlechtert hat.

Hohes Haus! Zwei Dinge müssen an dieser Stelle erwähnt werden:

Zum einen kann man ein so kleines Land, wie es Österreich nun einmal ist, von der Entwicklung der Weltwirtschaft nicht zur Gänze abschotten. Ich habe das schon am Beginn meiner Ausführungen angedeutet.

Zum zweiten muß man akzeptieren, daß Vollbeschäftigungspolitik bei den gegebenen Rahmenbedingungen ihren Preis hat, nämlich den Preis eines höheren Budgetdefizits. Denn: Wenn staatliche Nachfrage die ausfallende private Nachfrage kompensieren soll, dann erhöht dies die Ausgaben des Staates und vergrößert das Defizit. Zusätzlich vergrößert sich aber das Budgetdefizit auch automatisch durch die Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Daten. Mehr arbeitslose Menschen bedeuten — neben den vielen per-

sönlichen und gesellschaftlichen Problemen, die mit Arbeitslosigkeit verbunden sind — mehr Ausgaben für den Staat und weniger Einnahmen.

Das ist keine österreichspezifische Beobachtung: In den letzten Jahren haben sich ja die Budgets aller Industrieländer verschlechtert und alle aus demselben Grund. Dies gilt insbesondere aber für die Staatshaushalte jener Länder, deren Regierungen gerade mit dem entgegengesetzten Vorhaben angetreten sind, nämlich mit dem Abbau der Defizite. Sie haben in Verfolgung ihrer Politik die Situation oft noch verschlimmert, weil sie offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen haben, wie bedeutsam heutzutage der öffentliche Sektor im Rahmen der einzelnen Volkswirtschaften geworden ist.

Ich sage es gleich: Diese Politik kann für uns nicht in Frage kommen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Wir müssen unsere Wirtschaftspolitik so bestimmen, daß die gesamtwirtschaftliche Entwicklung möglichst optimal verläuft, und diese Linie wird auch unsere Maßnahmen zur Konsolidierung des Staatshaushaltes bestimmen. Wir stehen doch ungleich besser da als die meisten anderen Industriestaaten, und zwar nicht zuletzt auf Grund der Budgetpolitik, die wir gemacht haben. Wenn wir heute von Schwierigkeiten reden, dann muß man doch daran erinnern, daß wir das in einem Österreich tun, das im letzten Jahrzehnt viel reicher geworden ist, das heute wirtschaftlich gefestigter und unvergleichlich besser gerüstet ist als noch vor wenigen Jahren. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir sollten daher mit dramatischen Formulierungen sparsamer umgehen. Wenn man die Lebensgrundlagen der Österreicher von heute objektiv beurteilt, dann kann man doch nicht von einer Krise reden, wie das in den letzten Tagen so oft in leichtfertiger Weise — in zu leichtfertiger Weise — geschehen ist. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Jeder Blick — jeder Blick! — in internationale Statistiken bestätigt das: Unsere Arbeitslosenrate von 4,5 Prozent oder 4,6 Prozent ist nur halb so hoch wie im Durchschnitt der anderen Länder. (*Rufe bei der ÖVP: Burgenland!*) Die USA werden heuer über 10 Prozent erreichen, Großbritannien 12,4 Prozent (*neuerliche Rufe bei der ÖVP: Burgenland!*), Deutschland 9,4 Prozent, Frankreich 9,5 Prozent und Italien 9,8 Prozent. (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Unsere Inflationsrate

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

beträgt heuer 3,2 Prozent. *(Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wenn Sie in einer so unernsten Weise auf ein Bundesland Österreichs hinweisen, das immer das ärmste war, dann ist es jetzt ein Bundesland, das unter einem sozialistischen Landeshauptmann blühend geworden ist! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Jedenfalls: Die europäischen OECD-Länder weisen im Durchschnitt eine Rate von 8 Prozent aus. Wir liegen auch heuer gemeinsam mit Japan, mit der Bundesrepublik Deutschland und mit der Schweiz im Stabilitätsblock. Unsere Leistungsbilanz wird heuer zum zweitenmal hintereinander einen Überschuß aufweisen. Gegenwärtig rechnen wir mit einem Plus von rund 14 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wissen Sie — weil in den letzten Tagen lauthals die Abberufung des Finanzministers gefordert wurde *(Rufe bei der ÖVP: Zu Recht!)* —: Den Regierungschef eines Landes möchte ich kennen, der bei solchen Wirtschaftsdaten seinen Finanzminister abberufen würde! *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Und noch eines, meine Damen und Herren, möchte ich festhalten: Die österreichische Wirtschaftspolitik hat nicht, wie das zuletzt so oft behauptet wurde, zu einem ungeheuren Anstieg der Belastungen geführt. Im Gegenteil: Die Abgabenquote, also der Anteil der Steuern und Sozialversicherungen am Bruttoinlandsprodukt, ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Sie betrug im Jahre 1981 41,3 Prozent und im Vorjahr nur noch 40,3 Prozent. Der Anteil, den der Bund selbst an den Steuern erhält, liegt mit 14,3 Prozent 1982 auf dem Niveau des Jahres 1975. Und soweit die Steuern wirklich höher sind als vor einigen Jahren, widerspiegelt das ja nichts anderes als die gestiegenen Realeinkommen.

Ich möchte dies an einem Beispiel verdeutlichen. Ein durchschnittlich verdienender Industriearbeiter mußte im Jahre 1975 zur Bezahlung seiner Lohnsteuer rund 15 Stunden im Monat arbeiten. Wer im Jahre 1982 real genausoviel verdiente wie der Industriearbeiter des Jahres 1975, muß heute für seine Lohnsteuer nur noch etwa 10 Stunden arbeiten. Wir hatten in diesem Zeitraum immerhin zwei Lohnsteuersenkungen, dies vergißt man allzu leicht. Und wenn ich mir vergegenwärtige, was auf dem Steuersektor in den letzten Jahren geschehen ist, so waren es eindeutig

mehr Steuersenkungen als Steuererhöhungen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich muß das einmal in aller Klarheit sagen, weil es im Hinblick auf die Diskussion über die angeblichen Belastungen zu leicht zu einem falschen Eindruck in der Öffentlichkeit kommen könnte. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Ich komme zurück zur Budgetpolitik. Aufgabe der Budgetpolitik wird es — wie ich schon sagte — in den nächsten Jahren sein, im Interesse einer möglichst hohen Beschäftigung und der Erhaltung der wirtschaftlichen Dynamik den konjunkturpolitischen Spielraum des Bundeshaushaltes zu vergrößern. Grundsätzlich stehen heute ja alle Industrieländer — ich sagte es schon — vor derselben Problematik. Aber gerade deshalb sollten wir uns davor hüten zu meinen, daß man mit einfachen Patentrezepten komplexe wirtschaftliche Fragen lösen kann. Jene Regierungen — auch das erwähnte ich schon —, die etwa mit außerordentlich restriktiven Maßnahmen ihre Budgets in Ordnung bringen wollten, sind mit ihrer Politik gescheitert. Sie stehen heute vor der Problematik, daß ihre Budgetdefizite weit größer sind, als ursprünglich geplant. Eben durch diese Kürzungspolitik haben diese Regierungen die weltwirtschaftlichen Krisentendenzen in ihren Ländern verstärkt, und sie müssen heute eine rasch wachsende Arbeitslosigkeit finanzieren. Das Ziel unserer Wirtschaftspolitik wird es deshalb unverändert sein, die internationale Krise so gut wie möglich von Österreich fernzuhalten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Erste Aufgabe ist und bleibt dabei die Sicherung eines möglichst hohen Beschäftigungsniveaus, die Nutzung aller Möglichkeiten, um Jugendarbeitslosigkeit zu verhindern und unseren Jugendlichen eine qualitativ wertvolle Berufsausbildung zu geben.

Wie die zitierten Daten zeigen, ist es in Österreich bisher gelungen, eine relativ günstige Wirtschaftssituation aufrechtzuerhalten. Wir stehen aber mitten in einem Prozeß des Strukturwandels, für den wir nicht nur hohe Investitionen brauchen, sondern auch ein gutes Wirtschaftsklima und, zur erfolgreichen Bewältigung dieses oft schmerzlichen Prozesses, die Zusammenarbeit der Sozialpartner.

Verstaatlichte wie private Industrie haben sich in den vergangenen Jahren bereits verstärkt an geänderte Marktbedingungen angepaßt. Ein Indiz dafür ist der Gewinn von Anteilen auf stark umkämpften Märkten. Das

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

findet nicht zuletzt auch in der positiven Leistungsbilanz seinen Niederschlag.

Die Strukturproblematik geht aber viel tiefer, als alle Beobachter noch vor wenigen Jahren angenommen haben. Daher müssen wir den Weg konsequent weitergehen, der zu einer Modernisierung und Rationalisierung bei bestehenden Produktionen und zum Aufbau neuer Fertigungen in Österreich führt. Wir lassen uns daher, wenn wir unsere budgetpolitischen Grundsätze formulieren, nicht in die wirtschaftliche Defensive drängen. Das wäre gerade im Hinblick auf den Prozeß des Strukturwandels das Allerschlechteste. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die aktuelle Budgetpolitik besteht nun darin, unter möglicher Schonung der Massenkaukraft und Erhaltung eines investitionsfreundlichen Klimas die mittelfristige Konsolidierung des Budgets zu erreichen. Dies bedeutet die Erschließung von neuen Einnahmequellen und die Steigerung der Steuerergiebigkeit, aber gleichzeitig auch die Eindämmung der Ausgabenentwicklung und die Beachtung größter Wirtschaftlichkeit im Budgetvollzug. Wir sind uns bewußt, daß beides, Steuer- und Tarifierhöhungen, aber auch Einsparungen, Belastungen und Opfer auch für breite Schichten unserer Bevölkerung mit sich bringen wird. Ich will das gar nicht verschweigen. Aber ich bin zutiefst davon überzeugt, daß im Interesse einer hohen Beschäftigung und der Sicherung sozialer Wohlfahrt diese Maßnahmen unvermeidlich sind. Deshalb bin ich mir auch so sicher, daß die Menschen in Österreich letztlich das verstehen werden.

Hohes Haus! Wir werden damit auch am Kurs einer Politik festhalten, die Österreich und seinen Menschen mehr Wohlstand und viele Verbesserungen brachte. Es gibt für uns keinen Grund für einen Kurswechsel! Aber es gibt neue Voraussetzungen für die Beibehaltung des Kurses; es ist stürmischer geworden; die Wellen gehen höher *(Zwischenruf bei der ÖVP)*; wir müssen gegensteuern und wir werden uns noch mehr anstrengen müssen, um unsere Ziele zu erreichen. Kurzum: Wir werden uns vorerst einmal weniger am Wünschbaren als am Machbaren orientieren müssen.

Meine Damen und Herren! Wirtschaftspolitik ist die schwierige Aufgabe, einander oft widersprechende Ziele in Einklang zu bringen. Heute stehen wir vor dem Zielkonflikt, zum einen seitens des Budgets Impulse für die Belebung der Wirtschaft zu setzen und

zum anderen die Ausgaben des Staates voll unter Kontrolle zu halten.

Vom Standpunkt der Budgetkonsolidierung wäre eine stark restriktive Politik wünschenswert, von der konjunkturpolitischen Warte her gesehen erscheint eine stärkere nachfrageorientierte Budgetpolitik zielführend. Ein Zuviel an neuen Belastungen oder auch Budgetkürzungen bedeutet geringeres Wachstum, höhere Inflations- und Arbeitslosenrate; ein Zuwenig davon senkt den Budgetspielraum und wirft schließlich später doch die Frage der Finanzierbarkeit auf.

Diesen Zielkonflikt zu bewältigen, genau das ist jetzt unsere Aufgabe bei der Erstellung des Budgets für 1984. Ich kann dem Nationalrat mitteilen, daß diese Arbeit nach den umfangreichen Vorbereitungen des Finanzministers sehr weit gediehen ist, und ich kann ebenso hier erklären, daß sich die Regierungspartner über die grundsätzliche Zielsetzung der Budgetpolitik einig sind. Wir werden im Herbst ein Budget vorlegen, das in dem von mir vorhin geschilderten Sinne ausbalanciert sein wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Schon nach dem Sommer wollen wir die wichtigsten Maßnahmen für die Budgetgestaltung darlegen und gleichzeitig damit die Vorhaben für die Strukturverbesserung und zur Konjunkturbelebung präsentieren.

Jetzt allerdings — ich sage es offen — haben wir zu arbeiten und nicht täglich Einzelheiten davon in der Öffentlichkeit zu besprechen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Was ich noch sagen will: Weil die Möglichkeiten des Budgets bei Investitionen und Förderungen an Grenzen stoßen, die nun einmal zu beachten sind, müssen wir dabei neue Ideen entwickeln und realisieren.

Wir werden in den nächsten Jahren auch eine verstärkte Bereitschaft zur Verbesserung der Struktur unserer Wirtschaft unter Beweis zu stellen haben, auch wenn das im einzelnen Schwierigkeiten bereitet. Ebenso sollten wir uns der Übernahme neuer Technologien nicht verschließen, das Klima für wirtschaftliche Neuerungen ganz allgemein verbessern und auf die hohe fachliche Qualifikation unserer Arbeiter und Angestellten setzen. Dafür soll im Bereich der Forschung, im besonderen beim Umsetzen ein Schwerpunkt geschaffen werden.

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

Sehr bemühen werden wir uns, auch in neuen Formen, um Betriebsansiedlungen, um Exportförderung vor allem für die Klein- und Mittelbetriebe und um die Erzeugung neuer, gewinnbringender Produkte. Es geht darum, günstige Finanzierungsmittel zu den besten Projekten hinzuleiten und bei der Mobilisierung der Wirtschaftsförderung mit Phantasie neue Wege, auch außerhalb des Budgets, zu suchen und zu finden. (*Abg. Steinbauer: Arabische Kredite!*)

Wir sind entschlossen, alle Probleme, die mit der anhaltenden Wirtschaftskrise zusammenhängen, also Budgetdefizit, Staatsverschuldung und Finanzierungsschwierigkeiten bei den öffentlichen Investitionen, realistisch zu betrachten, ohne uns Illusionen hinzugeben, aber auch ohne Wehleidigkeit und Schwarzmalerei, ohne Beschönigung, aber auch ohne Dramatisierung.

Wir sollen uns nicht scheuen, unseren Menschen zu sagen, daß wir alle gemeinsam Hervorragendes im letzten Jahrzehnt möglich gemacht haben, aber daß wir jetzt vor der Aufgabe stehen, Erreichtes abzusichern und Neues zu gestalten. Dazu müssen Opfer gebracht werden, durch Maßnahmen, die schmerzlich, aber erträglich sein werden.

Die Budgetpolitik soll ermöglichen, daß wir den Lebensstandard unserer Menschen auf einem hohen Niveau sichern, unser Sozialsystem auch in Zeiten geringerer Wachstumsraten finanzierbar halten und die öffentlichen Dienstleistungen wirksam gestalten können.

Nach Zeiten eines raschen Ansteigens des Lebensstandards gibt es eben auch solche, in denen die Erfolge abgesichert werden müssen. Nach Jahren eines raschen sozialen Fortschritts stellt sich die Aufgabe, das Erreichte zu überprüfen und an die Möglichkeiten anzupassen. Es gibt Zeiten, in denen vom Budget her vieles leichter möglich ist, und es gibt eben Jahre, da muß eine Konsolidierung und Stabilisierung des Budgets mühsam verteidigt werden.

Aber das scheint mir wesentlich zu sein: Die Bundesregierung verbindet ihre Maßnahmen für die weitere Entwicklung der Wirtschaft, für Wachstum und Leistung mit dem Bekenntnis zu einer Politik der sozialen Gerechtigkeit, der Chancengleichheit, der Umweltsicherung und der qualitativen Lebensgestaltung.

In der Regierungserklärung sind unsere Vorstellungen sehr klar entwickelt (*Abg. Dr.*

Blenk: Diffus entwickelt!): Alles, was seit der Abgabe dieser Erklärung von der Regierung — besonders im Hinblick auf die Budgetpolitik — geschehen ist, ist in dieses von den Regierungsparteien gemeinsam gestaltete Konzept eingebettet. Ich kann in diesem Zusammenhang versichern, daß wir mit großem Ernst und mit Entschiedenheit unsere Aufgabe erfüllen. Das Budget 1984, an dem wir jetzt arbeiten, wird den Erfordernissen einer verantwortungsbewußten Haushaltspolitik Rechnung tragen und die konjunkturellen Erfordernisse beachten. Es wird in einer schwierigen Zeit keine Wunder bewirken und Opfer abverlangen, es wird aber einen Rahmen geben, in dem sich Fleiß und Tüchtigkeit unserer Menschen entfalten können.

Hohes Haus! Die österreichische Wirtschaftspolitik hat sich in den letzten Jahren bewährt, und deshalb steht heute unser Land besser da als die meisten vergleichbaren Länder. Seien Sie versichert — und ich sage das zu allen Mitbürgern in Stadt und Land —: Wir werden diese vorteilhafte Ausgangsposition trotz weltweiter Schwierigkeiten zu nützen verstehen. Und all das, was jetzt zu geschehen hat, wird letztlich dazu beitragen, daß wir zu Recht auch in unserer Zeit sagen können: Jawohl — Österreich hat Zukunft! (*Lebhafter langanhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 11.36

Präsident: Ich erteile nunmehr dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort.

11.36

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die von der Opposition beantragte Sondersitzung des Nationalrates gibt mir Gelegenheit, das Hohe Haus über aktuelle Fragen der Wirtschafts- und Budgetpolitik zu informieren. Auf diese Weise wird zu den Beratungen über den Bundesvoranschlag, zur Behandlung des vom Rechnungshof erstellten Rechnungsabschlusses und des Finanzschuldenberichtes und zur Debatte über das Budgetüberschreitungs-gesetz im Herbst eine zusätzliche Informationsmöglichkeit gegeben. So gesehen, bin ich der Österreichischen Volkspartei für die heutige Debatte sehr dankbar. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ich nehme diese Gelegenheit wahr, eine sachbezogene Darstellung zu geben.

Bevor ich auf das Budget 1983 zu sprechen komme, muß ich in Fortsetzung der Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers einige Zusammenhänge darstellen, die das Budget

Bundesminister Dr. Salcher

wesentlich beeinflussen: die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen einerseits, unsere wirtschaftspolitischen Zielsetzungen andererseits.

Die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen — das wissen Sie alle, meine Damen und Herren — sind weiterhin ungünstig. Zum einen hat sich der seit vier Jahren erwartete Aufschwung bis heute noch immer nicht mit der gewünschten Deutlichkeit eingestellt. Im Gegenteil: 1982 ging das Bruttoinlandsprodukt im OECD-Raum zurück, bei unserem wichtigsten Handelspartner, der Bundesrepublik Deutschland, sogar um mehr als 1 Prozent.

Zum anderen scheiterten alle Bemühungen um eine internationale Koordination der Wirtschaftspolitik. Die schädlichen Auswirkungen des Protektionismus werden immer wieder beklagt, der Schaden einer unkoordinierten Wirtschaftspolitik der Industriestaaten wird jedoch meist übersehen. Kürzlich stellte eine OECD-Studie fest, daß die westlichen Industriestaaten ihre Rezession dadurch verstärkt haben, daß sie den Multiplikatoreffekt einer restriktiven und unkoordinierten Wirtschaftspolitik außer acht gelassen haben. Das „weltwirtschaftliche“ Ergebnis ist enttäuschend: Die Inflation ist zwar geringer als ursprünglich erwartet, das Wachstum zeigt aber eine unerwartete Beeinträchtigung, die Arbeitslosigkeit hat international zugenommen, und der Welthandel stagniert.

Einige Anzeichen sprechen aber dafür, daß die längste Rezession der Weltwirtschaft in der Nachkriegszeit nun doch überwunden werden könnte. Der Aufschwung, der von den Vereinigten Staaten von Amerika ausgehen und auch auf Europa übergreifen soll, ist aus mehreren Gründen mit Risiken behaftet. Er dürfte, gemessen an den Standards der vergangenen drei Jahrzehnte, eher bescheiden ausfallen. Als Hindernis für eine nachhaltige Wirtschaftsbelebung erweist sich vor allem das hohe Zinsniveau.

Der Abbau der Nominalzinsen seit Mitte 1981 reicht nicht einmal aus, um den Rückgang des Preisauftriebs zu kompensieren; die Realzinsen sind daher international mit 5 bis 7 Prozent weiterhin auf einem hohen Niveau. In dieser Hinsicht ist die derzeitige Situation wesentlich ungünstiger als jene nach der Rezession Mitte der siebziger Jahre. Wir hatten damals mehrmals Realzinssätze von null Prozent oder knapp darüber; in den USA war die Realverzinsung von 1973 bis 1980 fast ununterbrochen negativ. Und das muß man

sehen. Die hohen Realzinsen dämpfen nicht nur die Investitionsbereitschaft der Unternehmen, sie belasten auch die öffentlichen Haushalte.

Es ist nicht zu erwarten, meine Damen und Herren, daß ein Aufschwung die Dynamik früherer Konjunkturphasen erreicht, weil noch nicht alle strukturellen Ursachen der Krise beseitigt sind. Es ist ebensowenig zu erwarten, daß Wirtschaftszweige und Industrien, die jahrzehnte- oder gar jahrhundertelang die Basis für Wachstum und Wohlstand waren und das Schicksal ganzer Regionen bestimmten, innerhalb weniger Jahre durch neue, zukunftssträchtige Branchen zu ersetzen sind.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Österreich hat in diesem internationalen Szenario alle Instrumente der Wirtschaftspolitik für eine aktive Beschäftigungspolitik eingesetzt. Weit stärker als im Durchschnitt der westlichen Industriestaaten hat die österreichische Budgetpolitik zur Stützung von Nachfrage und Beschäftigung beigetragen. Dennoch ist das Budgetdefizit niedriger als in der Mehrzahl der europäischen Industriestaaten.

Bei der Beurteilung eines Budgets ist vor allem entscheidend, was mit den öffentlichen Mitteln geschieht. Einige Zahlen aus den letzten drei Jahren — also aus der unmittelbaren Vergangenheit — sprechen da für sich:

Der Bund hat — seit 1981 — 184 Milliarden Schilling an Investitionen getätigt, davon bei Bahn und Post 47 Milliarden Schilling.

Allein im Jahre 1983 erreicht die direkte und indirekte Wirtschaftsförderung, überwiegend für die Privatwirtschaft, ein Ausmaß von rund 27 Milliarden Schilling.

In den Jahren 1981 und 1982 wurden mehr als 119 Milliarden Schilling an Exportkrediten gewährt, der Bund übernahm im Rahmen der Exportförderungsverfahren Haftungen für 200 Milliarden Schilling.

Über die Wohnbauförderung flossen — in den Jahren von 1981 bis 1983 — 40 Milliarden Schilling aus dem Bundesbudget in die Bauwirtschaft.

Das Förderungsvolumen des Wasserwirtschaftsfonds betrug in diesem Zeitraum 18 Milliarden Schilling. Damit wurde die Realisierung von Vorhaben im Umfang von 29 Milliarden Schilling ermöglicht.

Bundesminister Dr. Salcher

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch eine noch so kritische Opposition sollte unter dem Eindruck solcher Beispiele nicht all das negieren, was für die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen vom Budget her geschehen ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Seit 1970 wachsen die Nettoeinnahmen des Bundes fast im gleichen Ausmaß wie das nominelle Bruttoinlandsprodukt. Die Opposition übersieht in diesem Zusammenhang oft und gern die Tatsache einer seit 1981 sinkenden Steuerquote, einer auch unter Einbeziehung der Sozialversicherungsbeiträge sinkenden Steuerquote. Darüber hat der Herr Bundeskanzler ja bereits Informationen gegeben.

Aber im Gegensatz dazu stieg eine Reihe von Ausgaben weit stärker als das Bruttoinlandsprodukt. Und das hatte auch einen guten Grund. Nur auf diese Weise konnte der Bundeshaushalt den konjunkturpolitischen Zielsetzungen der Bundesregierung gerecht werden. So nahmen beispielsweise sowohl die Bundesinvestitionen als auch die Aufwendungen für Wirtschafts- und Arbeitsmarktförderung beträchtlich über den Zuwachs des Bruttoinlandsproduktes zu. Diese Fakten — das zeigt ein einfaches Rechenexempel — bewirken ganz einfach eine Erhöhung des Abgangs.

Diese Tatsache, meine Damen und Herren, wird von der Österreichischen Volkspartei heftig kritisiert, ohne daß die Opposition bisher realisierbare Einsparungen vorgeschlagen hätte. Der Opposition ist das Budgetdefizit zu hoch, während fast gleichzeitig fast täglich der ÖVP nahestehende Interessengruppen bei mir vorsprechen und Forderungen nach teilweise exorbitanten Mehrausgaben des Staates erheben. *(Ruf bei der ÖVP: Konkret!)* Fragen Sie den Kollegen Derfler, der war gerade vor wenigen Tagen bei mir. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Die Opposition, meine Damen und Herren, spricht einerseits von Sparsamkeit und hat andererseits bereits in den ersten beiden Monaten der neuen Legislaturperiode im Parlament Anträge mit einer jährlichen Mehrbelastung der öffentlichen Haushalte von über 10 Milliarden Schilling eingebracht. *(Zwischenrufe.)* Die rechte Seite dieses Hauses verlangt gleichzeitig einen Steuerstopp und Mehrausgaben und will dennoch eine Verringerung des Budgetabgangs erreichen. Diese Quadratur des ÖVP-Kreises kann sicher nicht gelingen. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Wir sollen auf etwas hinweisen, auf das wir alle gemeinsam stolz sein können. Es gibt Erfolge, und zwar Erfolge aller Österreicherinnen und Österreicher, die auch die Opposition nicht leugnen kann:

Trotz des für uns alle schmerzlichen Anstiegs der Arbeitslosigkeit müssen wir mit Nachdruck feststellen: Die Arbeitslosenrate in den anderen europäischen OECD-Staaten ist mehr als doppelt so hoch wie bei uns in Österreich.

Die österreichische Inflationsrate — und das ist ein zweites Beispiel — zählte auch im Juni 1983 mit 2,5 Prozent zu den niedrigsten der Welt.

Die Leistungsbilanz wird auch heuer wieder einen Überschuß ausweisen, nicht zuletzt wegen der bemerkenswerten Exporterfolge der österreichischen Wirtschaft. Die Prognostiker sagen, das wird auch im Jahre 1984 so sein. Wir werden also drei Jahre hintereinander einen Leistungsbilanzüberschuß haben.

Da möchte ich Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP, die Diskussion des Jahres 1981 in Erinnerung rufen, als wir ein sehr hohes Leistungsbilanzdefizit hatten und Sie der Regierung vorgeworfen haben, wir würden nichts dagegen tun. Und jetzt ist Stille, man hört nichts mehr davon. Es wäre sicher richtig und gerecht — wenn man seinerzeit das Defizit so lauthals beklagt hat —, nun auch den Überschuß mit einem Applaus zu bedenken. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Zittmayr: Loben tut ihr euch ohnehin selber, wir brauchen euch nicht loben!)* Danke.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir dazu noch eine Bemerkung: Wir alle sollten uns zu diesen Erfolgen bekennen und nicht wider besseres Wissen Äußerungen gegen unser Land machen. *(Abg. Dr. Graff: Bitte noch einmal, Herr Minister: Lassen Sie noch einmal klatschen!)* Freut Sie das so?

Herr Generalsekretär Graff, passen Sie jetzt ein bisserl auf: Da lese ich in einer Zeitung die Behauptung des ÖVP-Abgeordneten Dr. Taus, Österreich sei ein Staat zwischen Ausgleich und Konkurs. *(Rufe bei der SPÖ: Unerhört! — Abg. Graf: Ich habe es gesagt; es wurde dem Taus unterstellt! — Abg. Dr. Schwimmer: Das sollte auch Salcher wissen! — Abg. Graf: Der Taus ist unschuldig! Ich habe es gesagt und stehe dazu! — Ruf bei der SPÖ: Sie sollten sich schämen!)*

Bundesminister Dr. Salcher

Herr Abgeordneter Graf! Ich verstehe, daß Sie diese Zeitungsmeldung nicht dementiert haben, sonst müßte ich heute sagen: Da lese ich in einer Zeitung die Behauptung des ÖVP-Wirtschaftssprechers Graf, Österreich sei ein Staat zwischen Ausgleich und Konkurs.

Meine Damen und Herren! Das ist doch keine Ausgangsbasis für eine vernünftige, sachliche Diskussion, das ist — mit allem Nachdruck ausgesprochen — verantwortungslos. So darf man einfach über einen Staat bester internationaler Bonität nicht reden. *(Lebhafte Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: Unterlassen Sie Polemik von der Regierungsbank! Gehen Sie herunter, wenn Sie polemisieren wollen! — Weitere Zwischenrufe.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube schon, daß Sie diese Stellungnahme nicht freut, aber ein Finanzminister hat ganz einfach die Pflicht, gegen solche schädigenden Ausführungen, gegen solche Äußerungen aufzutreten. *(Neuerliche Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Die Konjunktursituation kann nicht ohne Auswirkung auf das Budget bleiben. Staatshaushalt und Konjunkturlage beeinflussen einander wechselseitig. Ein expansives Budget verbessert die Konjunkturlage; eine günstigere Konjunkturlage verbessert das Budget. Dieser ökonomische Sachverhalt hat, meine Damen und Herren, zwei wesentliche Folgen:

Erstens: In dem Maß, in dem der Budgetvollzug die Konjunkturlage beeinflusst, wirkt er auf das Budget wieder zurück. Diese Wechselwirkung mindert die Erhöhung des Budgetdefizits bei expansiven Maßnahmen; sie mindert andererseits die Nettoersparnisse bei Restriktionsmaßnahmen. Das ist der wesentliche Grund dafür, daß in Österreich trotz eines Vorrangs für die Beschäftigungspolitik der Gebärungsabgang der öffentlichen Haushalte im internationalen Vergleich gering ist. In jenen Ländern, in denen drastische Sparmaßnahmen durchgeführt wurden, sind aus diesen Gründen die Einsparungserfolge vergleichsweise mäßig.

Zweitens: Eine Abweichung der tatsächlichen Wirtschaftsentwicklung von den Prognosedaten führt notwendigerweise auch zu Abweichungen des Rechnungsabschlusses vom Voranschlag. Wer sich die Mühe macht — ich würde Ihnen empfehlen, das zu tun —, die Bundesvoranschläge und Rechnungsab-

schlüsse seit Mitte der fünfziger Jahre durchzuschauen, wird feststellen, daß immer in Jahren einer Rezession die Diskrepanz zwischen dem Voranschlag und den realisierten Werten besonders groß ist. Das ist einerseits die Folge automatischer Stabilisatoren, also rezessionsbedingter Einnahmeausfälle und Mehrausgaben auf Grund gesetzlicher Verpflichtungen. Dies ist aber andererseits auch der Ausdruck der beschäftigungspolitischen Bemühungen der Regierung.

So sind all die Abweichungen seit 1956 zu erklären, die im Jahr 1978 mit 5,4 Prozent Mindereinnahmen und im Jahr 1957 mit 11,6 Prozent Mehrausgaben Maximalwerte erreichten.

Trotz dieser unbestrittenen und unbestreitbaren Fakten spielt sich in aller Welt und zu allen Zeiten in den Parlamenten immer das gleiche ab. Die Opposition kritisiert stets die Regierung, der Haushaltsplan sei zu optimistisch erstellt. Die Regierung behält dann recht, wenn die Prognosedaten eintreffen oder übertroffen werden; die Opposition hingegen, wenn sich der tatsächliche Wirtschaftsverlauf gegenüber der Prognose verschlechtert. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist sehr gescheit! — Abg. Dr. Zittmayr: Das ist nichts Neues! — Abg. Steinbauer: Von Budgetwahrheit hat er schon lange nichts gehört!)*

Dem Bundesfinanzgesetz samt Beilagen ist zu entnehmen, auf welchen Prognosedaten über die gesamtwirtschaftliche Entwicklung der Bundesvoranschlag beruht. Mit jeder Schätzung der Einnahmen und Ausgaben für das kommende Jahr, des Zinsaufwands und der vielen anderen Positionen des Budgets werden indirekt Annahmen gemacht über das wirtschaftliche Verhalten von 7½ Millionen Österreichern, über die Entwicklung auf den Güter- und Finanzmärkten im In- und Ausland, über Exporte, Importe und über vieles andere mehr.

Die daraus resultierenden Unsicherheiten müssen — „müssen“ ist hier ein richtiges Wort — bei der Budgeterstellung nach Möglichkeit reduziert werden, aber ganz beseitigen lassen sich solche Unsicherheiten nicht.

Ich bin sicher, daß Leute mit wirtschaftlichem Sachverstand derartige Zusammenhänge zwischen Konjunkturentwicklung und Budgetvollzug nicht leugnen werden. Wer aus den Reihen der Opposition dies dennoch tut, sollte sich fragen, wie für das Jahr 1967 — also zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung — eine Abweichung des tatsächlichen Nettoabganges

Bundesminister Dr. Salcher

vom Präliminare um weit über 500 Prozent anders zu erklären ist. Auch bezogen auf — das möchte ich noch anfügen — das Budgetvolumen liegen die Abweichungen für das Jahr 1967 beträchtlich über den entsprechenden Vergleichszahlen für 1982 und der Schätzung für 1983. *(Unruhe bei der ÖVP.)* Haben Sie bitte Geduld!

Einige Vergleiche zwischen den Budgetausgaben und der Differenz zwischen dem präliminierten und dem tatsächlichen Nettoabgang sind wirklich aufschlußreich. Ich vergleiche fünf Jahre: 1958, 1967, 1975, 1982 und 1983.

1958 betrugen die Ausgaben 41,364 Milliarden Schilling. Die Abweichungen beim Nettoabgang zwischen dem präliminierten und tatsächlichen Nettoabgang machen 2,760 Milliarden Schilling aus. Das sind bezogen auf das Ausgabenvolumen 6,67 Prozent. Da gab es einen guten Finanzminister, wie Sie immer sagen. Abweichung: 6,67 Prozent.

Im Jahre 1967: Ausgabenvolumen 80,149 Milliarden Schilling. Abweichung 4,536 Milliarden Schilling. Bezogen auf die Ausgaben betrug die Abweichung beim Nettoabgang 5,78 Prozent.

1975: Ausgaben rund 196,7 Milliarden Schilling. Abweichung rund 20,8 Milliarden Schilling. Das sind rund 10,6 Prozent der Ausgaben.

Ich will damit beweisen, daß ganz einfach die Wirtschaftsentwicklung Einfluß auf die Budgetabwicklung hat. Mehr will ich nicht tun. Kein Vorwurf gegen irgend jemanden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

1982: Ausgaben von rund 372,7 Milliarden Schilling, Abweichung rund 15 Milliarden Schilling oder 4,04 Prozent der Ausgaben.

Die Schätzungen für die Entwicklung des Budgets 1983, die nach Ablauf von sechs Monaten mit aller gebotenen Vorsicht zu betrachten sind: Ausgaben von wahrscheinlich 412,9 Milliarden Schilling, eine Abweichung beim Nettoabgang von 19,6 Milliarden Schilling, relativ bezogen auf die Ausgaben 4,75 Prozent.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, diese objektiven Daten auch objektiv zu beurteilen. Dann können wir über all diese Dinge sachlich diskutieren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Nach diesen Vergleichen möchte ich nun sehr ausführlich auf den Vollzug des Bundesvoranschlages 1983 eingehen. Das reale und das nominelle Wirtschaftswachstum wird 1983 niedriger sein als prognostiziert. Die Inflationsrate liegt beträchtlich unter der Prognose, die Arbeitslosenrate darüber.

Die Mindereinnahmen im vierten Quartal 1982 führten dazu, daß im September 1982 bei der Schätzung der Steuereinnahmen für 1983 von einer zu hohen Basis ausgegangen wurde. Das bewirkt bei den Einnahmen den sogenannten Basiseffekt. Für sich genommen erfreuliche Entwicklungen wie eine deutlich verbesserte Handelsbilanz oder eine Rekord-ernte haben zu einer weiteren Erhöhung des Budgetabganges beigetragen.

Allein die vorhin beschriebenen Entwicklungen bewirken Mindereinnahmen von 7,2 Milliarden Schilling, nämlich der „Wachstumseffekt“, das zurückgehende Wachstum, 1,5 Milliarden Schilling, der „Inflationseffekt“, die zurückgehende Inflationsrate, 0,8 Milliarden Schilling, der „Basiseffekt“ 3,1 Milliarden Schilling und die sonstigen Effekte — dazu zählt etwa die verbesserte Handelsbilanz — 1,8 Milliarden Schilling.

Die nach dem derzeitigen Stand erwarteten Mindereinnahmen beim Nettoabgabenertrag können also aus diesen Effekten wirtschaftlich erklärt werden.

Wie schwierig aber — und das bitte ich auch zu berücksichtigen — solche Hochrechnungen tatsächlich sind, beweist die Tatsache, daß etwa bei der Umsatzsteuer die Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat im Jänner bei plus 20,6 Prozent und im März bei minus 0,6 Prozent lagen. Das muß auch einmal gesagt werden.

Mit Nachdruck möchte ich deshalb eines festhalten: Mitte des Jahres muß jeder Budgetbericht mit der Einschränkung nicht vorhersehbarer Entwicklungen im zweiten Halbjahr 1983 gegeben werden. Wer anderes sagt, der verlangt etwas, was praktisch unmöglich ist.

Das gilt selbstverständlich auch für die Ausgabenseite. Für 1983 sind um 12,8 Milliarden Schilling höhere Ausgaben zu erwarten.

Im einzelnen geht es dabei um folgende Beträge:

Im Hinblick auf die Konjunkturlage setzte die Bundesregierung in den letzten beiden

Bundesminister Dr. Salcher

Jahren zwei Beschäftigungsprogramme ein. Darüber hinaus machte ich von einer finanzgesetzlichen Ermächtigung Gebrauch und habe von der Stabilisierungsquote 3,1 Milliarden Schilling freigegeben. Über diese beschäftigungspolitisch ganz einfach notwendige Maßnahme, über diese Mehrausgaben aus der Stabilisierungsquotenfreigabe, habe ich dem Hauptausschuß des Nationalrates bereits am 15. Juni 1983 berichtet. Also kein unbekanntes Faktum. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist auch gar nicht vorgeworfen worden!*)

Etwas Zweites: Wegen der Rekordernte müssen für landwirtschaftliche Preisausgleiche um 500 Millionen Schilling mehr ausgegeben werden.

Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung hat unvorhersehbare Mehrausgaben von 0,3 Milliarden Schilling vor allem wegen eines mit dem Land Steiermark neu abgeschlossenen Vertrages über die Abgeltung des klinischen Mehraufwands.

Wegen der gestiegenen Arbeitslosigkeit werden in der Arbeitslosenversicherung um 2,9 Milliarden Schilling mehr aufzuwenden sein. Dem stehen Mehreinnahmen aus der Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages von 2 Milliarden Schilling gegenüber, was saldiert eine Verschlechterung von 0,9 Milliarden Schilling ergibt.

In der Sozialversicherung stehen mehr Pensionisten weniger Beitragszahlern gegenüber, wodurch der Bundeszuschuß um 3 Milliarden Schilling höher sein wird.

Die Einnahmen des Familienlastenausgleichsfonds werden ebenso und aus den gleichen Gründen hinter den Erwartungen zurückbleiben wie die Abgaben. Dies hat dazu geführt, daß von einer aus der Zeit der ÖVP-Alleinregierung stammenden Bundesverpflichtung gegenüber dem Familienlastenausgleichsfonds ein Betrag von 2,3 Milliarden Schilling aus dem Budget zurückgezahlt werden muß. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek. — Abg. Dr. Hafner: Unsachlicher geht es gar nicht mehr!*) Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, mich in der Erklärung weiter fortfahren zu lassen.

Auf Grund der Konjunkturlage schätzen die Österreichischen Bundesbahnen das Ergebnis um 1,3 Milliarden Schilling, die Post um 1 Milliarde Schilling niedriger ein. Aber in diesem Zusammenhang sei der Hinweis erlaubt, daß ausländische Bahnverwaltungen bei den Österreichischen Bundesbahnen der-

zeit einen Zahlungsrückstand von 1,2 Milliarden Schilling haben. Das fehlt natürlich als Einnahme im Budget.

Beim Münzverkauf verringern sich die Einnahmen um 0,4 Milliarden Schilling.

Weitere Abweichungen bei Einnahmen und Ausgaben werden saldiert den Budgeterfolg um etwa 0,4 Milliarden Schilling verbessern.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe Ihnen nun die Gründe dargelegt, weshalb die Einnahmen wahrscheinlich um 2,1 Prozent hinter dem Präliminare zurückbleiben und die Ausgaben um etwa 3,2 Prozent über den Ansätzen des Budgets liegen werden. Solche Abweichungen in einem Unternehmen würden als durchaus realistische und sachliche Schätzungen gelten.

Aber um die Schwierigkeiten bei Budgetprognosen weiß wohl auch die Volkspartei. In ihrer sogenannten Expertise zur Budgetpolitik von Anfang November 1982 — da war das Budget schon eingebracht, man hatte einige Entwicklungen schon besser sehen können — wird der Zinsendienst von der ÖVP für 1983 mit 29,3 Milliarden Schilling geschätzt. Nach dem heutigen Wissensstand müßte die Volkspartei diese Zahlen um rund 2,5 Milliarden Schilling auf 26,8 Milliarden Schilling nach unten revidieren.

Ich wollte damit nur aufzeigen, daß auch Ihre Schätzungen von der Entwicklung überholt werden können.

Einer Zeitungsmeldung konnten Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch entnehmen, daß der aus anerkannten Experten bestehende Pensionsbeirat eine starke Prognoserevision vornehmen mußte. Der hier im Hause — ich sehe das — anwesende Sozialexperte Dr. Stummvoll kann seinem Klub sicher erklären, weshalb nunmehr die Bundeszuschüsse zur Pensionsversicherung um vieles höher anzunehmen sind als noch zu Jahresbeginn.

Auch Beispiele aus anderen Staaten untermauern meine Argumentation, daß eine gegenüber der Prognose schlechtere Konjunkturentwicklung auch entsprechende Auswirkungen auf den Budgetvollzug haben muß. In Belgien weicht der tatsächliche Abgang 1981 vom Präliminare um 286 Prozent und in den Niederlanden um 98 Prozent ab. Die Vereinigten Staaten von Amerika werden im Finanzjahr 1982/83, das Ende September

Bundesminister Dr. Salcher

zu Ende geht, mit 207 Milliarden Dollar einen gegenüber dem Voranschlag um 78 Prozent höheren Abgang ausweisen. Dabei wollte Präsident Reagan noch vor drei Jahren für 1983/84 einen Budgetausgleich erreichen!

Meine Damen und Herren! Das zum Zusammenhang von Konjunkturentwicklung und Budget im Inland auf Grund Ihrer Schätzungen und auf Grund ausländischer Beispiele.

Mit Rücksicht auf den Zusammenhang mit dem Budget möchte ich auch zur Finanzschuld des Bundes etwas sagen.

Ende 1982 betrug die Finanzschuld 341,6 Milliarden Schilling. Ende 1983 werden es höchstwahrscheinlich etwas über 409 Milliarden Schilling sein. Sie können mir glauben, diese Zahlen bereiten dem Finanzminister beileibe keine Freude. Trotzdem besteht kein Grund, sich der ÖVP-Weltuntergangsstimmung anzuschließen. Österreich ist ein Land bester internationaler Bonität mit einer der härtesten Währungen der Welt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich habe heute schon eingehend dargelegt, was in diesen letzten Jahren alles aus dem Budget finanziert wurde. Man kann es drehen, wie man will: Österreich ist seit 1970 reicher geworden. Das kann doch niemand mit guten Gründen bestreiten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es besteht keine Veranlassung, in eine Panik zu verfallen, nicht einmal für die Opposition. Ein Vergleich mit anderen, reichen Ländern ist doch wohl erlaubt.

Die öffentliche Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung betrug Ende 1981 — das sind die international letztverfügbaren Zahlen — in Österreich 55 000 S, hingegen in der Bundesrepublik Deutschland 61 000 S, in der Schweiz 62 000 S und in den Vereinigten Staaten von Amerika 95 000 S. *(Abg. Dr. Blenk: Aber das Pro-Kopf-Einkommen ist dort ungleich höher, das ist entscheidend!)* Dennoch, trotz dieser günstigen Vergleichszahlen, möchte ich eines mit aller Deutlichkeit sagen. *(Abg. Dr. Blenk: Sie müssen realistisch und seriös bleiben! Was Sie machen, ist nicht seriös!)* Immer, wenn ich die Schweiz erwähne, wird der Abgeordnete Blenk aufgeregt. Ich weiß nicht: Sind das die nachbarschaftlichen Gefühle?

Ich muß eines feststellen: Das Budget 1984 muß konsolidiert werden, damit die Zuwachs-

rate der Finanzschuld im nächsten Jahr kleiner wird.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nehmen wir alles in allem, so hat unser Land Grund, stolz zu sein auf eine Bewährung in einer schweren Zeit. Nach fast vier Jahren anhaltender internationaler Rezession — eine annähernd so lange Phase hat es nicht gegeben seit 1945 —, nach einer solchen Rezessionsphase von vier Jahren gibt es nun Anzeichen einer wenn auch bescheidenen Erholung. Internationale Prognosen werden besser, unsere Exportchancen wachsen, das Investitions- und Konsumklima in Österreich ist günstiger geworden.

1984 wird dennoch ein schwieriges Jahr, denn eines ist sicher: Wir können nicht mehr — wie noch in den sechziger und siebziger Jahren — darauf vertrauen, daß hohe Wachstumsraten unsere Probleme sozusagen automatisch lösen. Aber Österreich hat, betrachtet man alle wirtschaftlichen Daten, eine bessere Ausgangsposition als die meisten anderen Industriestaaten.

Wir werden sicher unsere Chance nützen. Das Können und der Fleiß der Österreicherinnen und Österreicher sind dafür die beste Gewähr.

An die Adresse einseitiger Kritiker gerichtet, möchte ich noch sagen: Unterstellungen, Herabsetzungen des Staates, Schwarzmalerei um jeden Preis, all das dient sicher nicht als Verstärkereffekt für positive Wirtschaftshoffnungen. Die Aufgaben, die bewältigt werden müssen, sind groß genug. Aber wir werden diese Aufgaben bewältigen, weil wir mit Entschlossenheit und mit kritischem Optimismus an die Arbeit gehen.

Abschließend kann ich nur wiederholen, was der Herr Bundeskanzler zum Schluß gesagt hat. Wir vertrauen darauf: Unser Land hat Zukunft! *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ und Beifall bei der FPÖ.)* 12.15

Präsident: Es liegt ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über die soeben abgegebenen Erklärungen sogleich eine Debatte durchzuführen.

Wird eine Einwendung gegen den Zeitpunkt erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir gehen in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Mock.

12.16

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es werden sich ja mit den Ausführungen des Finanzministers noch meine Kollegen Graf und Taus beschäftigen. Ich wollte nur sagen, Herr Finanzminister: Entweder Sie stehen zu der einen Aussage, die Sie gemacht haben, die Sondersitzung ist überflüssig, oder Sie stehen zur anderen Aussage, daß Sie sich dafür bei der Österreichischen Volkspartei bedanken. Man müßte bei so nebensächlichen Aussagen mit sich selbst ins reine kommen, dann könnte man auch sonst besser koordinieren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie, Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister, haben ein Drittel Ihrer Aussagen wieder über das Ausland gemacht. Es wäre wichtiger gewesen, Herr Bundeskanzler, Sie hätten zumindest skizzenhaft ohne Verletzung des Budgetgeheimnisses gezeigt, wie Sie die Budgetexplosion in den Griff bekommen. Sie hätten gesprochen von den Arbeitslosenraten im Burgenland. Sie hätten gesprochen von den regionalen Schwierigkeiten in der Obersteiermark. Sie hätten von anderen Problemen gesprochen, die unsere Menschen draußen bedrücken, und sich nicht dauernd immer wieder in Fortsetzung des Kreisky-Kurses auf das Ausland ausgeredet. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Wenn es im Ausland und auf dem internationalen Markt schwieriger geworden ist, was kein Mensch bestreitet, dann wäre das doch ein Anlaß für uns, besser zu wirtschaften. Wenn der Herr Finanzminister auf die hohen Zinsraten im Ausland verweist, ist das ein Anlaß, daß Sie bei uns durch die Kreditsteuer die Zinsen noch mehr verteuert hätten? — Das wäre doch ein Anlaß, die Kreditsteuer abzuschaffen! *(Erneute Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn Sie sagen, Herr Bundeskanzler, die Situation ist schwieriger geworden: Ja war das ein Anlaß, daß Sie den österreichischen Betrieben durch Ihre Besteuerung das Eigenkapital wegnehmen, daß Sie sie finanziell auszehren, in den Konkurs und in den Ausgleich treiben? — Das wäre ein Anlaß gewesen, eine Politik zu machen, die ihnen Eigenkapital gibt und die Investitionen fördert. Eine schwierige Situation auf dem internationalen Markt muß Anlaß sein, eine bessere Politik zu machen und nicht eine Politik der steigenden Steuerbelastung und der Abnahme der öffentlichen Investitionen als Anteil am Budget. — Das zu dieser Feststellung.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bun-

deskanzler hat gemeint, wir sollten die Situation nicht dramatisieren. Am 7. Juli hat uns der Herr Präsident des Hauses Anton Benya in den Urlaub mit dem Hinweis entlassen, uns würde ein schwieriger Herbst bevorstehen, aber derzeit sei alles in bester Ordnung.

Sie, Herr Bundeskanzler, haben sechs Tage später im Gegensatz zu allen bisherigen Regierungsaussagen festgestellt, daß das Budget 1983 explodiert. Sie haben in einer Pressekonferenz bekanntgegeben, daß das alles gestimmt hat, was die Opposition Ihrem Finanzminister prophezeit hat. Das heißt, Sie haben diese Sondersitzung ja ausgelöst, und es wäre eine schlechte Opposition gewesen, wenn sie angesichts dieser dramatischen Situation gesagt hätte, sie bleibt einfach im Urlaub. Das konnten Sie von uns nicht erwarten! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn der Bundeskanzler bekanntgibt, daß das Budgetdefizit explodiert, daß wir im Jahre 1984 in eine Sackgasse kommen, weil eine Finanzlücke von 125 Milliarden Schilling droht, wenn der Vizekanzler verkündet, das Budget 1983 war ja nur ein Wahlbudget — das heißt, man hat dem Parlament falsche Ziffern gegeben —, und wenn klar wird, daß sich der Finanzminister beim Defizit um 30 Prozent geirrt hat, dann ist es Zeit, daß das Parlament zusammentritt und diese Situation und die Konsequenzen, die sich daraus für den Bürger ergeben, analysiert und nicht in den Urlaub geht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das gleiche gilt für die Regierung, meine Damen und Herren: Wenn nicht mehr sicher ist, ob auf Grund dieser Budgetsituation wieder Arbeitsplätze verlorengehen, weil der Anteil der Investitionen am Budget abnimmt, weil eine neue Steuerbelastungswelle kommt, die neue Betriebe in den Konkurs und in den Ausgleich treibt, dann braucht auch die Regierung nicht in den Urlaub zu gehen, sondern hat sich dem Parlament zu stellen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Es ist jetzt Ihre Verantwortung, wenn Sie an der Spitze des Finanzministeriums einen Mann belassen — und darüber wird ja nicht nur in der Opposition, in der Fachpresse, sondern auch in Ihren Reihen diskutiert —, den wir als Mitbürger respektieren, aber, meine Damen und Herren, der bereits zweimal gezeigt hat, daß er nicht in der Lage ist, eine von seinem Amtsvorgänger übernommene, verfahrenere Situation in Ordnung zu bringen, der nicht in der Lage war, die Verschwendung wirksam zu bekämp-

Dr. Mock

fen, der nicht in der Lage ist, die Investitionen als Anteil am Budget zu erhöhen, und der nicht in der Lage ist, konjunkturgerechte Budgets 1982 und 1983 zu erstellen, sondern dem Parlament ein Wahlbudget, das heißt ein Scheinbudget mit falschen Ziffern und Zahlen vorlegt.

Herr Bundeskanzler! Sie haben auf dieses gravierende Ergebnis Ihrer Budgetpolitik überhaupt nicht Bezug genommen. Vor einer Wahl legt der Finanzminister bewußt falsche Zahlen vor, um sich das Vertrauen des Wählers zu erschleichen.

Meine Damen und Herren! Was passiert denn einem Gewerbetreibenden und leitenden Angestellten, der zur Bank geht und falsche Ziffern vorlegt, um das Vertrauen zu erschleichen? — Bitte: Für einen Finanzminister, der das Parlament wissentlich täuscht, muß es politische Konsequenzen geben! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es muß mit dem gleichen Maßstab gemessen werden, der an den Bürger angelegt wird, auch wenn in der Politik eine solche Vorgangsweise gewählt wird. Es zeigt sich sehr klar, wo Ihre Fehler liegen. Davon haben Sie nämlich nicht gesprochen, Herr Finanzminister.

Meine Damen und Herren! Das Gravierende liegt nicht vor allem darin, was nicht eingetroffen ist, sondern daß Ihnen von den Experten und der Opposition die falschen Zahlen vorausgesagt wurden, daß dieses Budget nicht hält, und Sie wissentlich den Expertenrat beiseite geschoben haben und dem Parlament falsche Zahlen vorgelegt haben. Das zählt! Und auf das sind Sie nicht eingegangen. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

An dem Tag, an dem Sie das Budget 1983 präsentiert haben, haben Ihnen unsere Budgetexperten Graf und Taus im Rahmen einer dringlichen Anfrage aufgezeigt, daß Ihr Zahlenwerk nicht hält und daß es dem Grundsatz der Budgetwahrheit widerspricht. Die Österreichische Volkspartei und die Freiheitliche Partei Österreichs sprachen damals von einem „Scheinbudget“ und von einem „Täuschungsmanöver“. Jetzt sind wir mit dem Budget 1983 statt bei 74 Milliarden Schilling Defizit bei 95 Milliarden Schilling Defizit angelangt. Sie haben sich um 21 bis 22 Milliarden Schilling geirrt!

Das Tragische, Herr Finanzminister, ist nicht, daß das ein zufälliger Irrtum ist, sondern wenn man Ihre zwei Budgets ansieht,

für die Sie persönliche politische Verantwortung tragen, ist ja Ihr Irrtum Methode geworden.

1982, meine Damen und Herren, haben die Ziffern, die Sie dem Parlament vorgelegt haben, nicht gehalten. Das Defizit war am Ende um 12 Milliarden Schilling höher, als Sie prognostiziert haben.

Sie haben bei der Erstellung des Budgets 1982 gesagt, Sie werden die Arbeitslosenrate auf 2,5 Prozent senken. Auf 2,5 Prozent senken! Dieser Versuch ist kläglich gescheitert. Die Experten haben Sie gewarnt. Die Arbeitslosenrate stieg auf 3,7 Prozent.

Was war das Ergebnis? — Höhere Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung, höhere Zuschüsse zur Pensionsversicherung, geringere Einnahmen aus der Lohnsteuer. Ein Irrtum von 6,5 Milliarden Schilling. Sie hatten 59 Milliarden Schilling prognostiziert. Wir hatten Ihnen gesagt: Das ist zuwenig, Sie müssen 65 Milliarden Schilling einsetzen. — Herausgekommen sind 71 Milliarden Schilling.

Sie haben uns abqualifiziert: Das sind Horrorziffern, die wir nennen, 65 Milliarden Schilling. Sie haben gesagt, wir sollten das Lehrgeld zurückgeben. Das Tragische ist das, Herr Finanzminister: daß Ihr Lehrgeld die österreichischen Steuerzahler bezahlen müssen. Daher müssen wir diese Politik angreifen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das war der Tragödie erster Teil, und das Debakel 1983 folgte sogleich: Am Tag Ihrer Budgetrede 1983 haben Ihnen die Wirtschaftsforscher gesagt, die Arbeitslosenrate ist 4,2 Prozent. Überheblich haben Sie gesagt: Die wird 3,3 Prozent sein. Ihre Annahme von 3,3 Prozent sei wohlbegründet. Und Sie haben den Expertenrat von 4,2 Prozent weggeschoben.

Heute wissen wir, meine Damen und Herren: Die Arbeitslosenrate wird 4,6 Prozent sein. Das wird wieder höhere Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung, höhere Zuschüsse zur Pensionsversicherung und niedrigere Lohnsteuereinnahmen nach sich ziehen. Ein Fehlbetrag von 10 Milliarden Schilling. Sie haben hier, Herr Finanzminister, verteidigt, und natürlich hat die ganze Fraktion Beifall geklatscht. Aber wissen Sie: Sie haben beim Androsch geklatscht, als wir den Mißtrauensantrag stellten, Sie haben bei anderen Ministern Beifall geklatscht. So muß man das auch jetzt einsetzen, wenn Sie hier Beifall

Dr. Mock

klatschen, wenn Salcher vor die parlamentarische Verantwortung gestellt wird.

Sie haben eine Steueramnestie mit 7 Milliarden Schilling Mehreinnahmen angekündigt. Wir haben Sie gewarnt, Herr Finanzminister. Jetzt schätzt man, daß statt 7 000 Millionen Schilling nur 100 bis 200 Millionen Schilling eingehen. Ein Gesamtdefizit, Herr Finanzminister, von 21 Milliarden Schilling mehr, als Sie prognostiziert haben. 30 Prozent haben Sie sich geirrt. Haben Sie bewußt das Parlament getäuscht, so muß man das heute bei einem zweiten Budget unterstreichen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben eine rigorose Sparpolitik angekündigt, Herr Finanzminister. Es macht mir nichts, haben Sie locker gemeint, wenn die Leute vermuten, daß ich unter meinen Verwandten, in meiner Familie, schottische Verfahren habe. Ich bin mir eines sicher — wenn ich auch Ihren Stammbaum nicht kenne —: Von Schotten ist dort sicherlich nichts zu finden. Denn nach dieser Ankündigung der rigorosen Sparpolitik, Herr Finanzminister, haben Sie heute ein Budgetdefizit, das das Doppelte von dem ist, was Ihr Staatssekretär Professor Seidel festgelegt hat, der 2,5 Prozent des Volkseinkommens empfohlen hat. Es sind über 5 Prozent herausgekommen.

Sie haben eine rigorose Sparpolitik angekündigt, aber die Investitionen als Anteil am Budget, das, meine Damen und Herren, was die Arbeitsplätze sichert, haben sich laufend verringert. Sie haben vorhin gesagt, Herr Finanzminister, man darf doch nicht den Umfang der öffentlichen Investitionen vergessen: 184 Milliarden Schilling, glaube ich, in 10, 13 oder 3 Jahren. Herr Bundesminister! Es geht ja darum, ob die Investitionen wachsen als Anteil am Budget oder ob sie ständig abnehmen. Seit dem Jahre 1970 hat der Anteil der Investitionen, die Arbeitsplätze schaffend sind, am Budget ständig abgenommen: Von knapp 10 Prozent auf 7,4 Prozent, Herr Finanzminister! Schauen Sie nach in Ihren Beilagen zu den verschiedenen Budgets, die Sie vorgelegt haben.

Warum haben die Investitionen abgenommen? Weil Sie immer mehr Geld brauchen, um die Schulden zurückzuzahlen. Sie haben gesagt, sie betreiben eine rigorose Sparpolitik, aber die Finanzschulden sind um 148 Milliarden Schilling in Ihrer Zeit gewachsen. Das ist, meine Damen und Herren, dreimal soviel, als sie nominell von 1945 bis 1970 zugenommen haben.

Und das Gefährlichste, meine Damen und Herren: Im vergangenen Jahr sind die Zinsen für Staatsschulden schneller gewachsen als die zusätzlichen Steuereinnahmen. — Von einer rigorosen Sparpolitik ist hier nichts zu merken!

Sagen Sie mir, Herr Bundeskanzler: Ist das nicht Anlaß für Sie zum Handeln, aus dieser Entwicklung die politischen und personellen Konsequenzen zu ziehen? — Ich glaube, der Zeitpunkt ist gekommen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Man spürt es auch in der Öffentlichkeit, denn Sie selbst, Herr Bundeskanzler, sind leider in Ihren Ausführungen den Weg gegangen zu sagen, die Prognostizierbarkeit der neuen Entwicklungen ist schwieriger geworden. Herr Bundeskanzler! Wir haben es Ihnen doch im Parlament gesagt, das Wirtschaftsforschungsinstitut hat Ihnen gesagt, welche die richtigen Ziffern sind. Der Finanzminister hat sie bewußt weggeschoben.

Nochmals: Gibt es für Sie keine politischen Konsequenzen für jemanden, der dem Parlament offensichtlich mit falschen Ziffern wissentlich die Unwahrheit sagt? — Ihr Parteiobmann, der zwar heute nicht hier ist, wegen Krankheit entschuldigt ist, hat einmal im Zusammenhang mit der Lütgendorf-Affäre gemeint: Was geschieht mit einem Minister, der dem Parlament wissentlich die Unwahrheit sagt? — Das ist für Sie gleichgültig. Das ist eines der wenigen Dinge, wo Sie zumindest seine Aussprüche noch befolgen könnten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Was soll die Schönmalerei mit Ausnahme der In-Aussicht-Stellung einer neuen Steuerlast? — Zu sagen — ich möchte Ihren Bericht durchaus nicht unbeantwortet lassen —, ein Drittel des österreichischen Volkseinkommens muß bereits durch Geschäfte im Ausland verdient werden?

Herr Bundeskanzler! Das ist wirklich keine Neuigkeit. Seit 20 Jahren ist das richtig. Warum verkünden Sie dem Parlament etwas, was Ergebnis der Liberalisierungspolitik eines Präsidenten und Ministers Kamitz in den fünfziger Jahren war, nämlich die wachsende Wettbewerbskraft auf dem ausländischen Markt und daher das wachsende Volkseinkommen auch Österreichs als Anteil am ausländischen Markt? — Sie tun so, als wenn das etwas Neues wäre. Das ist eine ganz alte Tatsache.

„Wir sind verwundbarer geworden.“ — Herr Bundeskanzler! Da müssen wir doch den Betrieben mehr Geld geben, eine schärfere

Dr. Mock

Strukturpolitik machen. Eine Ursache für die katastrophale Situation der Verstaatlichten liegt doch darin, daß sich die Struktur nicht rasch genug entwickelt hat, daß die Struktur erstarrt ist, daß die österreichischen Unternehmen zuwenig Investitionsmittel haben. — Aber alles das negieren Sie.

Sie gehen weiter und sagen, Herr Bundeskanzler: Die österreichische Wirtschaft ist heute besser gerüstet als noch vor wenigen Jahren. Bei 30 000 offiziellen jungen Arbeitslosen unter 25 Jahren, bei einer doppelten so hohen Arbeitslosenzahl als im vergangenen Jahr, bei einem Eigenkapital der Betriebe, das nur mehr ein Drittel von dem beträgt, was vor 13 Jahren gegeben war, haben Sie die Courage, dem Parlament zu sagen: Wir sind besser gerüstet als vor wenigen Jahren. — Das heißt tatsächlich, die Dinge auf den Kopf zu stellen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Da dürfen Sie sich nicht wundern, wenn man diesen Bericht nicht ernst nimmt.

„Man soll das nicht dramatisieren.“ — Herr Bundeskanzler! Ist die Entwicklung in der Obersteiermark nicht dramatisch? Ist es nicht dramatisch, wenn die verstaatlichte Industrie in diesen Jahren 7 000 Arbeitsplätze verliert, wenn die gesamte österreichische Industrie über 100 000 Arbeitsplätze verloren hat, die teilweise nur von den Klein- und Mittelbetrieben aufgefangen wurden? Wenn ich die offiziellen Zahlen nehme und auch die verdeckte Arbeitslosigkeit: 60 000 junge Menschen unter 25 Jahren suchen einen Arbeitsplatz und finden keinen. Das ist für mich dramatisch, Herr Bundeskanzler, und auch Zeit für eine Änderung der Politik. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

„Man hätte das doch auch anders machen können mit der Sondersitzung.“ — Als die beiden Koalitionsparteien, meine Damen und Herren, die Sondersitzung begrüßt haben, als das bekannt wurde, habe ich die Chance für einen neuen Stil in der Politik gesehen, einer Politik, die die Rolle des Parlaments und der Opposition anerkennt, die zum Dialog bereit ist, vor allem dann, wenn die Situation für unser Land schwieriger wird. (*Abg. Wille: Wer hat Sie denn von Ihrem Vorhaben so stark abgelenkt?*)

Ich darf Ihnen gleich sagen: Sie haben es zuerst begrüßt, Herr Klubobmann Wille. Es ist ein anderer Stil, daß man nicht gleich hin- und ablehnt. Und einige Tage später, als wir Ihnen unsere drei Anträge übermittelt haben, Ihnen gesagt haben, mit den drei Anträgen sind wir verhandlungsbereit, wir sind bereit, die kritische politische Einleitung

wegzulassen, haben Sie gesagt: Das ist überhaupt nicht notwendig, wir werden es niederschmettern. (*Abg. Wille: Ah so?*) Das war die Antwort auf sachliche Alternativen der Oppositionspartei! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Sie schmettern! Das hat er nie gesagt!*) Ich habe nicht geschmettert. Das waren die Aussagen von Ihrer Seite.

Die Österreichische Volkspartei hat ein Sparkonzept vorgelegt. Sie werden es heute niederstimmen, obwohl der Bundeskanzler immer wieder verkündet, er wird eisern sparen.

Die Österreichische Volkspartei will, daß die Regierung ein mittelfristiges Budgetkonzept vorlegt, das heißt, daß wir in den nächsten fünf Jahren, meine Damen und Herren, eine Übersicht für alle jene erstellen, die über Investitionen entscheiden: Wie steht es mit den Einnahmen, wie steht es mit den Ausgaben?

Sie werden das Verlangen nach einem mittelfristigen Budgetkonzept niederstimmen, obwohl Sie, Herr Klubobmann Wille, vor kurzem verlangt haben, man dürfe nicht mehr ausgeben, als man einnimmt. Eine ganz radikale Forderung. Auf diese Verwirklichung warte ich schon.

Die Volkspartei, meine Damen und Herren, schlägt vor, daß der Rechnungshof, eine Institution des Parlaments, prüft, warum es zu dieser Explosion des Budgetdefizits gekommen ist, wie wir das im Jahr 1975 schon einmal gemacht haben. Sie werden auch diesen Vorschlag niederstimmen.

Meine Damen und Herren! Jeder Unternehmer muß sich gefallen lassen, wenn Einnahmen- und Ausgabenrechnungen über eine gewisse Dimension hinaus explodieren, daß das untersucht wird, sogar von den Gerichten. Nur die Regierung lehnt ab, daß der Rechnungshof eine Budgetexplosion untersucht. Das ist ein rein politischer Stil, wo man nur um das eigene Prestige bemüht ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich sage Ihnen eines, meine Damen und Herren: Die Art der Reaktion auf diese drei Vorschläge, auf unsere Verhandlungsbereitschaft — ich wiederhole, Klubobmann Wille: ich habe Ihnen gesagt, wir sind bereit, die politische kritische Begründung wegzulassen —, diese Art der Reaktion, die Anträge nur niederzustimmen, weil sie von der Volkspartei kommen, den Dialog abzulehnen, ist eine schlechte Politik in einer schwierigen Zeit.

Dr. Mock

Das möchte ich sehr klar unterstreichen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bleibe bei meinem Credo, daß wir mehr Gesprächsbereitschaft und mehr Zusammenarbeit brauchen und weniger Prestige- und Parteidenken.

Herr Bundeskanzler! Ich mache Ihnen ein Angebot: Wenn Sie unsere Einsparungsvorschläge aufgreifen, darüber gesprächsbereit sind, sie in Ihre Budgetpolitik einbauen, und Sie können uns dann überzeugen, daß es noch immer nicht reicht, die Staatsfinanzen wieder in Ordnung zu bringen, dann bin ich bereit, mit Ihnen auch über die Frage notwendiger Belastungen zu reden. Keine Selbstverständlichkeit für einen Oppositionsführer.

Bei der Politik, die Sie jetzt betreiben, meine Damen und Herren, die nur darauf ausgerichtet ist, den Österreicherinnen und Österreichern wieder in die Tasche zu greifen, müssen Sie verstehen, daß wir nicht mitgehen als die einzige Interessenvertretung der österreichischen Steuerzahler, die wir jetzt nach der Regierungsbildung im Parlament sind. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie wundern sich, Herr Klubobmann Wille, aber bei dieser Finanz- und Budgetpolitik, die nur immer wieder in die Brieftasche greift, betrachte ich die Österreichische Volkspartei, die Opposition, als die einzige Interessenvertretung der österreichischen Steuerzahler. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Solange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, unproduktive Ausgaben einzusparen, die öffentliche Verschwendung zu bekämpfen, lehnen wir jede weitere Belastung der Bürger ab und werden sie auch mit allen Mitteln unserer demokratischen Verfassung bekämpfen. Vielleicht gibt es in dem Angebot, das sehr klar und sehr eindeutig formuliert ist, eine Chance des Gesprächs, Herr Bundeskanzler. Ich glaube nämlich: Ohne kosequenten Kampf gegen die öffentliche Verschwendung gibt es keine Sanierung der Staatsfinanzen, und ohne gesunde Staatsfinanzen keine gesunde Wirtschaft. (*Erneute Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es sollte Ihnen doch zu denken geben, Herr Bundeskanzler, daß öffentliche Verschwendung und private Armut — denken wir nur an die Realeinkommensverluste der Mindestrentner, an die großen Familien — sich sehr oft parallel entwickeln und gerade in den letzten Jahren immer stärker bei uns wieder heimisch geworden sind.

Dabei ist die öffentliche Verschwendung, meine Damen und Herren, für mich ein moralisches Problem, weil jeder, der Steuergeld verschwendet, den Arbeitsertrag der Bürger veruntreut. Es ist das für mich ein demokratisches Problem, weil die Bürger nicht glauben, daß die Gleichheit vor dem Gesetz besteht, wenn der einzelne Staatsbürger für die Verschwendung und Vergeudung fremder Gelder zur Verantwortung gezogen wird, aber die gleiche Vorgangsweise im öffentlichen Bereich ohne Konsequenz bleibt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Für mich ist die Verschwendung letztlich ein ökonomisches Problem, weil durch die falsche Verwendung öffentlicher Gelder uns diese Mittel für Investitionen, für Arbeitsplatzsicherung, für Wirtschaftsförderung und letztlich auch für den sozialen Fortschritt fehlen.

Herr Bundeskanzler! Wie können Sie es in dieser Situation, wo das Budgetdefizit explodiert, eine neue Steuerwelle von Ihnen angekündigt wurde, verantworten, daß an dem von der österreichischen Bevölkerung abgelehnten Konferenzzentrum, das uns eines Tages im Jahr einen Defizitzuschuß von 100 Millionen Schilling kostet, weitergearbeitet wird?

Wie können Sie es verantworten, daß beim Allgemeinen Krankenhaus einfach weitergearbeitet wird, wo die Betriebskosten sich nach der Fertigstellung auf 8 bis 10 Milliarden Schilling belaufen werden, ein Drittel dessen, was die Betriebskosten aller österreichischen Krankenhäuser kosten?

Wie können Sie, Herr Bundeskanzler, es verantworten, jetzt nach einem 14. Ministerium ein 15. Ministerium zu errichten, obwohl der Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt ist und Leistungen für die Familien gekürzt werden sollen?

Herr Bundeskanzler! Der Bürger erwartet von Ihnen, daß Sie einen Finanzminister berufen, der zuerst spart und dann über neue Belastungen nachdenkt (*Zustimmung bei der ÖVP*), die Verschwendung bekämpft und, wo es geht, jeden Schilling der Investitionsförderung zugänglich macht!

Sie haben doch in Ihrer Regierungserklärung den Österreichern versprochen, die Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt in vertretbaren Grenzen zu halten.

Herr Bundeskanzler! Es geht ja genau den

Dr. Mock

gegenteiligen Weg: Sie wollen die Schere zusammenführen, das Auseinanderklaffen zwischen Einnahmen und Ausgaben beseitigen. Der Finanzminister macht seit zwei Jahren genau das Gegenteil!

Ich habe gesagt: 2,5 Prozent des Volkseinkommens war geplant von seinem Staatssekretär, über 5 Prozent des Volkseinkommens beträgt nun das Budgetdefizit.

Wenn Sie dieses Versprechen, die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt in vertretbaren Grenzen zu halten, ernst nehmen, dann müssen Sie, Herr Bundeskanzler, politische und personelle Konsequenzen ziehen.

Glauben Sie wirklich, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion: Würden Sie wirklich Ihr Spargeld einer Bank geben, einem Bankier geben, der sich zweimal so irrt wie Ihr Finanzminister? (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Da lachen Sie nur richtigerweise. Sie würden das natürlich nicht tun! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ja glauben Sie wirklich, meine Damen und Herren, daß dieser Finanzminister in der Lage ist, eine wirtschaftspolitische Wende herbeizuführen, wie es Klubobmann Wille verlangt?

Herr Bundeskanzler! Sie sollten sich auch einmal einig werden in der Regierung. Sie sagen: Wir brauchen keinen Kurswechsel. Er verkündet: Wir brauchen eine wirtschaftspolitische Wende. Sie sagen: Das war kein Wahlbudget. Ihr Vizekanzler sagt: Es war sehr wohl ein Wahlbudget. — Das heißt wissentlich falsche Zahlen, die man dem Parlament vorgelegt hat. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Sie als Regierungschef sind zur Koordination im Rahmen der Bundesregierung berufen. Es würde dem Vertrauen zu Ihrer Politik und zur Regierung nützen, würden Sie diese Aufgabe etwas ernster nehmen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich glaube, meine Damen und Herren: Die Situation verlangt einen Wechsel in der Politik und in den Personen. Ich glaube, wir müssen ansetzen in zehn wichtigen Bereichen.

Herr Bundeskanzler! Wir müssen alle noch vorhandenen Einsparungsmöglichkeiten beim Vollzug des Budgets 1983 wahrnehmen. — Sie haben genügend Möglichkeiten. Verschieben Sie es nicht auf das Jahr 1984.

Wir brauchen ein mittelfristiges Budgetkonzept, damit jene, meine Damen und Herren, die investieren, die Unternehmensentscheidungen treffen, in den nächsten fünf Jahren wissen, wohin es geht, damit sie wieder Optimismus haben. Jede finanzielle Unterstützung der Investitionen ist willkommen, Herr Bundeskanzler. Aber daß wir den Menschen wieder Vertrauen geben, ein Klima der Hoffnung schaffen, ist noch viel wichtiger als jeder Zinsenzuschuß. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir müssen der wachsenden Belastung durch ein Sparkonzept im Rahmen der mittelfristigen Budgetplanung entgegenarbeiten. Wir brauchen neue Impulse zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, wir brauchen eine Mittelstandsoffensive.

Denn, meine Damen und Herren: Wenn wir die Beschäftigungssituation, die besteht, halten wollen, brauchen wir jetzt vor allem die kleinen und die mittleren Betriebe, nicht zuletzt, damit wir den großen auch helfen können. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir brauchen eine leistungs- und wachstumsfreundliche Steuerreform, ein Strukturkonzept, und zwar ein überprüfbares mittelfristiges Strukturkonzept, um die verstaatlichte Industrie in die Ertragszone zu bringen.

Wir brauchen ein Konzept, um der regionalen Zweiteilung Österreichs entgegenzuarbeiten, indem wir den wirtschaftlich schwachen Bezirken helfen. Sie haben kein Wort von Güssing gesprochen, von der Obersteiermark, von Gmünd, von Zwettl mit Arbeitslosenraten von 8 bis 10 Prozent und im Winter von 15 bis über 20 Prozent. Ist Ihnen das gleichgültig, Herr Bundeskanzler? — Aber Sie haben erzählt vom Budgetdefizit in den Vereinigten Staaten. — Das ist keine ernste Politik!

Oder Sie, Herr Finanzminister — jetzt an Ihre Adresse —:

Wir brauchen ein Reformkonzept für die Österreichischen Bundesbahnen, um die Leistungen zu verbessern und damit es dem Steuerzahler weniger kostet.

Herr Bundeskanzler! Sie sind jetzt ungefähr zwei Monate im Amt. Wir verlangen, daß auch Ihr Sozialminister endlich ein Reformkonzept für die Pensionsversicherung vorlegt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Je länger Sie damit zuwarten, umso kräftiger werden die Schnitte sein müssen. Aber wir werden Sie dann für jede Kürzung im Sozialbereich —

Dr. Mock

auch Sie persönlich als Bundeskanzler — verantwortlich machen. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Czettel: Verantwortungslos!*) Ja, meine Damen und Herren, das ist verantwortungslos. Sie, Herr Präsident Czettel, waren dabei, als zweimal vom Parlament Renten gekürzt worden sind. Wir haben es rückgängig gemacht, und wir werden uns mit dieser Politik nicht abfinden. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Sie werden immer sehr böse, wenn man Ihnen sagt: Wer aufs Wirtschaften vergißt, gefährdet den sozialen Fortschritt. Sie werden immer sehr böse, wenn man sagt: Es waren zweimal Rentenkürzungen, die aner kennenswerterweise dann gemeinsam rückgängig gemacht worden sind.

Sie werden aber zur Kenntnis nehmen müssen, daß wir Sie auch für eine Wirtschaftspolitik, die den sozialen Fortschritt gefährdet, verantwortlich machen, auch wenn es Ihnen ein bißerl weh tut. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Wenn maßgebliche Experten aus allen Parteien — man muß sich nur die Fachzeitschriften durchlesen — diese Situation als die kritischste seit 1945 bezeichnen, so bedeutet das doch für die Zukunft der Republik eine eminente Gefahr. Das würde doch bedeuten, daß wir den Interessen des Landes Vorzug geben vor dem Prestige eines sozialistischen Ministers oder auch der größten Regierungspartei.

Es ist Ihre Verantwortung, daß die Zukunft der Bürger, vor allem der jungen Generation, nicht durch die Staatsschuldenentwicklung, durch die Verunsicherung im Bereich des Budgets gefährdet wird.

Heute schon wissen wir, daß die nächste Generation und die übernächste Generation an den Schulden noch werden zahlen müssen, die heute gemacht werden bei abnehmendem Investitionsanteil am Gesamtbudget. Es sollte Sie doch beeindrucken, Herr Bundeskanzler, daß die Arbeitslosenrate um das Doppelte gestiegen ist und das Budgetdefizit auch um das Doppelte gestiegen ist, während seinerzeit gesagt wurde: Meine Damen und Herren, mehr Schulden bedeuten mehr Arbeitsplätze!

Mehr Schulden bedeuten mit dieser Politik weniger Arbeitsplätze. Das sollten Sie doch endlich zur Kenntnis nehmen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, daß man bei der Reputation, die dieses Land in den letzten 30 Jahren aufgebaut hat, durchaus auch eine Zeitlang diese Politik noch fortsetzen kann. Nur: Ich glaube, daß es dann eine echte Gefahr wird für die gesamtwirtschaftliche Situation, für die soziale Situation und für die Zukunft der jungen Generation. Ich glaube, daß es falsch ist — ich habe Ihnen das Angebot gemacht, einen anderen Weg zu gehen —, hier justament an Ihrem Finanzminister festzuhalten. Justament, haben Sie gesagt, das war meine erste Wahl. Urbi et orbi ist bekannt, daß das natürlich nicht Ihre erste Wahl war. Was alles darauf hindeutet, möchte ich nicht erwähnen. Es geht Ihnen einfach um das Prestige Ihrer Partei. Denn, so schloß er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf: Wenn er sich noch so oft irrt, wenn die Arbeitslosenraten wachsen trotz höherer Schulden, es darf nicht richtig sein, daß er sich geirrt hat, er muß mit der Mehrheit gehalten werden.

Rufen wir uns doch, Herr Bundeskanzler, ein bißchen in Erinnerung was Persönlichkeiten aller Parteien in entscheidenden Situationen — historischen Situationen — unseres Landes gesagt haben.

Renner hat gemeint: Nie ist die Partei das Entscheidende, nie ist die Partei das Ganze, nie kann eine Partei und ihr Prestige das Interesse des Ganzen ersetzen.

Und das gleiche hat der christlich-soziale Arbeitnehmerführer Kunschak gesagt: Zusammenstehen bedeutet, das Parteieninteresse zurückstellen. Sie werden das Parteieninteresse zurückstellen... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Aber sehen Sie: Das ist der Fluch Ihrer falschen Grundhaltung, Herr Professor Nowotny. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*)

Ich zitiere Ihnen den Finanzminister. Als es „eine Woche Urlaub mehr“ hieß, wurde er gefragt. Er hat gesagt, er kann das nicht finanzieren, das kostet der Wirtschaft 10 Milliarden Schilling mehr, das kostet im öffentlichen Dienst 2 Milliarden Schilling mehr. Daraufhin wurde er gefragt, ob er nicht im Ministerrat dagegenstimmt. Er sagte: Nein. Der Journalist meinte: Wieso, wenn Sie sagen, es ist schlecht für unser Land, für die Verstaatlichte. Er antwortete: Weil die Partei es schon beschlossen hat. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Immer zuerst die Partei.

Nein: Zuerst das Land und dann die Parteien mit ihren berechtigten Interessen.

Dr. Mock

(Zustimmung bei der ÖVP. — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Herr Bundeskanzler! Die Entscheidung liegt heute bei Ihnen — eine zugegebenermaßen schwierige Entscheidung —, ob sich zeigt, ob Sie in ausgefahrenen Gleisen weitergehen oder über den Schatten des Prestige der eigenen Partei springen können. Sie werden die Budgetkrise nur mit einem politischen Wandel und mit personellen Konsequenzen lösen können. Geben Sie doch den Interessen des Landes endlich einmal Vorrang! *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)* 12.53

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Wille.

12.53

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Demagogie in Ihrer Argumentation, Herr Kollege Mock, spielt doch eine sehr zentrale Rolle, wie ich sehr deutlich nachweisen zu können glaube. Vom „Niederschmetterern“ Ihrer Anträge war nie die Rede, weil das nie meiner Güte entspreche.

Aber glauben Sie mir: Wir wissen, was wir wollen. Wenn Sie Anträge einbringen, von denen jeder Blinde sieht, bevor sie da sind ... *(Abg. Dr. Mock: Bevor sie da sind, sehen Sie das schon? — Heiterkeit.)* Ja, bevor sie da sind. *(Abg. Dr. Mock: Da sieht man, wie Sie das prüfen!)* Sie haben diese nur angelegt aus politischen Überlegungen. Wenn Sie nämlich einen Antrag bringen, in dem es heißt, Sie wollen Richtlinien für die Regierung *(Abg. Dr. Graff: Na so etwas!)*, bei denen es keine Steuererhöhungen gibt, dann wissen Sie sehr genau, daß in Österreich kein einziger Wirtschaftsfachmann da ist, der diese Forderung von Ihnen unterschreibt. Jeder hat bis jetzt gesagt:

Wenn wir ein Budget stabilisieren wollen, kann das nur gehen, indem wir einerseits die Einnahmen verbessern und andererseits natürlich auch die Ausgaben kürzen. *(Abg. Dr. Mock: Ich habe Ihnen angeboten, darüber zu reden!)* Nein, Sie haben mir angeboten, die politische Begründung wegzulassen. *(Abg. Dr. Mock: Aber Sie haben gesagt: Bevor die Anträge da waren!)* Das haben Sie angeboten. *(Abg. Dr. Graff: Mittelfristige Budgetplanung!)*

Aber wenn Sie der Auffassung sind, Sie könnten auch über die Steuererhöhung und über die Kürzungen mit uns in ein ernstliches Gespräch eintreten, dann sind wir dazu gerne

bereit. Das geht dann allerdings auch nicht fünf Stunden vor einer Sitzung.

Also: Von Niederschmetterern keine Rede. *(Abg. Dr. Mock: Aber bevor Sie sie gesehen haben, haben Sie sie abgelehnt!)* Aber ich möchte Ihnen vielmehr sagen, daß wir an einem neuen Stil in der Politik sehr interessiert sind *(Abg. Dr. Graff: Aber!)*, weil wir glauben ... Sicher, Kollege Graff! *(Abg. Dr. Graff: Das ist doch kein neuer Stil!)* Sie haben überhaupt noch keinen entwickelt, weil Sie noch gar nicht richtig da sind. Sie würde ich bitten, daß Sie sich überhaupt einmal ordentlich ansehen, was in diesem Haus geschieht. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Was mich zudem wundert: Vor wenigen Tagen wurde der Obmann der Österreichischen Volkspartei der Präsident der sogenannten IDU, der Internationalen Demokratischen Union. Ausgerechnet der Präsident einer Internationale erklärt uns bei jeder Sitzung, warum er sich gegen internationale Vergleiche wehrt, obwohl diese immer wieder von internationalen Institutionen veranstaltet werden. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ja wissen Sie denn nicht, daß diese Zahlen und Ziffern, diese Gedankengebäude, die der Finanzminister vorträgt, ja eben Gedankengebäude und Vergleiche der OECD sind? Der Präsident einer Internationale sagt uns ständig: Machen wir keine Olympiade der Wirtschaftsentwicklung, messen wir uns nicht mit anderen, sondern Österreich ist sozusagen das absolute Maß, die Insel der Seligen. — Das sind wir nicht! Wir sind abhängig von der Entwicklung der anderen. *(Abg. Dr. Mock: Ich habe das gesagt? Das habe nicht ich gesagt! Kreisky hat das gesagt!)*

Wenn Sie sich das genau überlegen, werden Sie feststellen, daß Sie ein Absolutist sind, der glaubt: Wir Österreicher sind das Maß der Dinge, ohne daß wir das Maß an den anderen zu nehmen hätten. Sie haben bereits vor einigen Tagen bei einer Pressekonferenz gesagt: Wir beraten im Parlament ja nicht über das Budget der USA und über jenes von Belgien; wären diese in Ordnung, würde Salcher vorschlagen, über das brasilianische Budget zu beraten. *(Abg. Heinzinger: Wie wahr!)*

Ich habe mit dem Finanzminister nicht gesprochen. Ich habe meine eigene Meinung. — Wie wahr! — Ich rede jetzt über das brasilianische Budget. Denn wenn von 100 Österreichern nahezu 40 für die Weltwirtschaft tätig sind und Brasilien bei den Industriena-

Wille

tionen bereits mit 90 Milliarden Schilling Schuldenlast in der Kreide ist (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mock*) oder wenn die zehn größten Schuldnerländer den Industrienationen allein 380 Milliarden Dollar schulden, dann kann ein internationaler Funktionär nicht die Meinung vertreten: Über die internationale Entwicklung reden wir nicht! Damit müßten wirtschaftliche Diskussionen den Sinn verlieren. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Mock! Die ÖVP hat in der letzten Sitzung einen Antrag eingebracht — der letzte Redner in der letzten Minute — zur Stärkung der Europapolitik. Ja was ist denn das für eine Stärkung der Europapolitik, wenn Sie immer wieder sagen: Was in Europa vorgeht, das geht uns nichts an!?

In den fünfziger Jahren — da hat es noch eine Koalitionsregierung gegeben, dann während Ihrer Regierung — ist auf Gewerkschaftskonferenzen immer wieder von einigen Ignoranten die Idee aufgetaucht: Uns interessiert nicht der Weltmarkt, meine Frau geht auf den Naschmarkt einkaufen! (*Rufe bei der ÖVP: Staribacher!*) Dazu habe ich die Meinung vertreten: Mit dem Naschmarkt-Hirn werden wir die Zukunft nicht bewältigen!

Aus diesem Grund glaube ich, daß wir uns ernstlicher mit diesen Problemen auseinandersetzen sollten. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Brandstätter: Was hat er gegen die Naschmarkt-Leute?*)

Ich werde also nicht umhin kommen und nicht wollen, die österreichische wirtschaftliche Entwicklung mit internationalen Entwicklungen zu vergleichen.

Noch sehr gut kann ich mich daran erinnern — wir sitzen ja jetzt schon sehr viele Jahre im Parlament —, daß schon vor Jahren vom Ausgleich und vom Konkurs in diesem Haus geredet wurde.

Wir erinnern uns auch noch, als in internationalen Zeitschriften sogenannte Wirtschaftsolympiaden erschienen sind, nämlich der Vergleich Wachstum : Inflation : Arbeitslosigkeit in einer Rangreihe der Industrienationen. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Und was hat sich dabei herausgestellt? — Daß vor allem Österreich immer wieder unter den Ländern war, die die schönsten Wirtschaftserfolge erzielt haben. Während all der Jahre bis heute kann man diese Olympiaden

veranstalten: Wachstum, Inflation, Vollbeschäftigung — die drei Kennziffern der wirtschaftlichen Entwicklung. Wir sind immer noch im Spitzenfeld. Und heute wie damals reden Sie von Ausgleich und von Konkurs. Und da glaube ich: Ein anderer Stil, jawohl. Aber das ist doch kein Stil, das ist nicht nur ein schlechter, sondern das ist ein Stil, den wir überhaupt nicht ertragen können in einem Land, das sich diesen großen Herausforderungen stellen soll, die wir eben gegenwärtig gerade haben!

Zur Politik der letzten zehn Jahre. Das Wachstum in Österreich betrug Jahr für Jahr von 1973 bis 1983 2,5 Prozent, in der EG 1,8 Prozent; in Japan, im einzigen Land mit einem größeren Wachstum, 3,5 Prozent. Legt man dagegen das Wachstum auf pro Kopf um, dann ist das japanische Wachstum genauso groß wie das österreichische. Es gibt also kein Land, das in den letzten zehn Jahren pro Kopf ein größeres Wachstum erzielt hat als Österreich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Weiter: Das Bruttonationalprodukt wird heute — Gott sei Dank, möchte ich sagen — endlich auch zu Kaufkraftparitäten verglichen und nicht nur zu normalen Wechselkursen. Ein derartiger Niveauvergleich der OECD ergibt — 1973 und 1982, Österreich ist 100 —: 1973, also vor zehn Jahren, war die EG um 5 Prozentpunkte voraus, und die OECD war Österreich um 15 Prozent voran. Heute ist die EG 4 Prozentpunkte hinter Österreich, und die OECD, vor allem durch Amerika, liegt 3 Prozentpunkte vor uns.

Und jetzt zu einer Berichtigung über das Exportvolumen, Herr Kollege Mock. Es ist ein alter Hut, ja, das stimmt schon ... (*Abg. Dr. Mock: Eben, bitte, dann sagen Sie ...!*) Warten Sie, was kommt! Es ist ein alter Hut, daß Österreich als kleines Land eine große Außenhandelsverflechtung hat. Aber daß das Exportvolumen der Österreicher Jahr für Jahr — und besonders auch in den letzten Jahren — ständig zugenommen hat, das ist etwas sehr Neues. (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Das ist ein alter Hut, was da drinsteht, ...!*) Ja sicher, aber von Jahr zu Jahr wurde eine Verbesserung erzielt. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Herr Kollege Taus, ich bringe Ihnen Ziffern, wenn Sie bessere haben, bin ich gerne zu einem Austausch bereit. (*Ruf bei der ÖVP: ... gegen die Leute vom Naschmarkt!*)

Österreich hat von 1973 bis 1982 die Exporte um 70 Prozent erhöht. In den letzten zehn Jahren hat Österreich also auf den Weltmärk-

Wille

ten um 70 Prozent mehr verkauft, die EG um 45 Prozent, die OECD um dasselbe, um 47 Prozent. Da sind doch Leistungen, die sich sehen lassen können, das ist doch etwas, wozu wir stehen sollen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Mock: Das leugnet doch niemand, Herr Kollege! Ich habe gesagt, daß ein Drittel des österreichischen Volkseinkommens vom Ausland kommt, ein alter Hut ist!)* Also gut, wenn Sie nicht leugnen, daß das Exportvolumen real in Österreich wesentlich stärker gestiegen ist als in der Welt, wenn Sie das anerkennen, dann ist ein erster Erfolg zu verzeichnen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Die Erträge sind zurückgegangen!)*

Jetzt zu den Problemen, die ich immer und überall zugeben werde. Wir haben von 1955 bis 1973 in Österreich ein reales Wachstum von rund 5,5 Prozent erzielt, von 1974 bis 1979 von 2,9 Prozent und von 1980 bis 1983 von 1,3 Prozent. Wir sind zwar immer noch Spitze, aber in der ganzen Welt ist das Wachstum zurückgegangen, und wir alle haben zu unterstellen, daß die alten Wachstumsraten nirgends und auch in Österreich nicht mehr erzielt werden.

Seit der Ölkrise sagen wir daher, wir leben in der Wirtschaftskrise. Und da meine ich, wir sollten diesen Krisenbegriff neu sehen und nicht immer glauben, es wäre eine Krise wie beispielsweise in den dreißiger Jahren oder wie beispielsweise auch die kurzfristigen Krisen in der Nachkriegszeit, die man durchfinanzieren könnte. *(Abg. Dr. Graff: Das war ja der Fehler Salchers!)* Wir Österreicher wie die Deutschen, wie die Engländer, wie alle anderen, wir haben zur Kenntnis zu nehmen, daß ein weiteres Durchfinanzieren nicht mehr möglich ist. *(Zwischenrufe der Abg. Dr. Graff, Dr. Mock und Dr. Taus.)* Ich werde Ihnen noch belegen, daß das heute noch, Herr Kollege Taus... *(Abg. Dr. Graff: Das ist der Kurswechsel!)* Schauen Sie, es ist ja unerhört erfreulich, daß wir schon einen zweiten gemeinsamen Punkt haben *(Ruf bei der ÖVP: Das ist ja eine alte Geschichte!)*, aber der steht schon in der Regierungserklärung! Das Problem ist ja, daß uns auch heute noch von den Wirtschaftsforschern eingeredet wird: Bleibt dabei, geht nicht zurück mit den Ausgaben!

Ich werde Ihnen ein Zitat aus der jüngsten Prognose des Institutes für Wirtschaftsforschung bringen. Das Ergebnis ist: Wenn das Wachstum der Wirtschaft geringer wird, ... *(Abg. Steinbauer: Der Wille ist dem Salcher voraus!)* Nein, ich bin mit Ihm einig! Glauben Sie mir, eines gelingt Ihnen sicher

nicht: daß Sie mich mit meinem Freund Salcher auseinanderdividieren können! *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.)*

Was wir alle miteinander sehen müssen — die Europäer und wir Österreicher —: Wir werden ein geringeres Wirtschaftswachstum haben, und deshalb können gesellschaftliche Einrichtungen, welche immer das sind: Budget, Sozialversicherung oder was immer das ist, auf die Dauer nicht stärker wachsen. *(Abg. Dr. Mock: Das haben wir ja dem Salcher voriges Jahr gesagt!)* Ich sage es ihm ja auch, und er sagt es auch mir, und wir werden uns einig werden. Wir sind voller Hoffnung!

Das heißt also: Die Schulden, die wir heute haben — Kollege Mock, über diesen Punkt werden wir besonders gerne einig mit Ihnen —, die Schulden, die wir haben, die wir seit 1975 gemacht haben, denn von 1971 bis 1975 oder 1974 haben wir ja die Staatsschuld stark abgebaut... *(Abg. Dr. Mock: Aber Herr Kollege Wille! Im Jahr 1974 hat die Staatsschuld massiv zugenommen, obwohl das noch ein Jahr der Hochkonjunktur war! Dort hat der Fehler angefangen!)* Mit 1973 hat es in der Welt angefangen, bei uns im Jahre 1974.

Was ich Ihnen sagen will: Wir haben die ersten drei Jahre, die wir regiert haben, die Finanzschuld wesentlich reduziert, von 13 Prozent auf 10 Prozentpunkte, gemessen am BIP. Und seither ist es rapid aufwärts gegangen, nämlich auf über 30 Prozent. *(Ruf bei der ÖVP: Abwärts gegangen!)*

Nun sage ich Ihnen: Wir haben Schulden gemacht und wir haben investiert. Ich sage Ihnen aber: Die Europäer haben dieselben Schulden wie wir, aber sie bezahlen seit Jahren eine geradezu unvorstellbare Arbeitslosigkeit, nämlich eine Arbeitslosigkeit, die heute schon beträchtlich über 10 Prozent ist! Wir sind einen anderen Weg gegangen, und zu diesem können wir uns vor aller Welt bekennen, weil er zweifelsfrei der richtige war. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir haben also jahrelang eine nationale Sonderkonjunktur finanziert; das ist ja überall zu lesen gewesen. Die Europäer und vor allem die Industrieführer, die sind nicht mitgegangen; die Industrieführer haben eine restriktive Politik betrieben, als man eine expansive hätte betreiben sollen. Und was ist das Ergebnis? Daß es jetzt noch heißt — das ist das letzte, was das WIF I veröffentlicht hat —:

Wille

„In den großen Ländern Westeuropas verfolgt die Fiskalpolitik einen deutlich restriktiven Kurs. Wenn die bisher angekündigten beziehungsweise geplanten budgetären Maßnahmen verwirklicht werden, ist heuer und wohl auch im nächsten Jahr mit einem deutlichen Entzug von öffentlicher Nachfrage zu rechnen. In Verbindung mit einer Lohnpolitik, die primär auf eine Kostensenkung für die Betriebe abzielt, birgt die Einschränkung der effektiven Nachfrage die Gefahr, daß sie sich durch internationale Übertragung verstärkt und dadurch einen Aufschwung verhindert.“

Also heute noch ist man gegen die restriktive Politik, und wir wissen von der Gefahr, wir wissen, wenn wir mit der restriktiven Politik beginnen, das heißt, nur das Defizit stabilisieren oder diese 5,7 Prozent Nettodefizit vom Nationalprodukt leicht reduzieren, daß wir die öffentliche Nachfrage einschränken, daß wir damit natürlich auch das Wachstum einschränken und die Arbeitslosigkeit möglicherweise um einige Prozent hinauftreiben müssen, weil uns nach zehn Jahren einfach für eine vernünftigeren Wirtschaftspolitik, die die Industrieführer zehn Jahre nicht mitgemacht haben, keine andere Möglichkeit mehr bleibt. *(Abg. Dr. Mock: Und jetzt machen die Industrieführer mit?)*

Aus diesem Grunde glaube ich, was sich für die nächsten Jahre zeigt, das ist: Wir werden im Herbst die Einnahmen verbessern, deutlich verbessern *(Ruf bei der ÖVP: Steuern erhöhen!)*, und wir werden die Ausgaben kürzen, und Sparen hat einen Vorrang, der immerwährend ist, weil eine Ausgabenkürzung nicht einfach mit Sparen gleichzusetzen ist. *(Ruf bei der ÖVP: Auf einmal?)* Das hat noch lange nichts mit Sparen zu tun, wenn wir irgendeinem Bereich eine Milliarde weniger geben. Das kann ganz beträchtliche nachteilige Effekte haben. Sparen ist, sinnvoll das Geld auszugeben, aber nicht nur einfach das Geld nicht ausgeben zu wollen. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Aus diesem Grunde glaube ich — das trifft vor allem auch das Budget —: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir nicht wissen, wie die Wirtschaft wächst; daß wir die Zukunft mit Prognosen auszuloten versuchen, ist verständlich, und kein vernünftiges Wort kann sich gegen die Prognosen richten. Sie sind ja nur der Versuch, das zu begreifen, was an der Zukunft begreifbar ist. Das Budget ist eine Art Prognose und hängt natürlich auch an den anderen Prognosen.

Und aus diesem Grund bitte ich Sie, doch zur Kenntnis zu nehmen: Wenn der Finanzminister Ihnen auf Grund der Budgets, die Sie gemacht haben, und auf Grund der Budgets, die andere gemacht haben, nachweist, daß die Abweichungen in früheren Jahren größer waren, nämlich 1967 5,6 Prozent, während der Finanzminister in einer so schwierigen Situation sich um 5 Prozent irrt, ihm dann einfach Unglaubwürdigkeit zu unterstellen, das finde ich... *(Abg. Dr. Graff: So einen Schmääh wie mit der Steueramnestie hat es überhaupt noch nie gegeben!)* Das ist ein Randproblem, auf das will ich nicht eingehen. *(Abg. Dr. Mock: 7 Milliarden Schilling, Herr Abgeordneter Wille, 7 Milliarden Schilling!)* Herr Kollege Graff, Sie sind mir viel zu sympathisch, als daß ich mit Ihnen über derartige Fragen streite, über die man lieber in Ruhe miteinander redet. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aus all diesen Gründen hat uns natürlich auch diese Sondersitzung gar nicht aus dem Häusel gebracht, sondern wir haben gesagt: Wenn ein Drittel der Abgeordneten eine solche Sondersitzung haben will, dann werden wir sie gerne machen, wir werden sie nützen, um dem Österreicher neuerlich und wieder von den Schwierigkeiten zu berichten, die es heute überall gibt.

Wir haben eine Sondersitzung; vielleicht werden wir noch eine zweite oder eine dritte haben; mich wird es nicht stören. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß Sondersitzungen in der EG wegen des Finanzdebakels der Europäischen Gemeinschaft auf der Tagesordnung sind. Die Minister der EG treten laufend zusammen, um ein Nachtragsbudget zuwege zu bringen. *(Ruf bei der ÖVP: Schöne Aussichten!)* Sie müssen gar nicht Ihre eigenen Zeitungen lesen. Wenn Sie das Organ der EG lesen, dann werden Sie darin ganz deutlich sehen können, wie groß die Probleme der Finanzierung für die Europäische Gemeinschaft sind, vor allem auch, was die Landwirtschaft betrifft, für die wir uns immer sehr angestrengt haben. *(Abg. Dr. Graff: Und warum beschließen wir keine mittelfristige Planung? Was haben Sie da dagegen?)*

Und aus diesem Grund bin ich der Meinung, wir sollten uns nicht, wie dies Professor Sontheimer in einem geradezu rühmenswerten Artikel im „Kurier“ beschrieben hat, von der „Kategorie der Enttäuschung“ leiten lassen. Es gibt Utopien, die weit über das hinausgehen, was irgendwo faßbar ist, schreibt Sontheimer, und meint, daß es gesellschaftliche Institutionen gibt, Parteien — so als hätte er die ÖVP gemeint —, die nach den Sternen

Wille

greifen und sie nicht erlangen können, und dann ist die Kategorie der Enttäuschung, die Frustration da. Wir haben ein gewisses Verständnis. (*Abg. Dr. Graff: Warum enttäuschen Sie uns auch?*) Sie sollen ihre Frustration nicht auf den Staat abwälzen. — Sie können noch nicht frustriert sein (*Abg. Dr. Graff: Aber enttäuscht kann ich sein!*), denn Sie sind zu jung im Parlament. Sie sind nur vorlaut! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich glaube also, abschließend sagen zu können: Wir brauchen und wir wollen eine Konsolidierung des Budgets. Und diese Konsolidierung erfordert eine Erhöhung der Steuern und Gebühren, eine Kürzung der Ausgaben und eine weitere Verschärfung von Sparmaßnahmen.

Die Regierungsparteien werden diesen Weg mit Festigkeit gehen. Mit Gesprächsbereitschaft. (*Abg. Dr. Graff: Ach so?*) Aber wir werden uns nicht abbringen lassen von unserer Verantwortung, die wir dem Staat und unseren Menschen gegenüber zu tragen haben. (*Abg. Dr. Graff: Wo ist die Gesprächsbereitschaft?*) Wir wissen, wie schwierig diese Verantwortung zu tragen ist. 35 Millionen Menschen in der industrialisierten Welt stehen ohne Arbeit da, und wir sehen diese Probleme auch auf uns zukommen. Uns soll niemand absprechen, daß wir das sehr ernst meinen.

Wir werden die Fragen der verstaatlichten Industrie oder die Fragen einzelner Regionen in ernster Weise zu lösen versuchen.

Wir leben in einer stürmischen Welt, aber die Unternehmer und die Arbeitnehmer sollen die Gewißheit haben, daß wir ihnen dabei helfen werden. So gut wir können!

Die Partnerschaft wird in einer derartigen Zeit einer neuen Probe unterworfen werden. Ich hoffe, daß die Sozialpartner wissen, was auf sie zukommt, und daß sie ebenso bereit sind, dieses Schiff in eine sichere Zukunft zu steuern.

Die Veränderungen der nächsten Jahre werden so groß sein, daß wir uns in vieler Hinsicht oft überfordert sehen werden. (*Abg. Dr. Graff: Ja, ja!*) Überlebensstrategien — nicht nur in der Friedenspolitik und in der Umweltpolitik — tauchen da auf. Wir brauchen vor allem die Leistung für die Wirtschaft, und wir brauchen auch den Mut, die neuen Strukturen, von denen ich geredet habe, herbeizuführen.

Wir bitten die Menschen um Verständnis. Wir wollen auch ihnen Verständnis entgegenbringen, damit das nicht eintritt, was viele unserer modernen Zeitgenossen den „Kältetod der Demokratie“ beschreiben, weil wir nicht genügend miteinander reden.

Wir werden Phrasen ablehnen, aber wir sind gewillt, die Aufgabe in die Hand zu nehmen. (*Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 13.19

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Robert Graf. Ich erteile es ihm.

13.19

Abgeordneter **Graf (ÖVP)**: Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte zuerst für meine Partei einige Klarstellungen vornehmen.

Herr Abgeordneter Wille, ich habe Ihnen, dem Herrn Finanzminister und dem Herrn Bundeskanzler sehr interessiert zugehört. Wenn man die drei Reden vergleicht, dann sieht man aus dem Inhalt dieser Reden, wie weit Ihre Fraktion meinungsmäßig auseinander ist. Das Bild der heilen Welt des Herrn Bundeskanzlers, eine leichte Düsternis in den Erklärungen des Herrn Finanzministers, und das, was Sie gesagt haben, zeigt, daß Sie selbst wesentlich mehr Sorge zum Ausdruck gebracht haben als Ihr Regierungschef und Ihr Finanzminister. Das ehrt Sie.

Aber ich möchte Ihnen jetzt etwas sagen — Sie haben auf ein Offert meines Parteiobmannes Dr. Mock über ernstzunehmende Verhandlungen repliziert —, damit Sie sich in keinen Irrtum hineinsteigern: Erst dann, wenn Sie, Herr Wille, das sagen oder hier gesagt hätten, was Sie im „trend“ gesagt haben, gilt das Angebot.

Ich möchte zwei Passagen zitieren: Frage des Journalisten: „Kann man bei einem Budgetdefizit von fast 100 Milliarden Schilling künftig via Budget noch Arbeitsplätze sichern?“ Wille: „Es wird zusehends schwieriger, weil einfach die Neuverschuldung in etwa so groß ist wie die Kosten für die Finanzschulden — also es gibt daher keine zusätzlichen Mittel. Damit ist der Versuch, vom Staat her die Konjunktur zu beleben, im Auslaufen.“

Weitere Frage des Journalisten: „Glauben Sie, daß es weitere Beschäftigungsprogramme geben wird?“ Wille: „Ich bin der Meinung, daß das kaum möglich sein wird, weil es einfach zu teuer ist. Wir müssen durch

Graf

Umschichtungen das sichern, was begonnen worden ist. Aber natürlich dürfen wir keine Wirtschaftspolitik betreiben, die auf Arbeitslosigkeit hinausläuft. Daher werden wir beispielsweise einige Milliarden für die Schwerindustrie aufbringen müssen, wie das die ganze Welt macht.“

Herr Wille! Erst dann, wenn Ihre Fraktion und Sie — aber nicht in einer Zeitung, sondern hier — sich zu dem bekennen, was Sie sagten, haben Sie Grund und Ursache anzunehmen, daß Mock und seine Österreichische Volkspartei zum Mittragen von verschiedenen Schwierigkeiten bereit sind. Verfallen Sie bitte nicht dem Trugschluß, daß Sie anderswo Dinge anders sagen können und wir trotzdem bereit sind, mit Ihnen zu reden, weil Ihnen danach ist. Das möchte ich in aller Deutlichkeit feststellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun eine Feststellung in eigener Sache. Der Herr Bundesfinanzminister hat eine Äußerung meines Kollegen Dr. Taus zitiert. Herr Minister, Sie haben zwar richtig zitiert, aber Dr. Taus war nicht der Sager dieses Spruches. Ich darf noch einmal darauf zurückkommen: Ich habe bereits in der Debatte zur Regierungserklärung bemerkt, daß Sie, Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz, von Dr. Kreisky ein Land übernommen haben, das sich von der Budgetpolitik her zwischen Ausgleich und Konkurs befindet. Ich habe das auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Dr. Taus gesagt, und ich wiederhole das auch heute. Die tatsächliche Situation war so: Der Reporter des „Kurier“ hat die beiden handelnden Personen verwechselt — aber ansonst halte ich meine Äußerung aufrecht.

Wenn Sie mir dazu die Bemerkung erlauben: Ich befand mich damals — zumindest noch beim Beschluß des Budgets 1983, das ja in Wirklichkeit diese Sondersitzung ausgelöst hat — noch in Gesellschaft der FPÖ. Ich repliziere ganz kurz auf die damaligen Äußerungen des jetzigen Staatssekretärs und früheren Abgeordneten Holger Bauer; aus Zeitgründen zitiere ich nur eine seiner sehr interessanten Passagen.

Holger Bauer führte in der 126. Sitzung am 20. Oktober 1982 zu dem Budget aus: „Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hier hat Hybris die Feder geführt beziehungsweise seine Zunge gelenkt. Es ist doch Größenwahn — Größenwahn par excellence! — zu glauben — bei aller Wertschätzung, die ich meinem, die ich unserem Lande entgegenbringe —, daß wir in Österreich weltweit ausgerechnet mit der Budgetpolitik des Herrn Finanzmini-

sters Salcher ein Beispiel gegeben haben. Das glauben Sie doch selbst nicht! Und wenn Sie es glauben, dann sind Sie leicht benebelt, meine sehr geehrten Damen und Herren!“ *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Dazu muß ich Ihnen folgendes sagen: Ich bin nicht der Zensor des Herrn Bauer, ich würde das in dieser Diktion nicht gesagt haben, aber das ist seine Sache. Angesichts der Betrachtung der Situation habe ich jedoch nichts hinwegzunehmen. Ob es möglich ist, daß Herr Dkfm. Bauer als oberster Gehilfe des Herrn Dr. Salcher auf Grund dieser Äußerungen mit ihm zusammenarbeiten kann, habe ich nicht zu untersuchen.

Ich möchte nur aufzeigen, wie sich die Verhältnisse seither geändert haben. Wenn der von mir sehr geschätzte Herr Klubobmann Peter in Erkenntnis der Schwierigkeiten, die hier auf ihn zukommen, in seiner Pressekonferenz sagte: Unser Schwerpunkt liegt nicht auf dem, was war!, so glaube ich Ihnen das, Herr Abgeordneter. Nur: Wir werden Ihnen das Vergnügen nicht bereiten, sich aus der Verantwortung für das Budget 1983 davonzustehlen zu können, denn Sie haben es abgelehnt. Aber seit der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers Dr. Sinowatz tragen Sie die volle Verantwortung für alles, was geschieht beziehungsweise nicht geschieht. Und alle konkludenten Handlungen, die mit dem Budget 1983 in Zusammenhang stehen, haben Sie mitzuverantworten, und wir werden — aber das wissen Sie ohnehin — Sie geflissentlich daran erinnern, daß Sie hier Mitverantwortung tragen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ihr Parteiboss, der jetzige Vizekanzler Dr. Steger, sagte in der Pressestunde am 17. Juli 1983 folgendes — auch hier nur ein Zitat seiner sehr interessanten Äußerungen—:

„Wir finden das Budget als genau das, was es ist. Nämlich ein Budget, wo man damals viel zu optimistisch darangegangen ist, Zahlen aufzustellen, und wo es in vielen Bereichen ein reines Wahlkampfbudget war.“

Herr Klubobmann Peter und meine Damen und Herren von der FPÖ! Haben Sie sich in diesem Zusammenhang eigentlich schon einmal die Frage gestellt, ob es auf Grund dieser Tatsachen seriöserweise überhaupt möglich wäre, sich an einer solchen Regierung zu beteiligen? Ist Ihnen klargeworden, was Ihr Chef, Parteiboss Dr. Steger, damit gesagt hat, wissend um all diese Konkludenzen?

Es ist nicht der Neid der Österreichischen Volkspartei, sich nicht in der Regierung zu

Graf

befinden. (*Abg. Peter: Nein? — Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.*) Ich wollte ja nie Minister werden. Ich will reich und alt werden, und Ihre Regierung hindert mich daran, reich zu werden. Lassen Sie mich das sagen. (*Beifall bei der ÖVP. — Allgemeine Heiterkeit.*)

Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht — und ich wiederhole das ganz ernst —: Ich habe in einer Zeit wie dieser immer geglaubt, daß jene Kombination einer Regierung, wo Sozialpartner nicht nur außerhalb der Regierung, sondern auch in ihr wirken, besser sein könnte als die derzeitige. Sie gestatten mir Meinungsfreiheit! Wenn Sie glauben, es sei Neid allein, dann sind Sie einem Irrtum verfallen. Vielleicht lassen Sie jedoch folgendes gelten: Es ist die Sorge um ein Land, das wir mit Ihnen mitgestalten, mittragen — aber momentan sind Sie dran.

Daher muß ich Ihnen sagen, Herr Abgeordneter Peter: Sehr seriös ist es nicht geworden! Ihr Parteichef Dr. Steger hat lauthals erklärt, er werde in diese Regierung freiheitliches Gedankengut, liberales Gedankengut einbringen. Da muß ich Sie fragen: Haben Sie das vergessen? Denn in die Regierung haben Sie bis heute nur sechs plus einen Körper eingebracht. Nichts anderes! Sie haben Ihre sämtlichen Grundsätze bis zur Stunde über Bord geworfen. Ich bin neugierig, wie Sie auf die kommenden Maßnahmen und die konkludenten Handlungen, beruhend auf das Budget 1983, reagieren werden. Wir werden es ja sehen und wir werden es auch erwarten können.

Noch einen Satz zur FPÖ. Ich habe Ihnen gesagt: Ich bin der Meinung, daß die FPÖ nicht die Hauptschuld trägt. Wir sollten sie nur prügeln im Verhältnis 1 : 9, und das nur verbal.

Ihr Generalsekretär Grabher-Meyer hat am 20. Juli 1983 gemeint — ich ignoriere alles andere, was er dazu gesagt hat —, die ÖVP sei nur zur Kritik fähig und bringe keine Alternativen. Das sagte übrigens auch Professor Dr. Nowotny. (*Ruf bei der SPÖ: Er hat recht!*) Vielleicht hat er sogar recht! Ich werde Ihnen auch erklären, warum. Wir haben komplette Vorschläge eingebracht, wir waren ja bereit, in Verhandlungen über eine Regierungsbildung einzugehen, aber es waren leider nur Pseudoverhandlungen.

Die Zeit, in der Ihnen die Volkspartei alternative Vorschläge gebracht hat, ist nun vorbei. Wir widmen Ihnen unsere Kritik. Erst

dann, wenn sich diese Regierung in ihrer Gangart geändert hat, kommen wir auf das Angebot des Dr. Mock zurück. Keine Minute früher, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Denn Vorschläge hat die Bundesregierung zu machen. Herr Bundeskanzler, Sie haben heute keinen einzigen Vorschlag gebracht. Und die FPÖ quittierte mit lautstarkem Applaus, als Sie, Herr Bundeskanzler, bei der Regierungserklärung feststellten, Sie werden die Fortsetzung der Politik von Dr. Kreisky gewährleisten. Das ist Ihr Problem! Solange Sie davon nicht abgehen, so lange wird auch Ihr Klubobmann Wille seine Meinungen nicht realisieren können.

Sie selbst, meine Damen und Herren von der SPÖ, gestehen ja nur zögernd die volle Wahrheit der Budgetkatastrophe ein. Ich wähle das Wort „Katastrophe“, weil Sie, Herr Bundeskanzler, vorgestern meinten, Sie liebten es nicht, wenn ein Journalist den derzeitigen Budgetzustand als ein Desaster bezeichnet. Es ist zwar dasselbe, aber wie Sie wollen.

Ich möchte Ihnen etwas sagen: Trotz der heutigen Sondersitzung — ob Sie sie nun für überflüssig oder für dankenswert halten — haben Sie die Chance nicht genützt. Es ist Ihrer Partei immanent, Dinge nicht zuzugeben. Sie werden vielleicht über den Sommer nachdenken.

Aber eines ist geschehen — das haben Sie und die öffentliche Meinung eingeleitet —: Die Zertrümmerung des Mythos Dr. Kreisky ist in vollem Gang. Das ist nicht darauf zurückzuführen, weil wir Schwarzen das wollen. O nein! Die Ereignisse haben die Zertrümmerung dieses Mythos eingeleitet.

Nun gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick — nicht als zorngefüllter Oppositioneller, sondern als aufmerksamer Parlamentarier —: Die heutige Sondersitzung hat ihre Wurzeln in der 13 Jahre währenden Alleinregierung der Sozialisten unter Kreisky. Und erinnern Sie sich — damals genüßlich, heute sicher weniger genüßlich —, es war wirklich fast so, wie bei einem modernen König Midas. Bei Kreisky schien alles, was er in Angriff nahm, zu Geld zu werden. Er postulierte damals mit Dr. Androsch eine Linie. Die beiden hinter mir sitzenden Regierungsherren, der Finanzminister und der Bundeskanzler, sind nur die erblasserischen Verwalter. Sie hätten sich der Erbschaft ja entschlagen oder sich von ihr trennen können. Es wurde eine Linie von Dr. Androsch mit Billigung von

Graf

Bundeskanzler Dr. Kreisky vorgegeben: Alles ist machbar.

Das Budget wurde zum Instrumentarium einer sozialistischen Verteilungspolitik gemacht. Die damaligen Regierungsmachthaber haben in der Zeit einer noch prosperierenden Wirtschaft dieses Budget maßlos überlastet. Daher stehen wir vor der Situation, daß der Staatshaushalt seine regulierende Kraft, sich abzeichnende depressive Phasen zu überbrücken, verloren hat. Dort ist die auslösende Wirkung zu sehen!

Aber der damalige Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky konnte und durfte alles sagen. Es wurde nicht nur von Ihrer Partei, von seiner Partei, für bare Münze genommen. Wollen Sie mir erlauben, ein paar Beispiele aus der Vergangenheit zu zitieren. Ich zitiere Kreisky, zitierte ihn lieber in anderer Phase. Er sagte zum Beispiel — und das ist symptomatisch für die Einstellung eines Regierungschefs —:

„Genaue Berechnungen haben den Nachteil, daß sie auch nicht stimmen.“

Wenn Sie, meine Damen und Herren — und ich nehme an, daß er das ernst gemeint hat — davon ausgehen, dann ist die Budgetpolitik, die er mit Androsch gemacht hat, so zu verstehen: Es zahlt sich gar nicht aus, genaue Berechnungen anzustellen, denn der damalige Bundeskanzler postulierte, sie stimmen ohnehin nicht.

Und der wohl gefährlichste Spruch — Herr Wille, Sie haben irgendwo darauf Bezug genommen —, mehr Schulden sichern Arbeitsplätze, war die stehende Maxime des Herrn Dr. Kreisky. Ich bin überzeugt: Kein anderer Oppositioneller — wenn Sie in Opposition wären — würde so etwas überhaupt nur anklingen lassen. Dr. Kreisky ist der fixen Idee aufgesessen, daß Budgetdefizite, wie groß sie auch sein mögen und wie schnell sie auch wachsen mögen, wenn man sie lange genug in Kauf nimmt, bei sich bessernden Zeiten schon irgendwie bezahlt werden können.

Meine Damen und Herren! Darauf reduziert sich das „Wunder.“ Es gibt keinen Wirtschaftler, der dauernd mehr Schulden machen kann, als er einnimmt — auch keinen Staat und auch keinen Kanzler. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Ich werfe Ihnen vor, daß keiner sich ihm zu sagen getraut hat, dieser Weg werde pfeilgerade dorthin führen, womit wir uns jetzt in dieser Sondersitzung beschäftigen sollten, nämlich in die Unfinanzierbarkeit die-

ses Budgets, und dieser Weg müsse in eine totale Lähmung münden. Sie sagten ja auch: Es ist kein Geld da!, und zwar genau zu einer Zeit, Herr Klubobmann Wille, in der budgetäre Flexibilität lebenswichtig wäre. In dieser Situation befinden wir uns. Natürlich ist das eine schreckliche Sache. Man kann so etwas nicht wegdiskutieren, indem man sagt, die ÖVP male schwarz, und die früheren mit schwarzmalenden Blauen können das jetzt nicht tun.

In dieser Zeit durfte Dr. Kreisky alles behaupten oder alles ignorieren, je nach eigenem Bedarf, und Sie haben gehorsam applaudiert. Sie, Herr Bundesminister für Finanzen, schwiegen dort, wo Sie hätten reden müssen, und redeten dort, wo Sie hätten schweigen sollen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich erlaube mir, drei Sentenzen zu zitieren. Ich habe weder einen gehässigen Tag, noch möchte ich den Herrn Dr. Kreisky in seiner menschlichen Würde kränken, ich möchte nur einiges festhalten dürfen, damit Sie aus der Erinnerung nicht verlieren, was alles möglich war.

Erinnern Sie sich, meine Damen und Herren, noch an den ersten Erdölschock? Die ganze Welt war aufgeregt. Erinnern Sie sich, was Ihr Kanzler und Parteiobmann uns empfohlen hat: Die Österreicher mögen sich naßrasieren. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Und er meinte es ernst. Niemand hat gelacht, meine Damen und Herren.

Oder — erinnern Sie sich noch —: Er kam von seiner... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Veselsky.*) Herr Veselsky, auf Sie komme ich noch, Sie waren einer der stärksten Bewunderer (*Heiterkeit bei der ÖVP — Abg. Dr. Zittmayr: Haben Sie auch einen Fußtritt bekommen? — Abg. Burgstaller: Er hat sich einen Bart wachsen lassen!*), aber Sie haben zu einem unpassenden Zeitpunkt etwas gesagt.

Aber bevor Sie noch etwas sagen, Herr Kollege, weil ich mich auch mit den OECD-Vergleichen beschäftigen muß: Meine Damen und Herren! Als der Herr Bundeskanzler von seiner ersten Ägyptenreise zurückkam, konnten wir in allen Zeitungen lesen und von ihm hören, riesige Aufträge seien gesichert. Die ganze Welt wußte, die Ägypter haben alles — nur kein Geld. Aber er erklärte der staunenden Öffentlichkeit und der lauschenden Fraktion — seiner eigenen nämlich —, die Untertunnelung des Suezkanals stehe unmittelbar bevor, österreichische Arbeitskräfte werden

Graf

dort arbeiten. Sind Sie sich dessen bewußt, wie das in der heutigen Situation wirkt?

Oder: Als er von Polen mit dem ewig fröhlichen Dr. Staribacher zurückkam, konnte man in der „Kronen-Zeitung“ lesen, Milliardenaufträge seien in Polen gesichert. „Verflüssigte Kohle mittels Pipeline über Ostblock nach Österreich“, erinnern Sie sich noch, meine Damen und Herren?

Und das letzte und noch immer Aktuelle — dieser Grund wird sorgen für eine dauernde Passivierung Ihres Budgets, sofern das überhaupt noch stärker möglich ist —: Die Finanzierung des Konferenzentrums ist gesichert — so sagte er —, und viele werden uns um die Form der Finanzierung noch beneiden. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Weiters sagte er, der Abschluß der Verträge stehe unmittelbar bevor. Und dann mußte auch der jetzige Finanzminister auf Grund insistenter dringlicher Fragen seitens der ÖVP dem Parlament erklären, der Vertragsabschluß stehe unmittelbar bevor, aber Näheres könne nicht gesagt werden. Und er steht bevor, und er steht bevor, und er steht bevor, meine Damen und Herren! (*Neuerliche Heiterkeit und Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich weiß schon, daß solche Bemerkungen kein Mitglied der Sozialistischen Partei mit Glück erfüllen. Aber in Wirklichkeit wissen Sie, daß es die Wahrheit ist. Solange Sie keinen Kurswechsel einleiten und auch das Konferenzzentrum nicht überdenken, so lange werden alle Ihre Vorstellungen, Herr Wille, nicht machbar sein und so lange werden Sie unsere Mitarbeit nicht haben.

Und alle bewunderten Dr. Kreisky — nichts dagegen —, die Kritik der ÖVP wurde weggeschwemmt. Zwei Beispiele dazu: Dr. Kreisky sagte zu Dr. Mock, die Experten der ÖVP seien lediglich Dilettanten. — Sie haben vor zehn Minuten festgestellt, daß eine gewisse Annäherung Ihrer Meinung zu den Befürchtungen von Dr. Mock nicht unmöglich ist. Oder: Dr. Kreisky erklärte im Fernsehen — sicher im Wahlkampf —: Verhandlungspartner der Volkspartei — das sind bloß Simandln. Ich muß Sie jetzt fragen: Wo sind die Bewunderer geblieben? Herr Veselsky, erinnern Sie sich noch? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Veselsky.*) Natürlich, ich auch. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Warten Sie ein bisserl. (*Abg. Dr. Veselsky: Reden Sie nicht so, das ist unfair!*) Nein, ich bin nicht unseriös. Unterstellen Sie mir nicht Unseriosität, sonst muß ich andere Tasten anschlagen. (*Abg. Dr. Veselsky: Schwarze*

Tasten!) Natürlich! Es gibt Hunderte Zitate von Kreisky, die heute die Leute zum Lachen bringen. Ich bringe sie nicht, aber wissen Sie... (*Zwischenruf des Abg. Strache.*) Sicher, Herr Strache. Nur, ich bin ein bedeutungsloser Schwarzer. Es ist nicht so arg, wenn ich etwas sage, als sagt es der Kanzler der Republik. Schreiben Sie sich das in Ihr Stammbuch! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Dr. Veselsky! Waren es nicht Sie, der meinte, sogar Mitterand sei vom österreichischen Stil begeistert? — Na, er braucht von uns und von Ihrem Kanzler nichts zu lernen, seine Wirtschaftspolitik ist noch viel ärger.

Aber ich frage Sie — noch immer seriös —: Wo sind denn die Bewunderer geblieben? Haben wir nicht alle — die Schwarzen auch — aus Höflichkeit applaudiert, wenn bei der jährlichen Fete von Kommerzialrat Klein die Heurigensänger das Lied von „Österreich ist eine Insel, und Bruno ist sein Kanzler“ sangen? Ich sage Ihnen: Es gibt keine Insel, die Österreich heißt. Wohlstand und Sicherung der Arbeitsplätze mit Schulden sind nicht möglich, und wir haben kein Geld. Das ist der Grund der heutigen Sondersitzung, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz... (*Abg. Dr. Veselsky: Bis zum jetzigen Augenblick wissen wir noch immer nicht, warum diese Sondersitzung ist!*) O ja, der Herr Wille hat schon gesagt, es sei gut, daß wir diese Sitzung haben. Der Herr Finanzminister führte aus... (*Abg. Dr. Veselsky: Aber Sie haben es noch nicht begründen können!*) Ich bin ja dabei, Ihnen zu erklären, daß das die Wurzeln sind, warum wir diese Sondersitzung brauchen, denn Sie sind ja nicht bereit zu einem Kurswechsel.

Ich möchte nun den Herrn Bundeskanzler Dr. Sinowatz in seiner Pressekonferenz vom 12. Juli zitieren, und ich frage Sie jetzt, denn Sie wollten es ja wissen, Herr Dr. Veselsky: Warum um Gottes willen hat man das Parlament, obwohl wir einen Reservetag hatten — den Freitag —, heimgeschickt? Diese Erklärung — ich bin davon nicht sehr angetan, aber nicht überrascht — hätten Sie am Freitag auch abgeben können, möglicherweise abgeben sollen. Aber Sie haben das Parlament heimgeschickt, Herr Dr. Veselsky, und am 12. Juli eine Pressekonferenz gemacht, wo etwas anderes gesagt wurde als heute.

Ich zitiere Sie auszugsweise, Herr Bundeskanzler, aber mit signifikanten Sätzen. Ich

Graf

frage mich heute noch: Warum mußten wir Sie erst zwingen, daß Sie der Volksvertretung dasselbe sagen, was Sie nach Schluß der Parlamentssession der Öffentlichkeit sagten? Herr Veselsky! Nicht einmal in einer konstitutionellen Monarchie hätten sich Abgeordnete gefallen lassen, daß so etwas passiert! Jetzt wissen Sie den Grund. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat in jener Pressekonferenz erwähnt: Belastungen für alle, erträgliche Opfer, schmerzliche Belastungen, aber Erhaltung der Kaufkraft. — Es würde mich interessieren, wie Sie das schaffen wollen. — Und ich mußte dann hören: Die Regierung weiß, wohin es geht, aber es gibt keine Details bis September, denn daran wird gearbeitet.

Aber Ihr Vizekanzler, Herr Dr. Steger, wußte in der Pressestunde am 17. schon zu sagen: Die Eckdaten sind abgesprochen. — Sind sie es wirklich? Dann haben Sie zuwenig gesagt!

Sie, Herr Bundeskanzler, wünschen noch immer gleichzeitig, den Weg Dr. Kreiskys fortzusetzen, und die FPÖ leiht Ihnen hiezu die fehlenden Stimmen im Parlament. Das alles ergibt, wenn Sie wollen, den düsteren Hintergrund dieser Sondersitzung.

Herr Dr. Veselsky, wenn Sie Zeit haben, lesen Sie die drei Reden Ihrer Kollegen Sino-watz, Salcher und Wille. Dann werden Sie aus den unterschiedlichen Inhalten und aus der Tonlage ganz genau erkennen, daß diese Sondersitzung sehr wohl nötig war, um Sie überhaupt zu veranlassen, diese dissonanten Bestandteile eines Budgetdesasters hier bekanntzugeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, Ihre Fraktion und auch die freiheitliche Fraktion werden sich über den Sommer anfreunden müssen, mit Begriffen zu leben, von denen wir immer schon geredet haben. Ich zähle Ihnen ein paar auf: Kurswechsel, Kas-sasturz, Belastungsstopp, langfristige Budget-vorschau, Sparsamkeit und Wirtschaftsklima. *(Abg. Dr. Veselsky: Konkurs, Ausgleich, Budgetdesaster!)* Ja, Herr Veselsky, wenn nichts geschieht, dann ist das österreichische Budget 1983 zwischen Ausgleich und Konkurs. Ich wiederhole das noch einmal. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, wenn Sie sich unter Beachtung dieser Begriffe als Austerity-Kanzler profilieren wollen, dann werden wir das mit skeptischer Vor-

sicht prüfen, denn es muß ja der Tag kommen, wo Sie dieser Politik abschwören.

Sie sprachen auch am 12. Juli bei Ihrer Pressekonferenz von einer neuen Möglichkeit zur Stimulierung der Wirtschaft. Hiezu muß ich Ihnen etwas sagen: Bisher erfolgte vom Mallorca-Paket an genau das Gegenteil.

Ich zitiere jetzt wieder Sie. In der Regierungserklärung stellten Sie zum Beispiel zur Sparbuchsteuer fest: „Es soll ab 1. Jänner 1984 eine Anonymitätsgebühr in Höhe von 20 Prozent des Zinsertrages anonymer Wert-papiere und anonymer Anlagen eingehoben werden ...“

Aber bereits am 15. Juni las ich in der „AZ“ — ich kann mir nicht vorstellen, daß die Sie falsch zitiert — folgende Sentenz: „Eine 10prozentige Zinsenaufwandsteuer, die direkt bei der Bank — ohne Ausnahmen — an der Quelle eingehoben würde, wäre da keine so schlechte Idee.“

Herr Bundeskanzler! Allein mit diesen zwei Sentenzen wird die Wirtschaft nicht stimuliert, wird die Unsicherheit in den Herbst hinein prolongiert und stabilisiert. Aber das Ankündigen ständig neuer Opfer in wechselnden Varianten und in unbekannten Größen ist das letzte, was die Wirtschaft braucht. Wir haben Ihnen Dinge aufgezählt, die wir brauchen, und ich weiß nicht, was Sie von dieser Sondersitzung mitnehmen werden außer dem Unwillen, daß wir gewagt haben, sie zu wollen ... *(Abg. Mühlbacher: Überhaupt nichts!)* Gut, das ist noch schlechter.

Ich höre erstens von Ihrem Klubobmann, daß unsere drei Anträge untauglich sind. Ich verstehe es nicht; insbesondere verstehe ich nicht, warum Sie eine Überprüfung dieses Budgets vom Rechnungshof nicht wollen, wenn Sie nicht nur an meine Äußerungen denken, sondern auch an die der seinerzeitigen oppositionellen Freiheitlichen.

Ich weiß nicht, was Sie sich über den Sommer vorstellen. Werden Sie weiter schweigen in der Basis, werden Sie weiter ankündigen? Ich mache Ihnen ein Angebot: Überlegen Sie über den Sommer, und dann sagen Sie dem staunenden Steuerzahler, was die Sanierung von 13 Jahren Alleinregierung Dr. Kreisky wirklich kostet. Wer soll sie wie zahlen? Sind auch Sie — die Regierung — bereit, gewisse Dinge einzusparen, oder wollen Sie nur Steuern erfinden, Ministerien in die Welt setzen und uns erklären: Es ist alles in Ordnung, und

Graf

wer das Gegenteil sagt, schädigt das Ansehen der Republik!

Ich bin der letzte, der ausländische Zeitungen zitiert. Aber wenn Sie einige Stunden im Sommer aufwenden, dann werden Sie erkennen, daß sich Kritik mehrt, nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland, und Sie werden erkennen, daß Sie etwas eingeleitet haben, was Sie wahrscheinlich nicht wollen: die absolute Verunsicherung jener Hunderttausend, die im Vertrauen auf die Meßbarkeit der steuerlichen Belastung investieren, Lehrlinge aufnehmen sollen und vieles andere mehr.

Und vergessen Sie bitte eines nicht — auch das wissen Sie, aber lassen Sie es mich wiederholen —: Alle Leute über 60 in diesem Lande haben entweder Verwandte oder sind selbst davon betroffen; sie haben zweimal um ihr Geld gezittert, sie haben es zweimal verloren. Ich unterstelle Ihnen nicht, daß sie das wollen.

Das Theater um SpARBuchsteuer oder wie immer sie sonst heißt... (*Abg. Mühlbacher: Ein gefährliches Spiel, das Sie jetzt betreiben!*) Wie meinen Sie? Ich wollte schon aufhören, aber ich muß mich jetzt Ihnen kurz zuwenden. Herr Kollege Mühlbacher! Wenn jemand ein gefährliches Spiel betreibt, dann ist es nicht die Opposition, die warnend ihre Stimme erhebt, daß man mit Spareinlagen nicht spielen soll. (*Abg. Mühlbacher: Sie warnen nicht, Sie verunsichern, Herr Kollege!*) Wissen Sie, wer die Leute verunsichert hat? Der Herr Dr. Kreisky hat begonnen, mit dem Mallorca-Paket Sparer zu verunsichern. Immer schneller — es gibt ja nur zwei Möglichkeiten, Sie geben es nicht zu — geht das weiter, aber nicht die Opposition ist schuld. Oder Sie entschuldigen sich schnell beim Sparer und versuchen sein Vertrauen wiederzugewinnen. Wir, Österreich, wir brauchen dieses Geld, um wirtschaften zu können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Mühlbacher! Vieles ist möglich, aber Sie werden damit nichts erreichen, wenn Sie sagen: Es ist ein gefährliches Spiel, das die ÖVP treibt. Von dieser Sondersitzung sollten Sie eine Gewißheit mitnehmen. Und wenn Sie Ihrem Klubobmann genau zugehört haben — ich nehme den Hut ab vor seinen Äußerungen —, dann schauen Sie dazu, sofern Sie Einfluß haben, daß auch Ihre Regierung ihm zuhört, denn dann wird man vielleicht Schritt für Schritt in einem harten Weg dieses Budgetdesaster in den Griff bekommen. Ignoranz und Schuldigstempeln

der Opposition — das ist sicher zuwenig, immer zuwenig gewesen, und jetzt ist es frivol. (*Beifall bei der ÖVP.*) 13.50

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

13.50

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es kränkt mich nicht und es überrascht mich nicht, daß es der ÖVP ein Dorn im Auge ist, wenn nun wir Freiheitlichen und nicht sie Partner dieser Koalitionsregierung sind. (*Abg. Graf: Ein sachlicher Dorn!*)

Ich nehme zur Kenntnis, daß es Ihr Bedürfnis ist, Herr Abgeordneter Graf, uns heute und künftig verbal zu prügeln. (*Abg. Graf: Das Verhältnis eins zu neun!*) Das Verhältnis, Herr Kollege Graf, ist mir Wurscht. Wir werden es aushalten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Im übrigen wird noch Gelegenheit sein, auf das eine oder andere Argument des Herrn Abgeordneten Graf einzugehen.

Meine Damen und Herren! Darüber hinaus ist es auch einem Teil der österreichischen Medienlandschaft ein Dorn im Auge, daß die Freiheitliche Partei Partner in dieser Bundesregierung ist. Mit diesem Thema werde ich mich im Verlauf meiner Ausführungen heute auch noch auseinandersetzen.

Hohes Haus! Ich habe im Lauf meines bisherigen parlamentarischen Weges das Zustandekommen mancher Sondertagung und mancher Sondersitzung des Nationalrates — darunter 13 Jahre als Klubobmann — aus nächster Nähe miterlebt. Bisher hieß es: Morgen, übermorgen oder in der nächsten Woche findet eine Präsidialsitzung zur Vorbereitung einer solchen Sitzung statt. Über Begehren des Herrn Klubobmannes Dr. Mock wurde diesmal eine Präsidialsitzung innerhalb von etwa vier Stunden vom Zaun gebrochen, bei der nur einer der drei Präsidenten anwesend sein konnte. Der von der ÖVP gestellte Zweite Präsident und der von der FPÖ gestellte Dritte Präsident weilten außerhalb der Bundeshauptstadt und konnten in dem von Klubobmann Dr. Mock gewünschten Zeitraum nicht mehr rechtzeitig anreisen.

Meine Damen und Herren! Ich will aus Gründen der Zeitökonomie diesen neuen, aber sicher unguten parlamentarischen Stil nicht weiter diskutieren, ihn jedoch festhalten, damit der Verursacher desselben der Ord-

Peter

nung halber im Stenographischen Protokoll vermerkt ist.

Zum Problem der Stilfragen gibt es auch eine entsprechende Begleitmusik in einigen Printmedien. Zur Verdeutlichung führe ich ein Beispiel an.

Kurt Vorhofer beschäftigte sich in der „Kleinen Zeitung“ gestern, also am 21. Juli 1983, mit den — bitte achten Sie auf die Überschrift — „Hobbyparlamentariern“. In diesem Artikel ist davon die Rede, daß es seit Jahr und Tag Parlamentsberichterstattem — Klammer auf: die man oft tagelang im Plenum des Nationalrates überhaupt nicht zu Gesicht bekommt; Klammer zu — auffällt, daß da etliche Parlamentarier ihre Pflichten ungeheuer lax nehmen. Wenn Kurt Vorhofer das wohl nicht expressis verbis Altbundeskanzler Dr. Kreisky und Vizekanzler Dr. Steger unterstellt, so wird in diesem Bericht jedoch des langen und breiten vermerkt, warum diese beiden Abgeordneten an der heutigen Sondersitzung nicht teilnehmen.

Kurt Vorhofers Frage nach einem triftigen Entschuldigungsgrund wird zur Farce, wenn er im Falle Dr. Stegers dann schreibt — ich zitiere —:

„Übrigens wird auch der Chef der kleinen Oppositionspartei, der Vizekanzler und Handelsminister Dr. Norbert Steger, an der Sondersitzung nicht teilnehmen. Laut Auskunft des FPÖ-Klubsekretariats befindet sich Steger an diesem Tag in Spitalsbehandlung.“ Ende des Zitats.

Meine Damen und Herren! So weit, so gut. Nun folgt aber bereits jenes berühmte Hackl ins Kreuz, bei dessen Handhabung einige Vertreter eines ganz bestimmten Printmedienbereiches eine Art Meisterschaft zu entwickeln bemüht sind, um den Sachverhalt — im gegenständlichen Fall den notwendigen Spitalsaufenthalt Dr. Stegers — in Zweifel zu ziehen. Man achte auf... (Abg. Bergmann: Ich habe geglaubt, es geht um das Budget!) Sie werden es erwarten können, Herr Bergmann.

Man achte auf die Formulierung. Ich zitiere wieder Kurt Vorhofer laut „Kleine Zeitung“ vom 21. Juli 1983:

„Ergänzend dazu wird uns von anderer FPÖ-Seite mitgeteilt, daß sich Steger einem kleinen operativen Eingriff am Bein unterziehen mußte.“ (Abg. Steinbauer: Es ist ja auch eine kleine Partei!) Vom „kleinen opera-

tiven Eingriff“ ist wohl deswegen die Rede, um zu verdeutlichen, daß er auch zu einem anderen Zeitpunkt hätte stattfinden können.

Meine Damen und Herren! Ich habe mir gestern vom behandelnden Primarius sagen lassen, daß der „kleine operative Eingriff“ mehr als zwei Stunden gedauert hat und daß er alles andere als klein war. (Abg. Dr. Graff: Aber nicht akut!) Auf Sie komme ich auch, Herr Graff.

Das alles hätte Kurt Vorhofer beim FPÖ-Klubsekretariat erfahren können, wenn er es gewollt hätte. Aus ganz bestimmten, um nicht zu sagen, durchsichtigen Gründen brauchte er die ergänzende „Mitteilung von anderer FPÖ-Seite“. Kurt Vorhofer mußte ja die „Merkwürdigkeit“, die Warum-jetzt-Frage ins Spiel bringen, um beim unvoreingenommenen Leser Zweifel zu wecken, ob Vizekanzler Dr. Steger gerade jetzt, zum Zeitpunkt der Sondersitzung des Nationalrates, ins Krankenhaus zur Operation mußte.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich bin ich mir des Umstandes bewußt, daß zwischen Meldung beziehungsweise Nachricht einerseits und Kommentar andererseits in der journalistischen Fachsprache zu unterscheiden ist. Wenn aber die Meldung beziehungsweise Nachricht überhaupt fehlt und der Kommentar in der betreffenden Folge der Zeitung allein aufscheint, kann wohl nicht von einer objektiven Berichterstattung die Rede sein.

Ganz anders die „Kronen Zeitung“ vom gleichen Tag, also vom 21. Juli 1983. In dieser wird ein Bild Dr. Stegers vom Krankenbett gebracht und von der Tatsache berichtet, daß es sich um eine Operation nach einer schweren Fußballverletzung gehandelt hat. Im Untertitel der „Neuen Kronen Zeitung“ steht eben der Begriff „unabhängig“ nicht nur als Worthülse.

Nun aber wieder zurück zum „Hobbyparlamentarier“-Kommentar des Chefredakteurs Kurt Vorhofer. Damit es besser ausfällt, haut Kurt Vorhofer nicht nur dem Dr. Steger, sondern auch gleich dem Dr. Kreisky das wohlüberlegt geschmiedete Printmedienhackl ins Kreuz, denn der landläufige Grundsatz vom „Doppelt genäht hält besser“ ist auch in diesem Fall anwendbar und eine probate Unterstützungstaktik für die Österreichische Volkspartei. (Abg. Bergmann: Was sagen Sie zum Budgetdefizit?)

Meine Damen und Herren! Warum ich das

Peter

so ausführlich dargelegt habe? Na weil es eben einmal in aller Deutlichkeit von diesem Pult aus gesagt werden muß!

Nun zu Ihnen, zur Österreichischen Volkspartei. (*Abg. Bergmann: Zum Budgetdefizit, Herr Klubobmann!*) Sie gestatten, Herr Bergmann, daß ich meine Rede so anlege, wie ich es für notwendig erachte. Wenn Ihre Kollegen Anleitungen des Politischen Direktors brauchen — ich brauche sie nicht. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

In der Frage über die Notwendigkeit dieser Sondersitzung wird es zwischen der Österreichischen Volkspartei und der Freiheitlichen Partei zu keiner Übereinstimmung kommen. (*Abg. Dr. Graff: „Eiszeit“, habe ich gehört!*)

Die negative Budgetentwicklung im laufenden Haushaltsjahr ist für die FPÖ keine im Hochsommer ausgebrochene Überraschung. Sie wurde bei den Budgetberatungen im Herbst 1982 vom freiheitlichen Finanz- und Budgetsprecher Holger Bauer vorausgesagt, sogar verhältnismäßig präzise vorausgesagt. (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*) Die Freiheitliche Partei braucht von dieser kritischen Linie kein Wort zurücknehmen. Was es wiegt, das hat es, Herr Abgeordneter Steinbauer.

Wir Freiheitlichen stehen aber nicht nur zu dem, was wir damals gesagt haben (*Abg. Dr. Graff: Sie verteidigen sich gegen lauter Nicht-Angriffe!*), sondern wir waren stets bemüht, unseren angemessenen Beitrag zu einer Konsolidierung der Staatsfinanzen zu leisten. Eine der Voraussetzungen dafür sehen wir in der Stabilisierung des Budgetdefizits.

Das Wahlergebnis vom 24. April 1983 hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die FPÖ vom Gesprächs- zum Verhandlungspartner der Sozialistischen Partei geworden ist. In den Regierungsverhandlungen ist von beiden Verhandlungspartnern der Budgetkonsolidierung das gebührende Augenmerk und die notwendige Sorgfalt zugewendet worden, ohne daß die SPÖ von den Freiheitlichen die Übernahme der Mitverantwortung für das Budget 1983 jemals verlangt hätte.

Der Inhalt des Arbeitsübereinkommens und die Regierungserklärung vom 31. Mai 1983 unterstreichen jene Bedeutung, die diese Koalitionsregierung der Stabilisierung und Konsolidierung des Bundeshaushaltes zugeordnet hat und weiter zuordnen wird.

Wo immer die Österreichische Volkspartei die Freiheitlichen in plumper Absicht zum Adressaten für das Budget 1983 stempeln will, machen wir sie kurz und bündig darauf aufmerksam, daß wir uns dafür nicht zuständig machen lassen. (*Ruf bei der ÖVP: Was ist das für eine Koalition?*)

Eine Korrektur des Budgets 1983 hätte unter anderem bedeutet, eine sofortige, unausgereifte und unter größtem Zeitdruck stehende Steuererhöhung vorzunehmen. (*Ruf bei der ÖVP: Oder eine ausgereifte vorzunehmen, die das Parlament beschließen kann!*) Meine Damen und Herren! Wenn die Österreichische Volkspartei das unter Budgetkorrektur versteht, dann soll sie den Mut haben, dies zu sagen und mit dieser Forderung vor die Öffentlichkeit zu treten. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die ÖVP weiß aber genauso, daß sich die Durchführung von Einsparungen bei Ermessensausgaben in einem laufenden Budgetjahr von der Mitte des Jahres aus in die Länge ziehen und bis gegen Ende des Jahres dauern würde.

Wir hingegen entziehen uns nicht der Mitarbeit bei der Vollziehung des Budgets 1983, das wir nicht mitbeschlossen haben, für den Rest des Haushaltsjahres.

Theoretisch kann die ÖVP als Oppositionspartei alles verlangen, auch wenn sie weiß, daß ihre Forderungen auf Grund der Gegebenheiten praktisch überhaupt nicht durchführbar sind. (*Abg. Steinbauer: Wenn die Freiheitlichen mitgehen...!*) Unsere budgetäre Vollverantwortung, Herr Steinbauer, setzt aber erst mit dem Bundesfinanzgesetz 1984 ein, und dieser Verantwortung werden wir auch gerecht werden. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Wir interpretieren uns selber, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, dazu bedürfen wir Ihrer Nachhilfestunden bestimmt nicht, die können Sie Ihren eigenen Leuten erteilen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Das Lizitieren überlassen wir Freiheitlichen so wie in der Vergangenheit der Österreichischen Volkspartei. Beweise dafür hat die ÖVP in den wenigen Monaten dieser Gesetzgebungsperiode — der Bundesminister für Finanzen ist bereits darauf eingegangen — in beachtenswertem Umfang geliefert. Würden die von der ÖVP — ich wiederhole es — seit der Konstituierung des Nationalrates eingebrachten Anträge beschlossen werden, so würde das

Peter

eine zusätzliche Belastung dieses Budgets um weitere 10 Milliarden Schilling bedeuten.

Wenn es irgendwo um Widersprüche in sich geht, dann sind diese Widersprüche nicht auf Seite der Regierung und der Regierungsparteien, sondern vor allem auf Seite der Österreichischen Volkspartei zu finden. (*Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Dem unvoreingenommenen Beobachter der parlamentarischen Szene fällt sicher auf, daß die ÖVP nach den Nationalratswahlen das geblieben ist, was sie vor dem 24. April 1983 bereits war: Lizitier und Konfrontierer. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Stimmengewinner im Gegensatz zu Ihnen! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Es ist Sache der Österreichischen Volkspartei, den ihr passend erscheinenden politischen Stil zu wählen.

Meine Damen und Herren! Wenn aber der ÖVP-Pressedienst vom 20. Juli 1983 Vizkanzler Dr. Steger und Staatssekretär Dkfm. Bauer den „Verkauf der Gesinnung“ unterstellt, dann muß eben daran erinnert werden, daß es diesen Stil in der ÖVP vor der Funktionalität des Generalsekretärs Dr. Michael Graff nicht gegeben hat. Der intelligente Jurist Dr. Michael Graff scheint sich nicht im klaren darüber zu sein, daß die Demokratie der persönlichen Gesprächs- und Vertrauensgrundlagen über Parteigrenzen hinweg bedarf.

Mir ist auch klar, daß Generalsekretär Dr. Michael Graff vor niemandem zurückschreckt. (*Abg. Steinbauer: Können wir zum Budget zurückkehren?*) Uns ist doch noch allen in Erinnerung, wie er vor den Wahlen mit dem politischen Gegner umgegangen ist. Genützt, Herr Abgeordneter Dr. Graff, hat dies allerdings der Österreichischen Volkspartei nicht. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wer sagt das? Sie haben ein Sechstel Ihrer Stimmen verloren!*) Es wird auch der ÖVP in Zukunft wenig nützen, wenn der ÖVP-Pressedienst künftig in Graffscher „Kraftlackelmannier“ nun freiheitliche Regierungsmitglieder aufs Korn nimmt. (*Abg. Dr. Graff: Ihr seid aber eine sehr wehleidige Partei!*) Meine Damen und Herren! In solchen Dingen kann man sich auf das Gespür des Bürgers verlassen. Der Bürger hat ein sensibles Empfinden für Übertreibungen. (*Abg. Dr. Graff: Der Bürger hat das richtige Gespür gehabt!*)

Herr Abgeordneter Graff! Der Bürger hat mindestens dort ein sensibles Gespür, wo die Übertreibung in den Bereich des Dramatisie-

rens geht, wie das heute die Österreichische Volkspartei in dieser Sondersitzung tut. Zwischen Verharmlosen und Dramatisieren liegt die Mitte, und dort befindet sich meistens die Wahrheit.

Hohes Haus! Nun zu den von der ÖVP angekündigten drei Anträgen, mit denen ich mich etwas eingehender auseinandersetzen möchte.

Vorerst danke ich Klubobmann Dr. Mock für die schon gestern erfolgte Übermittlung der Anträge.

Ich gehe nun darauf ein, warum ein gemeinsamer Gedankenaustausch aller drei Fraktionen auf der Grundlage dieser ÖVP-Anträge nicht möglich war beziehungsweise nicht möglich ist. Bei allen drei ÖVP-Anträgen fehlen — da stimme ich mit Klubobmann Wille überein — die Voraussetzungen für gemeinsame Verhandlungen der Fraktionen dieses Hohen Hauses. Diese Anträge sind von der ÖVP-Fraktion als spektakuläre Demonstration angelegt worden. (*Abg. Dr. Graff: Mittelfristige Budgetplanung bezeichnen Sie als spektakuläre Demonstration!*) Ich komme darauf zurück, Herr Abgeordneter Graff, ich bleibe Ihnen keine Antwort schuldig. Diese drei Anträge stellen nichts anderes als die Fortsetzung der ÖVP-Wahlkampflinie nach dem Wahltag dar. (*Abg. Dr. Graff: Wahlkampf: mittelfristige Budgetplanung!*)

Ich beginne mit dem ÖVP-Antrag über die Richtlinien für die Budgetpolitik 1983/84. Dieser Antrag ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „Wiederkäuer“ von Wahlforderungen der ÖVP, auf die im einzelnen einzugehen, Herr Generalsekretär Graff, sich wirklich nicht lohnt.

Ein Beispiel: Die im Punkt 2 dieses Antrages vertretenen Vorschläge erbringen die von der ÖVP im Wahlkampf lautstark angekündigten Einsparungen von 60 Milliarden Schilling bestimmt nicht. (*Abg. Dr. Graff: Steger will 20 Milliarden einsparen!*)

Wie die im Punkt 4 dieses Antrages verlangten höheren Staatsausgaben bei gleichzeitig im Punkt 3 desselben in Acht und Bann gesetzten Steuererhöhungen zur Stabilisierung des Budgetdefizits beitragen sollen, kommt, Herr Dr. Mock, einem „Hexeneinmaleins“ gleich, mit dem der ÖVP-Computer gefüttert worden sein dürfte. (*Abg. Dr. Mock: Ich werde gerne bereit sein, auf Ihre Vorschläge einzugehen!*)

Peter

Weil die Bundesregierung die besseren Vorschläge zur Stabilisierung des Budgetdefizits und des Arbeitsmarktes sowie zur Sicherung der Jugendbeschäftigung hat, darum lehnen wir Freiheitlichen diesen ÖVP-Wahlkampf-Antrag ab.

Ich komme zum zweiten ÖVP-Antrag. Der ÖVP-Entschließungsantrag zur Erstellung eines mittelfristigen Budgetkonzeptes durch die Bundesregierung, Herr Generalsekretär Dr. Graff, entbehrt nicht grotesker Züge. Hier wird von der ÖVP, Herr Generalsekretär Dr. Graff, etwas verlangt, was die ÖVP selbst Jahre hindurch in diesem Hohen Haus verhindert hat — und nun die Begründung für diese Behauptung —, weil die ÖVP seit geraumer Zeit (*Abg. Dr. Graff: Absurd! Wer hindert die Bundesregierung zu planen? So einen Unsinn habe ich noch nie gehört!*) die Beschlußfassung über ein neues Bundeshaushaltsrecht durch Verweigerung der Zweidrittelmehrheit blockiert. (*Abg. Dr. Graff: Warum brauchen Sie dazu ein Haushaltsrecht?*) Weil es dort zwingend vorgeschrieben ist, Herr Graff! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Wozu denn? Zum Planen brauche ich kein Haushaltsrecht! So ein Unsinn!*) Lernen Sie das Geschäft, dann kennen Sie sich besser aus! (*Neuerlicher Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Aber, Herr Hofrat!*)

Meine Damen und Herren! Zur Steuer der Wahrheit sei in Erinnerung gerufen, daß SPÖ und FPÖ bei den gemeinsamen Verhandlungen über das Budget 1971 ein neues Haushaltsrecht vereinbart haben. Seit damals haben sich die Sozialisten und die Freiheitlichen um die Verwirklichung dieser Vereinbarung bemüht. Die Verwirklichung ist aber bis heute am Nein der ÖVP gescheitert. (*Abg. Dr. Graff: Was hat das mit dem Haushaltsrecht zu tun?*)

Hätte die ÖVP ja gesagt — die Möglichkeit dazu war mit Beginn der XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates, also seit 1979, gegeben —, dann, Herr Generalsekretär Dr. Graff, gäbe es bereits für das Budget 1983 die von der ÖVP heute aus rein propagandistischen Gründen beantragte Erstellung eines mittelfristigen Budgetkonzeptes. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Aber freiwillig denken tun wir nicht, nur wenn wir müssen, nicht?*)

Meine Damen und Herren! Die Wiedereinbringung des neuen Haushaltsrechtes war eine der ersten gemeinsamen Initiativen von SPÖ und FPÖ in dieser Gesetzgebungspe-

riode. Ich fordere daher die Österreichische Volkspartei auf, diesem schon in der vorangegangenen Gesetzgebungsperiode fix und fertig verhandelten neuen Haushaltsrecht endlich die erforderliche Zweidrittelmehrheit zu geben und damit die ehestmögliche Verabschiedung des Initiativantrages Wille — Peter zu ermöglichen.

Hohes Haus! Solange die ÖVP dem neuen Haushaltsrecht diese Zweidrittelmehrheit verweigert, verhindern nicht die Regierungsparteien, sondern verhindert die Österreichische Volkspartei die Erstellung einer mittelfristigen Budgetvorschau (*Abg. Dr. Graff: So eine törichte Argumentation habe ich noch nie gehört! Schämen Sie sich, Herr Hofrat!*), um, Herr Generalsekretär Graff, die Dinge beim Namen zu nennen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Na, wenn Sie wollen, schämen Sie sich! (*Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.*) Das ist kein Platz zum Schämen, das ist ein Platz zum Argumentieren!

Meine Damen und Herren! Je mehr man sich mit den Schlußfolgerungen, welche die ÖVP aus dieser Sondersitzung des Nationalrates zu ziehen beabsichtigt, auseinandersetzt, umso mehr gewinnt man den Eindruck, daß es ihr nicht um die Konsolidierung des Bundeshaushaltes, sondern um die Fortsetzung des Wahlkampfes geht. Auch das muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden.

Damit komme ich zum dritten Antrag, zu einem Antrag betreffend Sonderprüfung durch den Rechnungshof, und dabei geht es um das Interessanteste.

Hohes Haus! Gemäß § 99 Abs. 2 der Geschäftsordnung kann die Österreichische Volkspartei mit einem Drittel der Abgeordneten derzeit keinen Antrag auf eine Sonderprüfung einbringen, weil jene über die Österreichischen Bundesbahnen noch läuft und daher geschäftsordnungsmäßig noch nicht abgeschlossen ist.

Zu einem Beschluß des Nationalrates für eine Sonderprüfung dieser Art bedarf sie daher der Mehrheit dieses Hohen Hauses.

Ich habe nun zu begründen, warum die freiheitlichen Abgeordneten an einer solchen Mehrheitsbildung nicht mitwirken wollen und auch nicht mitwirken werden. (*Rufe bei der ÖVP: Dürfen!*) O nein! Wir dürfen, aber wir wollen nicht! Und ich sage Ihnen, warum wir nicht wollen, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Graff: Die Abgeordneten sind zur Ausföhrung der Regierungspolitik da, sagt Peter!*)

Peter

Die überzeugende Begründung für die Ablehnung dieses ÖVP-Antrages... (Abg. Dr. Graff: Sie wollen doch auf alles antworten! Ihre Abgeordneten, sagen Sie selber, sind zur Erfüllung der Regierungspolitik auf parlamentarischer Ebene da! So weit seid ihr gesunken!) Wenn Sie fertig sind, dann rede ich wieder, Herr Graff! (Heiterkeit.)

Überzeugende Begründung für die Ablehnung dieses ÖVP-Antrages liefert das Positionspapier der Volkspartei für die Gespräche zur Bildung einer Regierung der Partnerschaft, das seinerzeit sowohl den Sozialisten als auch den Freiheitlichen überreicht wurde.

Die ÖVP gliederte ihr Positionspapier in fünf Körbe. Das, was ich gesucht habe, fand ich im Arbeitspapier des Korbes I.

Der Punkt 3 desselben behandelt die Wiedergewinnung des budgetären Handlungsspielraumes. Der Punkt 3 dieses Arbeitspapiers sah und sieht zur Wiedergewinnung eines budgetären Handlungsspielraumes ausschließlich Maßnahmen für das Budget 1984 und keine einzige Maßnahme für das Budget 1983 vor. Ich zitiere aus dem ÖVP-Papier:

„Verpflichtende Durchführung der Nullbasisbudgetierung im Rahmen der Budgeterstellung 1984“, und nicht 1983. „Keine Kürzung der Investitionsausgaben im Rahmen der Budgeterstellung 1984“, und nicht 1983. „Beauftragung einer Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung eines mittelfristigen Sanierungskonzeptes, basierend auf den Budgetanalysen des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen...“

Mittelfristig also und wiederum nicht auf das Budget 1983 bezogen.

Aus dieser ÖVP-Unterlage, meine Damen und Herren, geht eindeutig hervor, daß die ÖVP in ihrem Positionspapier für die Koalitionsverhandlungen keinerlei Forderungen für das Budget 1983 und dessen Revidierung gestellt hat. Das muß der Sachlichkeit halber von diesem Platze aus festgestellt werden. (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Und deshalb darf der Rechnungshof nicht prüfen!)

Daher sei noch einmal mit allem Nachdruck unterstrichen, daß es der ÖVP bei dieser Sondersitzung nicht um die Budgetsanierung, sondern um eine spektakuläre Demonstration gegen die Bundesregierung geht! (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Nun, meine Damen und Herren, zu einem weiteren Thema. (Abg. Dr. Graff: Warum darf der Rechnungshof jetzt nicht prüfen?) Ein Wort, Herr Generalsekretär Graff, zu Ihrer eventuellen weiteren Taktik während des Sommers.

Meine Damen und Herren! Der heute eingebrachte oder einzubringende Antrag der ÖVP auf eine Sonderprüfung durch den Rechnungshof muß geschäftsordnungsmäßig nun dem Rechnungshofausschuß zugewiesen werden. Dazu bedarf es einer weiteren Plenarsitzung des Nationalrates. Vereinbarungsgemäß ist die nächste Sitzung für Mittwoch, den 28. September vorgesehen. Würden die Dinge so ablaufen, dann könnte, wieder nach dem gemeinsam beschlossenen Zeitplan, der Rechnungshofausschuß frühestens am 10. Oktober dieses Jahres über den Sonderprüfungsantrag der ÖVP bezüglich der Budgets 1982 und 1983 befinden, was mehr als spät wäre. (Abg. Dr. Graff: Na und! Der Rechnungshof braucht ja sowieso ein Jahr!)

Oder, Herr Abgeordneter und Generalsekretär Dr. Graff, soll es etwa anders kommen? Soll es im Sommer noch einmal ein Verlangen der Österreichischen Volkspartei nach einer Sondertagung mit einer Sondersitzung des Nationalrates geben (Abg. Dr. Graff: Das werden Sie schon sehen!), damit dieser ÖVP-Antrag vor dem 28. September dem Rechnungshofausschuß zugewiesen werden kann?

Herr Dr. Mock! Es wäre Zeit... (Abg. Dr. Graff: Wie lange dauert eine Sonderprüfung des Rechnungshofes?) Herr Dr. Mock! Ihr Generalsekretär will nicht. Daher wäre es Zeit, daß Sie die Karten auf den Tisch legen. (Abg. Dr. Graff: Das ist jetzt schon die dritte Frage, die Sie nicht beantworten können!) Wenn schon die Abgeordneten dieses Hohen Hauses nicht wissen, woran sie sind, dann, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, sollte man wenigstens dem Bundespräsidenten reinen Wein einschenken. (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Was ist das für ein Grund, daß der Rechnungshof nicht prüfen soll?)

Meine Damen und Herren! Mit taktischen Winkelzügen, wie sie uns von der ÖVP vor und während dieser Sondersitzung präsentiert worden sind, wird der Bundeshaushalt sicher nicht zu konsolidieren sein. (Abg. Dr. Graff: Broesigke 1975!)

Im Gegensatz dazu halten wir Freiheitlichen das Konzept der Bundesregierung für

Peter

richtig, das Budget durch ein investitionsfreundliches Klima unter möglicher Schonung der Massenkaufkraft mittelfristig zu konsolidieren, und bei dieser schwierigen Aufgabe werden wir Freiheitlichen die Bundesregierung tatkräftig unterstützen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 14.18

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. König zum Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

14.19

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Hohes Haus! Herr Klubobmann Peter! Sie haben hier, von diesem Rednerpult aus, behauptet, daß, solange das neue Haushaltsrecht nicht beschlossen wäre, ein mittelfristiges Budgetkonzept nicht erstellt werden könnte. Das ist nachweislich unrichtig.

Richtig ist, daß jederzeit ein mittelfristiges Budgetkonzept erstellt werden kann, und es ist auch früher von Ihrer Fraktion wiederholt dieses Verlangen gestellt worden.

Das Haushaltsrecht schreibt — das gilt für den Fall, daß es beschlossen werden wird; Sie wissen, daß wir gemeinsam bereits die Termine dafür festgelegt haben und daß die Volkspartei an einer seriösen Beratung und Beschlußfassung interessiert ist — die Erstellung eines mittelfristigen Budgetkonzeptes bindend, verpflichtend vor.

Das ist der einzige Unterschied. Wenn das neue Haushaltsrecht beschlossen werden wird — und Sie bekennen sich ja dazu —, dann wird es verpflichtend sein. Aber auch jetzt, bitte, ist es entgegen Ihrer Aussage jederzeit möglich, ein mittelfristiges Budgetkonzept zu erstellen. Und das, glaube ich, muß zur Steuer der Wahrheit hier gesagt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.21

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

14.21

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Freund Robert Graf hat auf die eigenartige Diskrepanz in den Auffassungen, die in den drei heutigen Erklärungen — in der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers, in der Erklärung des Herrn Finanzministers und in der Rede des Herrn Klubobmanns Wille — auftaucht, hingewiesen. Ich habe jetzt die Regierungserklärung des Herrn

Bundeskanzlers zur Hand genommen und ich gebe durchaus zu, daß mir manche Passagen in dieser Regierungserklärung gut gefallen haben.

Auf Seite 12 dieser Regierungserklärung hat der Herr Bundeskanzler ausgeführt: „Ich beginne mit der Feststellung, daß der österreichische Staatshaushalt außerordentlich angespannt ist. Es gibt Prognosen, wonach das Defizit des österreichischen Staatshaushaltes — würde man dagegen nichts unternehmen — in den nächsten Jahren auf Summen ansteigen würde, die nur sehr schwer finanzierbar sind.“ Er sagt dann auch zum Schluß: „Wir werden dabei auch vor unpopulären Maßnahmen nicht zurückscheuen.“

Das ist für mich durchaus der Beweis, daß der Herr Bundeskanzler über die Situation auch des Budgets 1983 zum Zeitpunkt der Abgabe der Regierungserklärung informiert gewesen ist. Er oder der Herr Finanzminister hätten daher ruhig noch während der laufenden Sessionsperiode, in der Sommersession, eine Erklärung im Parlament abgeben können, wie denn eigentlich die aktuelle Budgetsituation aussieht. Daher ist die Sondersitzung, die wir von der Österreichischen Volkspartei verlangt haben, etwas, was man einfach, wenn man das Parlament ernst nimmt, verlangen mußte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gebe aber auch zu, daß mir andere grundsätzliche Passagen beim Herrn Bundeskanzler gut gefallen haben, weil ich darinnen etwas gesehen habe, nämlich den Versuch — und ich weiß schon, wie schwer das für jemanden ist, der nach einem Kanzler antritt, der 13 Jahre Regierungschef gewesen ist —, eine neue Linie zu gehen. So heißt es auf Seite 76 und 77 — ich zitiere den Herrn Bundeskanzler —:

„Ich weiß schon“ — es geht also um Lösungsmöglichkeiten von Fragen —, „meine Damen und Herren, das alles ist sehr kompliziert so wie diese Welt, in der wir leben und handeln, und die Gesellschaft, in der wir uns entfalten wollen.“

Er sagt dann weiter: „Haben wir daher den Mut, mehr als bisher auf diese Kompliziertheit hinzuweisen; zuzugeben, daß es perfekte Lösungen für alles und für jeden in einer pluralistischen Demokratie gar nicht geben kann.“

Und er sagt dann weiter und schließt: „Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß nicht alles

Dr. Taus

durch Politik machbar ist. Vieles wird schwer sein“ durchzuführen.

Mir hat das deshalb gut gefallen, weil darin eine Haltung gegenüber der pluralistischen Demokratie zum Ausdruck kommt, von der sie eigentlich lebt. Sie lebt nicht von den fixen Ideen und Vorstellungen, sie lebt nicht von den Rezepten, von denen man glaubt, daß man wie der Deus ex machina in der Politik alles durchführen kann: Überlegungen — ich sage das gar nicht kritisch und sage es auch nicht polemisch —, von denen der Sozialismus, der wissenschaftliche Sozialismus, wie es hieß, ein Jahrhundert lang gelebt hat. Aber das ist eine Änderung. Ich habe mir gedacht, ich kann das so interpretieren.

Aber nun lese ich heute in der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers auf Seite 7 einige Passagen, die ich als einen argen Rückfall darstellen möchte. Der Herr Bundeskanzler sagt im Zusammenhang mit der Konsolidierung des Staatshaushaltes und mit unserer Position in Österreich: „Wir“ — Österreich meint er damit — „stehen doch ungleich besser da als die meisten anderen Industrieländer, und zwar nicht zuletzt auf Grund der Budgetpolitik, die wir gemacht haben. Wenn wir heute von Schwierigkeiten reden, dann muß man doch daran erinnern, daß wir das in einem Österreich tun, das im letzten Jahrzehnt viel reicher geworden ist, das heute wirtschaftlich gefestigter und unvergleichlich besser gerüstet ist als noch vor wenigen Jahren.“

Meine Damen und Herren! Nennen Sie mir einen westlichen Industriestaat, der seit dem Jahr 1970 nicht reicher geworden ist! Selbstverständlich hat es eine lange Periode eines guten Wachstums gegeben, das etwa im Jahr 1975 geendet hat. Daher ist es selbstverständlich, daß auch Österreich diesen Prozeß mitgemacht hat, niemand von uns leugnet, daß wir im letzten Jahrzehnt reicher geworden sind. Der ganze Westen ist reicher geworden. Es gibt leider einen großen Teil der Welt, der nicht reicher geworden ist.

Aber nun kommt das, was wir von der Volkspartei so lange angegriffen haben und immer angreifen werden, weil es unser Land und unsere Politik daran hindert, einen vernünftigen Realismus in der Wirtschaftspolitik einzuschlagen. Es ist das ewige Reden der Sozialisten, jene Hybris, daß wir ungleich besser dastehen als alle anderen.

Damit ich nicht mißverstanden werde: Ich bin durchaus der Überzeugung, daß wir Öster-

reicher im Rahmen der westlichen Welt unser Licht nicht unter den Scheffel stellen müssen. Wir sind genauso tüchtig wie alle anderen unserer westlichen Nachbarn, wir haben genauso viel geleistet wie sie. Und vielleicht haben wir in der schwierigen Wirtschaftswiederaufbauphase — da waren wir ja gezwungen dazu — noch etwas stärker die Ärmel aufgekrempt, als es andere tun mußten. Aber wir sollen doch endlich einmal mit der Hybris aufhören, daß wir alles besser machen als die anderen, daß wir besser dastehen als die anderen, daß bei uns alles günstiger ist und daß der Eindruck entsteht, wir sind die ungeheuer Tüchtigen, verglichen mit den anderen. Das ist eine unrealistische Haltung, die wir von den anderen zurückkriegen. Die wollen das nicht, daß sie ununterbrochen so hingestellt werden wie jemand, der weniger gut dasteht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage auch, warum das der Fall ist, warum uns das den Blick verstellt: Wenn wir unsere Probleme lösen wollen, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als daß wir eine etwas realistischere Haltung zu den Problemen einnehmen.

Ich komme auf den Kollegen Wille noch zurück. Ich stehe gar nicht an zu sagen, daß ich in weiten Passagen mit seinen Ausführungen einverstanden bin, weil er genau das korrigiert hat, was der Bundeskanzler im Gegensatz zu seiner Regierungserklärung, wo er sehr vorsichtig war, wieder bestätigt hat.

Ich sehe schon ein, daß er vielleicht in einem Loyalitätskonflikt steht; Loyalität gegenüber der vergangenen Periode, gegenüber dem Kurswechsel, den er ja durchführen muß. Es ist ja unsinnig zu glauben, daß wir das in Österreich nicht tun müssen.

Daher sollten wir zu einer realistischen Haltung zurückkehren. Wir sind ein westlicher Industriestaat, der mit den anderen durchaus mithalten kann, wir sind tüchtig, wir sind fleißig, wir werden unsere Probleme lösen. Aber daß wir so ungeheuer viel besser sind als alle anderen, das ist, abgesehen vom Menschlichen, etwas, was meiner Meinung nach nicht gesagt werden sollte, aber auch vom rein Politischen und Vernünftigen sollte man derlei Dinge nicht sagen. Das erschwert uns nur den Durchblick auf die Probleme, die wir haben, und das erschwert uns die Lösungsmöglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun aber lassen Sie mich auch noch einen Satz sagen. Auf der Seite 8 kommt dann —

Dr. Taus

das hat auch der Herr Finanzminister gemacht und natürlich der Kollege Wille, ich verstehe es, es ist Ihre langjährige Politik, daß Sie das sagen — die Feststellung: Bitte schön, noch immer sind bei uns die Arbeitslosenraten wesentlich niedriger als in allen anderen westlichen Industriestaaten!

Natürlich stimmt das, das leugnen wir gar nicht. Wir sind auch froh darüber, daß es so ist. Niemand von uns möchte haben, daß es in dem Land Arbeitslosigkeit gibt. Aber wir müssen doch eines — auch das verstellt uns den Blick in die Realität — zur Kenntnis nehmen: Es hat zwei westliche Staaten gegeben — ich sage jetzt vielleicht ein sehr hartes Wort —, die sich durch den Export von Arbeitslosigkeit helfen konnten oder geholfen haben, das waren die Schweizer und das sind wir gewesen. Die Schweizer haben das in einem sehr großen Umfang gemacht, die haben 200 000 oder 250 000 Gastarbeiter nach Hause geschickt, daher haben sie Arbeitslosenzahlen, die sich kaum von 0, 0,5, 0,6 Prozent oder wieviel unterscheiden, das heißt, die haben trotz der Probleme, die es auch dort gibt, nach wie vor eine gewaltige Beschäftigung. Und wir haben ungefähr 100 000 nach Hause geschickt.

Ich muß daher aus Realitätsgründen, da das weder die Holländer noch die Belgier noch die Franzosen noch die Engländer noch irgend jemand tun konnten und getan haben, dazu sagen: Natürlich haben wir uns hier vielleicht geholfen. Ich will die menschliche Komponente gar nicht anschneiden. Aber im Prinzip liegen wir halt dort, wo wir überall liegen: im guten Durchschnitt der westlichen Welt.

Machen wir uns doch nichts vor! Es verhindert uns doch, daß wir die eine oder andere Frage besser lösen können, als wir es vielleicht tun würden, wenn wir nicht immer glaubten, wir sind ohnedies so gut. Ja wenn wir sagen, wir sind so gut: Wie bringen wir denn den Leuten bei, daß es Schwierigkeiten gibt und daß man mit diesen Schwierigkeiten fertig werden muß und daß man die Menschen belasten muß — wenn man ununterbrochen sagt, daß ohnedies alles so günstig ist, wie wir das machen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und, meine Damen und Herren ... *(Ruf des Staatssekretärs Dkfm. L a c i n a.)* Herr Staatssekretär, ich bedanke mich für Ihren Zwischenruf; an Ihrer Stelle wäre ich eher schweigsam. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber ich würde nun eine zweite Frage dazugeben, weil mich einige Bemerkungen im Referat des

Herrn Bundeskanzlers ein bisschen aufgeschreckt haben.

Ich will nicht zu weit gehen, aber er hat auf Seite 12 „die Erschließung von neuen Einnahmequellen“ angeführt. Dann steht hier ein Satz drinnen, wo ich dankbar wäre, wenn er vom Herrn Kanzler oder vom Herrn Finanzminister erläutert werden könnte. Es steht nämlich drinnen: „die Steigerung der Steuerergiebigkeit“. Was heißt das? — Ich weiß es nicht. Ich würde Sie, bitte, vor einem warnen: Da wir alle in diesem Lande leben, würde ich davor warnen zu glauben, daß Sie mit einer schärferen Gangart steuerpolitisch etwas erreichen. Ich weiß nicht, ob Sie es so gemeint haben, und will Ihnen nichts unterstellen. Aber wenn da drinnen steht: mehr Ergiebigkeit von Steuerquellen, dann läßt das immerhin den Schluß zu, und ich wäre für eine Aufklärung dankbar, ob das gemeint ist, oder ob das nicht gemeint ist.

Aus dem einfachen Grund: Sie werden mit einer Verschärfung der Steuerpolitik — das sagt Ihnen jeder Finanzwissenschaftler, darüber gibt es eine reiche Literatur — bei einer relativ hohen Steuerbelastung — und die haben wir — die Steuerwiderstände einfach erhöhen. Das ist sinnlos. Warum sollen wir das tun?

Nun, Herr Bundeskanzler, lassen Sie mich abschließend zu Ihren Ausführungen heute eines sagen.

Es ist eigentlich — ich möchte wiederholen, was ich einleitend gesagt habe — ein Rückfall, und zwar ein Rückfall hinter das, was Sie in der Regierungserklärung dargelegt haben. Ich bin der Meinung, daß wir realistisch sein müssen, daß wir sagen müssen: Unsere Probleme sind wahrscheinlich — das ist meine feste Überzeugung —, wenn man es vernünftig macht, lösbar. — Es ist nicht leicht, wir stehen keinesfalls — keinesfalls! — so sensationell da in Österreich, wie es die Regierung den Österreichern weismachen will.

Ich möchte gar keine Details anführen; ich hoffe sehr, daß wir uns in diesem Hohen Haus mit verschiedenen Problemen, die sich mit dem Dastehen in Österreich und dem der österreichischen Wirtschaft beschäftigen, gar nicht so sehr im Detail befassen müssen.

Wenn ich mir nur die Lage der größten österreichischen Unternehmungen anschau, dann wäre ich sehr vorsichtig mit der Meinung, daß wir besser dastehen als die anderen. Denn die haben ihre Großindustrie im

Dr. Taus

großen und ganzen in Ordnung. Und wir müssen uns sehr anstrengen, daß wir sie in Ordnung halten; ich bin sehr vorsichtig in meinen Ausführungen.

Und nun, meine Damen und Herren, auch noch ein paar Sätze zum Herrn Finanzminister.

Herr Finanzminister, es ist klar, daß sowohl Sie als auch der Herr Bundeskanzler ein Erbe übernommen haben — mein Freund Robert Graf hat es gesagt, und es ist halt nicht leicht, sich der Erbschaft zu entschlagen —, das gar nicht einfach ist, und daß natürlich Sie, Herr Bundeskanzler, und vor allem der Finanzminister alles das ausbaden, was 13 Jahre sozialistische Regierungspolitik verursacht hat. Das ist gar keine Frage.

Daher möchte ich Ihnen eines hier sagen: Wir kommen viel schneller zu Rande und wir kommen viel schneller weiter, wenn Sie einmal zugeben — wie Sie es nennen, ist mir gleichgültig —, wenn Sie sagen, es bleibt uns überhaupt nichts anderes übrig, als in der Wirtschafts- und Budgetpolitik einen Kurswechsel vorzunehmen. Nennen Sie es „Änderung der Linie“, nennen Sie es „Kurswechsel“, nennen Sie es „Änderung der Voraussetzungen“, was immer Sie wollen, aber Sie werden die Wirtschaftspolitik, die die vergangenen sozialistischen Regierungen getrieben haben, nicht mehr fortsetzen können. Das geht nicht mehr. Aus ist es damit, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun wende ich mich dem Kollegen Wille zu, weil ich, wie gesagt, nicht anstehe zu sagen: Ja, ein paar Punkte sind drinnen.

Er hat einen entscheidenden Satz gesagt. Ich möchte gar nicht hergehen und sagen, das haben wir immer schon gesagt. Aber das ist die grundlegende Frage: Wo lag denn der entscheidende Fehler in der strukturpolitischen und konjunkturpolitischen Linie — wobei ich es auch gar nicht böse anziehe —? — Er lag darin, daß Sie in Ihrer Regierungspolitik davon ausgegangen sind, daß Sie durchtauchen unter einer Krise oder unter einer Rezession oder unter einem Wellental der Konjunktur. Nennen Sie das, wie Sie wollen. Das war die Voraussetzung. Das heißt, es ist gesagt worden: Wir werden durchtauchen, daher nehmen wir alle Defizite, die ja zunächst einmal zufällig entstehen, ungeplant entstehen, in Kauf, wir halten, und das holen wir dann wieder auf! — Auch das hat mein Kollege Graf hier gesagt.

Und nun haben Sie, Kollege Wille, meiner Meinung nach völlig richtig ausgeführt: Ja bitte schön, zwischen 1955 und 1973 sind wir um 5,5 Prozent real gewachsen und seit 1980 bis 1983 wachsen wir um 1,3 Prozent real. — Das stimmt.

Nun hat ein kleines Land wie Österreich nicht allzu viele politische Alternativen. Es bleibt uns ja eigentlich nur übrig, folgendes zu sagen: Wir sind im wesentlichen Konjunkturturner. Auch das scheuen wir uns nicht zu sagen. Wir können nicht andauernd aus einer weltwirtschaftlichen Entwicklung austreten. Wir können nur in ganz kleinen Bereichen gegensteuern, in ganz kleinen.

Und jetzt sage ich Ihnen meine Meinung. Ich bin gar nicht der Auffassung, daß die Weltwirtschaft nicht wieder einmal um 5 oder 6 Prozent wächst. Warum nicht? Aber wir werden es nicht beeinflussen können. Und wir werden es nicht provozieren können. Von uns wird diese Entwicklung nicht ausgehen können. Nicht, weil wir nicht so gescheit sind oder nicht so tüchtig sind, sondern weil wir zu klein sind.

Die Kleinheit eines Landes hat viele Vorteile, aber sie hat auch Nachteile. Wir sind nicht das, was man Trendsetter nennt, sondern wir müssen immer schauen, daß wir so gut wie möglich dastehen, um uns behaupten zu können. Und daher kann man damit rechnen, daß wir in den nächsten Jahren im Durchschnitt vielleicht real zwischen 1,5 und 2,5 Prozent wachsen. Das ist ja nicht schlecht. In den größten Teilen der Menschheitsgeschichte, soweit wir das überblicken, hat es nie ein solches Wachstum gegeben. Aber das werden wir durchsetzen: 1,5 bis 2,5 Prozent. Und darauf baue ich die Wirtschaftspolitik auf.

Das heißt aber — und jetzt kommen wir zur entscheidenden Frage —, daß wir uns anpassen müssen. Das heißt also, daß wir sagen müssen: Unseren ganzen Apparat, ob das der öffentliche Apparat ist, ob das der soziale Apparat ist, alles, was wir haben, müssen wir auf die Möglichkeiten anpassen, zwischen 1,5 und 2,5 Prozent zu wachsen. — Ich neige ja immer ein bisschen dazu, höher zu gehen, ich würde vielleicht versuchen, es mit 2 bis 2,5 Prozent zu machen; andere werden vorsichtiger sein, durchaus der Meinung, Kollege Veselsky, seien wir lieber noch vorsichtiger!

So. Und wenn wir das machen, dann heißt das natürlich: Ich kann mit der Verschuldungspolitik nicht mehr weitertun! Denn Ver-

Dr. Taus

schuldungspolitik heißt ja nur, ich überbrücke, auch wenn ich der Meinung bin, daß ich hier ein permanentes Deficit-spending machen kann. — Ich komme vielleicht in ein paar Sätzen noch darauf zurück.

Das ist doch die fundamentale Änderung. Und Sie haben es meiner Meinung nach richtig gesagt; ich will Ihnen keine Zensuren erteilen, das soll man von diesem Sessel aus nicht. Aber Sie haben es vor Ihrer Regierung richtig gesagt, denn die haben ja etwas anderes in ihren Referaten heute hier in diesem Hohen Haus bei der Sondersitzung erklärt. Das ist ja das Problem.

Also ich würde Ihnen empfehlen — Kollege Wille ist so hoch aufgestiegen, daß ich ihm mit einem Lob ja nicht mehr schaden kann —: Horchen Sie doch auf den Kollegen Wille, wenn Sie nicht auf uns hören wollen! Er hat ja die Wende hier ausgesprochen, er hat ja den Kurswechsel, wie das unser Parteiobmann Mock verlangte, ohnehin angekündigt und gesagt, daß Sie ihn machen müssen. Halten Sie sich danach! Es ist nicht einmal, würde ich meinen, eine Pietätsverletzung oder wie immer man das nennen will.

Ich weiß schon, ich halte von Loyalität sehr viel, sehr viel, ungeheuer viel und ich glaube, ich habe das auch immer bewiesen, aber man soll natürlich in einer so fundamentalen Frage sich nicht an etwas festkrallen, das nicht zu halten ist, meine Damen und Herren! Das ist doch Ihr Problem, vor dem Sie stehen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und bevor ich jetzt einige Punkte angehen möchte, will ich doch noch zwei Dinge im Zusammenhang mit den Ausführungen von Kollegen Peter erwähnen. Ich hätte es nicht getan, aber zwei Dinge sind jetzt doch notwendig im Zusammenhang mit dem Budget.

Ich habe mir da durch Zufall zwei Sachen überlegt. Das erste geht uns zwar nichts an, das muß sich die Sozialistische Partei mit ihrem Koalitionspartner ausmachen, aber wir können ja darauf hinweisen. Ich meine, in dem Moment, wo ich in eine Regierung hineingehe, kann ich die Verantwortung für etwas, was ich als Minister zu vollziehen habe, nämlich für das Budget 1983, nicht ablehnen. Das geht nicht! Das ist meine Verantwortung. Wie soll ich das ablehnen? Ich gehe dorthin, und alle Unterschriften, die ich unter alle Anweisungen und wie immer sich der bürokratische Apparat nun abspielt setze, sind Vollzug des Budgets 1983. Mit der ersten Unterschrift unter irgendeinen Beleg oder

unter irgendeine Anweisung, unter irgendeinen Akt, wie immer nun der bürokratische Apparat abläuft — ich meine, jeder von uns kennt sich da ein bisschen aus —, ist man drinnen. Die erste Unterschrift heißt: Ich identifiziere mich damit, ich kann nicht mehr austreten, denn sonst darf ich das nicht unterschreiben. Alles, was ich unterschreibe, freiwillig unterschreibe — es wird ja, nehme ich an, niemandem die Hand geführt —, heißt Vollzug.

Und nun kommt die zweite Frage. Wenn jemand der Meinung ist, im Jahre 1984, 1985, 1986 müssen wir das Budgetkonzept ändern — es sind ja alle dieser Meinung —, dann muß man doch schon 1983 damit anfangen. Es hat doch keinen Sinn, die Monate hingehen zu lassen.

Wie viele Finanzminister jeder Couleur hat es gegeben, die halt mitten im Jahr gesagt haben: Bitte, ich habe mich geirrt! — Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage: Man kann sich irren, man muß jemandem das Recht des Irrtums zugestehen. Wir sind leider oder Gott sei Dank alle nur Menschen. Aber dann kann ich doch nicht sagen: Das interessiert mich überhaupt nicht!

Mitten im Jahr kann ich anfangen, einen Budgetvollzug zu ändern! Natürlich kann ich das, und zwar ohne daß ich großartig das Parlament in Bewegung setze. Wie geht es denn mit den berühmten Bindungen? Und da gibt es noch so viele, viele Ermessenskredite, daß man sehr wohl zeigen kann, wie man meint, eine Budgetsanierung in die Wege leiten zu können. Da, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei — ohne daß das irgendeine Gehässigkeit sein soll —, gibt es kein Austreten. Da nützt Ihnen nichts. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Aber das nur in Parenthese.

Ich habe noch etwas anderes gehört. Vor einigen Tagen — ich weiß nicht genau, wann es war — hat im Mittagsjournal Ihr Generalsekretär, der Abgeordnete Grabher-Meyer, seine Ideen mitgeteilt. Ich nehme an, es sind die Ideen seiner Partei, denn ein Generalsekretär ist immerhin einer, der für die Partei reden kann, das muß sich jede Partei sagen lassen. Er hat gemeint: Das Ziel der Freiheitlichen für 1984 wird sein: Das Bruttodefizit muß gleich dem Nettodefizit sein. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Die Österreichische Volkspartei, selbst als härteste Opposition, die wir gar nicht sind — ich habe mir

Dr. Taus

das genau mitgeschrieben, Sie können es vom ORF herholen —, hätte das von Ihnen nie verlangt, denn das ist undurchführbar. Er aber hat es gesagt, es steht dort.

Ich wollte Ihnen nur sagen: Die Österreichische Volkspartei wird die größere Regierungspartei nicht mit der Elle messen, mit der offensichtlich der Herr Generalsekretär der Freiheitlichen, der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer, den Herrn Finanzminister messen wird. Mit dieser Elle werden wir Sie sicher nicht messen.

Lassen Sie uns unsere Meinung deponieren, wenigstens nur mit ein paar Sätzen, wie wir glauben, daß es im Budget aussieht.

Ich bin eigentlich sehr enttäuscht, daß man heute unter Berufung auf diesen berühmten Paragraphen, der einmal aus einem politischen Streit heraus entstand, vorher keine Zahlen sagen darf. Ich halte ihn nicht für übertrieben schlau, weil es keinen Sinn hat, so etwas zu machen.

Aber egal, wie es ist, ich sage Ihnen, wie wir glauben, daß sich das Budget entwickelt, wenn man nichts tut; und zwar nicht einmal, wie wir glauben, sondern es hat eine kleine Gruppe von Kollegen — ich war nicht dabei —, von Fachleuten im März 1983 eine Budgetvorschau für die nächsten Jahre gemacht. Ich möchte Ihnen die Zahlen sagen, wovon da ausgegangen wurde, und welche Probleme da drinnen sind.

Wir hätten erwartet, daß der Herr Bundeskanzler oder der Herr Finanzminister zwar nicht die Detailzahlen sagt, aber daß er sagt, in welche Richtung etwa es geht. Das war doch der Sinn dieser heutigen Sondersitzung. Der Sinn dieser Sondersitzung lag eben darin, daß man gesagt hätte — nicht im Detail —: Dorthin gehen wir!

Ein Satz des Herrn Finanzministers hat mir durchaus gefallen. Er hat gesagt: Wir sind dankbar, daß diese Sitzung kommt.

Ich weiß nicht, ob er es so gemeint hat, wie ich das jetzt interpretiere. Ich interpretiere es nämlich so: Die Regierung hätte hier die Chance gehabt, etwas Ruhe hineinzubringen, wenn sie gesagt hätte: Meine Damen und Herren, liebe Österreicherinnen und Österreicher, so schaut es in den nächsten Jahren aus. Das werden wir erhöhen, das werden wir nicht erhöhen, dort geht es weiter. — Damit hätte man zunächst sicher ein Geschrei

gehabt, aber man hätte Ruhe hineingebracht. Die Leute würden wissen, wie es aussieht.

Ich sage Ihnen etwas: Wenn Sie jetzt noch nicht wissen, wie das Budget Ihrer Meinung nach in den nächsten Jahren laufen soll, dann wissen Sie es im Herbst auch noch nicht, meine Damen und Herren. Das müssen Sie jetzt wissen, die sechs Wochen nützen Ihnen nichts mehr. In der Linie müssen Sie jetzt wissen, was Sie machen wollen oder was Sie nicht machen wollen, sonst kommen Sie in einen irrsinnigen Zeitdruck. (*Abg. Benya: Das ist die große Überraschung! — Abg. Dr. Keimel: Der Grabher-Meyer weiß es! — Abg. Benya: Wir wollen euch überraschen!*) Herr Präsident, dann hätten Sie es gesagt! Es ist ja niemand dagegen. Keine Geheimnisse! Sie waren doch nie ein Geheimniskrämer. Hätten Sie es gesagt, dann hätten Sie der Republik Österreich einen großen Dienst erwiesen, Herr Präsident! (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich weiß es ja nicht.

Wir haben also eine Budgetvorschau gerechnet unter der Annahme, es bleibt im wesentlichen alles so, wie es jetzt ist. Ich sage Ihnen die Zahlen. Wir verletzen ja kein Gesetz, wir sitzen nicht in der Regierung, wir haben uns das halt mit den kärglichen Unterlagen, die wir haben, ausgerechnet.

Wir sind davon ausgegangen, daß wir im Jahr 1983 ein Bruttodefizit von 91 Milliarden Schilling bekommen. Wir sind dann weiter davon ausgegangen, daß das Nettodefizit rund 65 Milliarden Schilling beträgt. Außerdem haben wir in dieser Variante angenommen — eine andere haben wir auch gerechnet —, daß wir ungefähr bei 7 Prozent nominellem Wachstum des Sozialprodukts in den nächsten vier Jahren liegen werden. Wir haben noch eine Variante mit 5 Prozent gerechnet, eine andere mit 9 Prozent, aber ich nehme die mit sieben, nicht weil ich glaube, daß es die realistischste ist, nur um zu zeigen, wie es geht.

Dann hätten wir, wenn wir nichts tun, im nächsten Jahr ein Bruttodefizit nach unserer Rechnung von 104 Milliarden, im übernächsten Jahr, 1985, von 116 Milliarden, 1986 von 136 Milliarden und im Jahr 1987 von 161 Milliarden Schilling.

Und dann haben wir auch noch das Mallorca-Paket gerechnet. Wir haben gesagt: Was passiert, wenn das Mallorca-Paket realisiert wird? Ich sage Ihnen das auch. Wenn wir uns nicht verrechnet haben, dann haben wir Einnahmenerhöhungen darin gehabt, aber wenn

Dr. Taus

wir nur die Einnahmenerhöhung haben und nichts sparen, sind wir im nächsten Jahr noch immer bei einem Bruttodefizit von 103 Milliarden, 1985 von 111 Milliarden, 1986 von 130 Milliarden, 1987 von 154 Milliarden Schilling. Das heißt, es nützt uns nicht sehr viel. Ich rede nur vom Mallorca-Paket, die anderen Maßnahmen kenne ich ja nicht.

Daher: Was bleibt uns denn anderes übrig, als zu sparen? Ich weiß schon, wie hart und wie schwierig das ist. Viele Leute werden sagen: Furchtbar, um Gottes Willen, so haben wir uns das nicht vorgestellt!

Meine Damen und Herren von der Regierung! Es bleibt Ihnen überhaupt nichts anderes übrig: Sie müssen versuchen, etwas einzusparen. Es geht nicht mehr anders. Und genau das hat die Volkspartei gesagt. Bevor Sie nun die Steuern massiv erhöhen, schauen Sie, was Sie einsparen können, so weh es da oder dort tut!

Was müssen Sie denn machen? — Sie müssen jetzt einmal die Dynamik dieser Ausgabenexplosion bremsen, selbst auf die Gefahr hin, daß das sehr weh tut. Das ist die Meinung, die wir haben. Ich sage es Ihnen sehr offen. Als Oppositioneller könnte ich sagen: Gar nichts muß man machen, ihr habt das alles schlecht gemacht, ihr braucht weder einsparen noch Steuern erhöhen, gar nichts ist, alles geht klaglos vorüber! Ich sage es aber nicht, denn Sie müssen anfangen, etwas einzusparen.

Nun kommt aber die zweite und entscheidende Frage: Sie müssen sehr selektiv vorgehen. Ich will jetzt nicht auf Budgettheorien und dergleichen eingehen, aber entscheidend ist immer, wofür ich Mittel ausbe. Wir geben halt sehr viele Mittel aus für Dinge, die unsere Volkswirtschaft nicht wettbewerbsfähiger machen.

Daher ist die entscheidende Frage: Wenn wir irgendwo etwas hineinstecken, dann müssen wir es in den Bereich hineinstecken, wo wir etwas produzieren, wo wir etwas verdienen können. Wir verdienen aber nichts — das war ja unsere Kritik — an diesen Großbauten, wir verdienen nichts mit einem AKH, wir verdienen nichts mit einem Konferenzzentrum.

Ich bin ja gar nicht dagegen: Warum sollen keine großen Bauten errichtet werden? Aber in einer solchen Situation sage ich Ihnen: Mit einem Teil der Mittel, die man in das AKH hineinsteckt und wo man mich noch nicht überzeugen konnte, daß diese Mittel dort ver-

nünftig und sparsam verwendet werden, saniere ich die halbe österreichische Industrie. Das ist das Problem, vor dem wir stehen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben nicht unbegrenzte Mittel zur Verfügung. Wir sind ein kleines Land, für uns ist so ein Riesengebäude doch ein wesentlicher Teil der jährlichen Ausgabenströme. Wir sollen auch klein bleiben, fein, wir fühlen uns ja alle wohl in unserem Österreich, und niemand ist dagegen. Das sind doch Riesenvolumen für dieses kleine Land! Wenn das ein Riese macht wie die Amerikaner oder von mir aus sogar die Engländer oder die Deutschen, dann ist das kein solches Problem. Aber wir sind ja nur 7,2 oder 7,3 Millionen Österreicher.

Nun geht es einen Schritt weiter: Wenn wir sagen, wir müssen für den Produktionsapparat etwas tun, damit wir die Basis für das erhalten, wovon wir in Zukunft leben wollen — das ist ja das Problem, um das es geht —, was muß ich dann zu machen versuchen?

Ich muß einmal versuchen, in der Bürokratie ein bisschen zurückzudrücken. Nicht daß ich irgend etwas gegen Beamte hätte. So viele Freunde von mir sind Beamte, die wären alle böse auf mich. Ich sage daher nichts Schlechtes, ich lege Wert darauf, daß sie mit mir gut sind. Aber die Frage liegt doch woanders.

Wir haben heute oder gestern gehört, daß wir ungefähr — das weiß jeder, der sich damit beschäftigt — 560 000 öffentlich Bedienstete haben. Ist es jemandem schon ins Bewußtsein gekommen, daß wir derzeit ungefähr gleich viel öffentlich Bedienstete wie Industriebeschäftigte haben?

Wir haben nur mehr ungefähr 560 000 Industriebeschäftigte und wir haben ungefähr 560 000 öffentlich Bedienstete. Nichts gegen öffentlich Bedienstete: Ein moderner Staat hat eben eine große Verwaltung und einen großen Umverteilungsapparat, das gehört dazu.

Aber ist es jemandem schon ins Bewußtsein geraten, daß der Apparat, der darüber liegt, ununterbrochen größer wird und daß diese 560 000, ob sie im Gewerbe oder sonstwo arbeiten, eben dort, wo Wertschöpfung ist, von der man verkaufen kann, leben kann — nicht daß das, was der Beamte tut, unwichtig wäre —, daß die den ganzen riesigen anderen Apparat schleppen müssen? Wie lange werden sie denn das noch tun wollen, meine Damen und Herren? Wann werden

Dr. Taus

denn die draufkommen und werden sagen: Ja Moment einmal... *(Zwischenruf des Abg. Windsteig. — Abg. Dr. Zittmayr: Der hat keine Ahnung von den wirtschaftlichen Zusammenhängen!)*

Verehrter Herr Kollege! Über ein Fünftel unseres Sozialprodukts, 23, 24 Prozent — die letzten Zahlen habe ich nicht —, kommen aus der Industrie. Das heißt, der relativ kleinste Teil der Bevölkerung schafft den relativ größten Wert, nicht weil sie so tüchtig sind, sondern weil einfach die Technik sich dort voll auswirkt, das ist entscheidend. Ich kann doch nicht diesen Apparat immer mehr schrumpfen lassen und ununterbrochen den bürokratischen Überbau draufgeben!

Das ist es, was wir in der Budgetpolitik, die Sie gemacht haben, bekämpfen. Sie haben nicht den Produktionsapparat gestützt, Sie haben ihn nicht ausgebaut, sondern Sie haben die Bürokratie ausgeweitet. Das war doch immer die Kritik von uns. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Das war gar nicht böse gemeint.

Daß der moderne Staat eine große Bürokratie hat, das wissen wir sowieso. Daher muß das Budgetkonzept dabei ansetzen, zumindest den bürokratischen Bereich nicht zu veräuern, sondern zu trachten, daß wir dort einmal ein bißchen drücken. Das sage ich Ihnen auch hier, obwohl ich das als Oppositioneller gar nicht sagen soll. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das ist doch in jeder Firma so, sonst geht das Unternehmen zugrunde!)*

Meine Damen und Herren! Ich habe mich bemüht, Ihnen ein paar Zahlen nahezubringen. Und nun das letzte, wieder zum Herrn Abgeordneten Peter, der hier mit lauter Stimme — ich weiß nicht, warum — erklärt hat, weil wir das Haushaltsrecht noch nicht mitbeschlossen haben, kann es kein mittelfristiges Budgetkonzept geben.

Das hat wenig Sinn, denn natürlich kann jeder Finanzminister und jede Regierung erklären, wie sie in den nächsten drei, vier Jahren die Politik machen. Dazu brauchen sie kein Gesetz. Zum Schluß dürfte ja dann der Bundeskanzler nicht einmal eine Regierungserklärung abgeben, weil da viele Dinge drinnen stehen, zu denen es kein Gesetz gibt. Er sagt: Ich hätte die herrlichsten Sachen, die ich euch sagen möchte. Ich kann sie nur nicht sagen, denn ich habe kein Gesetz, ich darf es nicht sagen.

Das ist ein Mißverständnis bezüglich des

berühmten Artikels 18. Die Verwaltung soll auf Grund der Gesetze durchgeführt werden, aber nicht die Regierung. Die muß ja die Zukunft planen, die muß sagen, was sie machen will. Man kann ihr nicht einen Maulkorb umhängen. Der Finanzminister kann 100-Jahr-Vorschauen machen, niemand kann ihn daran hindern, höchstens seine Partei aus politischen Gründen, aber nicht aus sachlichen. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Dieser Zwischenruf war schlecht für den Finanzminister, über den ich kein schlechtes Wort gesagt habe. Sie haben gesagt: „eben“. Bei 100 Jahren würden Sie ihn hindern. Warum? Vielleicht trifft er die 100 Jahre besser als die zwei Jahre. Aber die Fragen liegen für uns in einem ganz anderen Bereich.

Wir haben diesen Antrag gestellt — damit möchte ich zum Schluß kommen —, weil wir der Auffassung sind — auch nicht als Opposition, nicht um Sie wo hineinzutreiben —, daß man Ruhe in die Leute hineinbringen muß. Wer jetzt Investitionsentscheidungen treffen soll, der sagt sich: Moment, da warte ich ein bißel! Wer weiß, was die machen, wer weiß, was da kommt! Da bin ich ein bißel zurückhaltend! Wer weiß, wo da Steuern erhöht werden, wer weiß, wo man mich dann da oder dort zu zwicken anfängt! Da warte ich noch, das schaue ich mir an.

Und mit jedem Tag, meine Damen und Herren, wo Sie warten mit der Bekanntgabe dessen, was Sie machen, verhindern Sie, daß dieser ganz bescheidene Wirtschaftsaufschwung, den es im Westen gibt — es ist zunächst nicht mehr —, auf Österreich stärker übergreift. Der kommt nicht, weil die Leute alle warten und fragen: Wie geht das, wie kommt es, was wird die Regierung machen?

Daher wären Sie gar nicht so schlecht beraten, dem Antrag der Österreichischen Volkspartei auf Erstellung eines mittelfristigen Konzeptes nachzukommen aus dem einfachen Grund, weil man dann sagen kann: Jetzt bringen wir Ruhe hinein, schaut her, so geht es!

Wenn etwas Furchtbares passiert, wird man sich selbstverständlich irren können. Aber so, wie Sie es bisher und auch heute gemacht haben, daß Sie sich hierherstellen, nichts über die Zukunft sagen und nichts anderes tun, als die alte Linie zu verteidigen, meine Damen und Herren, das war der Sinn dieser Sondersitzung nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir haben schon erwartet, daß Sie uns sagen wollen, was Sie an Budgetpolitik

Dr. Taus

machen. Das hätten wir vielleicht kritisiert, aber es wäre Bewegung und vielleicht auch Ruhe hineingekommen.

Lassen Sie mich zum Abschluß eines sagen. Unser EntschlieBungsantrag, den wir zeitgerecht vorgelegt haben, lautet:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Um die ständige Spirale von Defizit ausweitung, höheren Steuern und steigender Arbeitslosigkeit zu stoppen, wird die Bundesregierung aufgefordert, gleichzeitig mit dem Budget 1984 dem Nationalrat ein mittelfristiges, zumindest für diese Legislaturperiode geltendes Budgetkonzept vorzulegen.

Nicht daß wir uns davon den Himmel erwarten, aber es würde eine sachliche Diskussion in dieser schwierigen und für unser Land existentiellen Frage ermöglichen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.55

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der soeben verlesene EntschlieBungsantrag der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Czettel. Ich erteile es ihm.

14.55

Abgeordneter **Czettel** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn es einen Sinn gibt, den diese Sondersitzung erfüllt, dann ist es sicher der, daß einmal mehr bei dieser Diskussion der österreichischen Öffentlichkeit deutlich vor Augen geführt wird, wie kritisch die wirtschaftliche Lage der Welt insgesamt ist, wie sehr sich aber Österreich in den vergangenen Jahren und auch jetzt bemüht hat und weiter bemüht, mit den Problemen dieser Entwicklung fertig zu werden.

Meine Damen und Herren! Es zeigt auch, wie sehr hier oft mit gespaltener Zunge gesprochen wird, gerade was das letzte Drittel der Aussagen des Herrn Dr. Taus betrifft, den wir bisher als ausgezeichneten Kenner der Wirtschaft geschätzt haben, der jetzt aber aus dem Handgelenk sagt: Meine Damen und Herren, Sie haben in Wirklichkeit nicht die Wirtschaft gestützt mit Ihrer Politik, Sie haben der Industrie nicht die Möglichkeit gegeben, sich weiter zu entwickeln. *(Abg. Dr. Taus: So habe ich es nicht gesagt! Lesen Sie es nach im Protokoll!)*

Ich habe es mir aufgeschrieben. Sie haben

gesagt, wir hätten in Wirklichkeit die Bürokratie stärker gemacht, also genau den Bereich, der schrumpfen hätte müssen, denn wir haben eine überwältigende Bürokratie.

Herr Dr. Taus! Reden Sie über dieses Problem einmal mit Ihrem Parteifreund, mit dem Kollegen Bundesrat Sommer, was der zu dieser Meinung sagt. Vielleicht haben Sie gerade in den letzten Tagen sein Fernsehinterview gesehen, in dem er die Position der öffentlich Bediensteten in jeder Beziehung verteidigt und sichtlich nicht bereit ist, durch bestimmte Maßnahmen der Sondersituation, die es jetzt gibt, Rechnung zu tragen. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten sehr heftige Diskussionen über die Entwicklung im öffentlichen Dienst führen müssen, wenn es bei dieser Haltung bleibt.

Wir sind vor mehr als zehn Jahren ausgezogen, Herr Dr. Taus, und haben der österreichischen Bevölkerung gesagt, daß wir in der Bildung Chancengleichheit bringen, und da haben wir dann mehr Lehrer gebraucht. Wir haben gesagt, wir werden das Sozialsystem verbessern, und dafür haben wir viel mehr Krankenschwestern gebraucht. Ich könnte Ihnen noch und noch Bereiche aufzählen, die von uns mit unserer Politik saniert wurden, und dafür haben wir eben mehr Personal gebraucht. Das ist der Teil, der als Zuwachs zu verzeichnen ist, und das ist absolut kein Teil der Bürokratie. Also keine wachsende Bürokratie, aber mehr öffentlich Bedienstete. Das gebe ich zu.

Schauen Sie bitte in den echten bürokratischen Bereich, wie sich der entwickelt hat, dort, wo nur am Schreibtisch verwaltet wird: Der ist nicht größer, sondern kleiner geworden, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Blenk: Der Personalstand in den Ministerien ist stetig gewachsen!)*

Sie, Herr Dr. Taus, haben gesagt: Verstellen wir uns doch nicht den Blick immer mit der Täuschung, daß wir die Besten auf dieser Welt sind, es schaut doch nicht die ganze Welt auf uns, in ganz Europa sind sie so gut wie wir. — Aber es ist doch nicht wegzudiskutieren, daß wir in der Zeit, in der es in vergleichbaren Industriestaaten und darüber hinaus in großen, mit Österreich nicht vergleichbaren Industriestaaten viel mehr Arbeitslose gegeben hat und gibt als bei uns, in einer Zeit, in der es viel höhere Inflationsraten gegeben hat und gibt als bei uns, daß wir in dieser Zeit mehr Wachstum über viele Jahre hinweg gehabt haben als die anderen und noch immer haben. Schauen Sie sich doch die

Czettel

OECD-Statistiken an. Sie tun es ja sicher.
(*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Als Gewerkschafter sage ich mit besonderer Befriedigung, daß wir das Maß an sozialer Sicherheit, das wir uns in diesen 13 Jahren zusätzlich erworben haben, auch in dieser kritischen Zeit erhalten konnten und daß wir jetzt — ich werde dann im speziellen darauf zu sprechen kommen — das, was wir uns an sozialer Substanz in den letzten 13 Jahren erarbeitet, zusätzlich erarbeitet haben, überprüfen und erhalten wollen, auch in der kritischen Zeit, die noch vor uns liegt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn man ein bißchen krampfhaft nach dem Sinn der heutigen Sondersitzung sucht, dann ist mir aufgefallen, daß der Grund der ist, daß der Finanzminister angeblich das Parlament und die Öffentlichkeit nicht richtig informiert hat und daß die Differenz zwischen dem Bundesvoranschlag 1983 und dem wahrscheinlichen Rechnungsabschluß eine so große Differenz ist, daß das die Österreichische Volkspartei außerordentlich nervös macht und daß man von einer „Budgetkrise“ spricht.

Wenn Sie sich auch da die Statistik anschauen, dann werden Sie sehen, daß es eine Differenz bei diesem Budget von 47,7 Prozent gibt. Wenn man sich dann die Statistik der vergangenen Jahre anschaut, dann sieht man, daß es gerade in Rezessionsphasen, in Wirtschaftsrezessionsphasen, solch große Differenzen gegeben hat, Differenzen, die weit über dieses Maß hinausgehen:

Im Jahre 1958 waren es 148 Prozent, im Jahre 1965 waren es 419 Prozent, im Jahre 1966 waren es 326 Prozent und, meine Damen und Herren, im Jahre 1960 waren es 844 Prozent Differenz zwischen dem Bundesvoranschlag und dem Rechnungsabschluß, ganz einfach deswegen, weil in der Laufzeit eines Jahres nicht der Finanzminister im vorhinein immer wissen muß, wie sich die Dinge entwickeln.

Daß das gerade in der letzten Periode ebenso war, das wissen Sie doch alle, wir haben das doch alle erlebt. Wir wissen, daß internationale Organisationen, die OECD etwa, genauso wie nationale Institutionen, wie etwa das Wirtschaftsforschungsinstitut, Prognosen erstellt haben, die die Grundlage auch für die Budgeterstellung des Finanzministers waren.

Wenn Sie sich dann diese Prognosen anschauen, dann sehen Sie, daß die OECD die Österreichprognose vor wenigen Wochen genauso zurückgenommen hat wie etwa das Wirtschaftsforschungsinstitut ihre Prognose.

So schaut die Geschichte in Wirklichkeit aus. Es ist durchaus zu rechtfertigen, wenn der Finanzminister hergeht und sagt: Wir haben mehr Arbeitslose als prognostiziert, weil es ganz einfach auf der ganzen Welt mehr Arbeitslose gibt in allen Industriestaaten, wir müssen daher mit einer Verschiebung dieser Dinge rechnen. — Darin liegt die Wurzel für diese Entwicklungen.

Auch wenn Sie einen internationalen Vergleich anstellen, werden Sie sehen, daß solche Differenzen der Abweichung gar nicht selten sind. Wenn in Österreich diese Differenz 47,7 Prozent ausgemacht hat oder ausmacht, dann macht es in Belgien 152,7 Prozent aus und in den Niederlanden 97,6 Prozent und in den Vereinigten Staaten 78,4 Prozent. Also alles weit über dem Ausmaß, das wir hier in Österreich feststellen.

Meine Damen und Herren! Daher muß man ins Ausland schauen und daher muß man internationale Vergleiche anstellen, will man die Situation in Österreich auch ordentlich und fair beurteilen. Aber ich bedaure es, daß der Herr Abgeordnete Graf nicht da ist, denn ich möchte zu seinen Feststellungen zur Zeit der Regierungsbeteiligung des Dr. Kreisky doch einiges sagen.

Wenn wir seit dem Jahre 1970 — und das sage ich jetzt als Vertreter der österreichischen Arbeitnehmer — in Wirklichkeit viel mehr an sozialer Substanz uns zulegen konnten, wenn sich die Stellung der österreichischen Arbeitnehmer in Österreich unglaublich entwickelt hat, wenn wir im Bereich der Arbeit immer wirklich reicher geworden sind, dann ist das ein Erfolg der Wirtschafts- und Sozialpolitik aus der Zeit Bruno Kreiskys. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich finde es so bedauerlich, daß dann, wenn derjenige nicht da sein kann, aus welchen Gründen immer, die Zeit so abqualifiziert wird, man in einer Form darüber redet, die einer historischen Überprüfung niemals Stand halten wird. Wir bekennen uns zu der Politik, die die Regierung Kreisky in diesem Jahrzehnt betrieben hat, wir wissen, daß diese Politik Grundlage der weiteren Wirtschaftspolitik sein wird, und wir haben auch als Gewerkschafter, meine Damen und Herren, sehr stark mitgewirkt,

Czettel

daß diese Politik auch erfolgreich gewesen ist. Wir haben uns unsere Arbeitsplätze über viele Jahre erhalten können, obwohl es in anderen vergleichbaren Ländern sehr schlimm geworden ist, wir haben uns mit unserer gesamten Sozial- und Einkommenspolitik eingeordnet in diese Entwicklung.

Es ist ja auch kein Geheimnis hier in diesem Haus, daß wir bei den Kollektivvertragsverhandlungen schon auf die Situation Rücksicht genommen haben und daß wir nicht rücksichtslos Lohnforderungen oder Forderungen zur Gestaltung der Kollektivverträge gestellt haben, die etwa in diese Zeit nicht gepaßt hätten. Ich sage mit aller Deutlichkeit: Auch die Zukunft wird uns bereit finden, auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen und mit den Sozialpartnern über das zu reden, was uns schließlich angeht. Das ist die Einkommenspolitik und das sind, wenn Sie wollen, weite Teile unserer Sozialpolitik.

Da möchte ich doch Bezug nehmen auf eine Äußerung, die Herr Dr. Mock in seiner Rede hier gebracht hat. Er hat gesagt:

Herr Bundeskanzler, es wird allerhöchste Zeit, daß Sie über die Sicherung der Sozialversicherung etwas sagen. Und wenn Sie das nicht tun, dann werden wir Sie verantwortlich machen für alle Kürzungen, die es in diesem Bereich geben wird.

Ich finde das deswegen so gefährlich, weil Herr Dr. Mock ja nicht irgendwer ist, der hier im Parlament redet, sondern immerhin der Obmann einer großen Partei und auch der Obmann des Klubs dieser Partei ist, und weil wir gerade jetzt in der kritischen und heiklen Situation sind, die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung der Sozialversicherung zu diskutieren und dann sicher unter uns auch darüber zu verhandeln.

Ich bedaure es auch, Herr Dr. Stummvoll, daß Sie vor wenigen Tagen in einem Interview Ziffern genannt haben, die sicher statistisch stimmen, aber dem uninformatierten Zuhörer den kalten Schauer über den Rücken gejagt haben. Ihre Ziffern des Bundesbeitrages von 155 Milliarden Schilling — da haben Sie einige Jahre zusammengezählt — haben den Eindruck erweckt, als wäre das die Summe, die jetzt in relativ kurzer Zeit zu bewältigen wäre.

Wir haben schon wiederholt Erfahrungen gemacht, wenn wichtige soziale Probleme in einem hohen Maß verpolitisiert wurden, daß es dann nicht mehr möglich war, auch nicht

mehr möglich im Bereich der Sozialpartner, mit diesen Problemen fertig zu werden, sie sachlich zu diskutieren und miteinander zu einem Entschluß zu kommen.

Ich erinnere nur an die Diskussion über die Verlängerung des Urlaubes: Ich habe hier im Hohen Haus gesagt, daß es sicher möglich gewesen wäre, im Bereich der Sozialpartner mit dem Problem fertig zu werden, wenn man das nicht in diesem Maße verpolitisiert hätte.

Ich habe eben die Sorge, daß mit dem Problem der Sicherung der Leistungen der Sozialversicherungen das gleiche geschieht.

Überall — und das wissen wir — wird derzeit untersucht, welche Notwendigkeiten es da gibt, überall wird versucht, eine Basis für gemeinsame Gespräche zu finden, und diese gemeinsamen Gespräche muß es da geben. Da kann man ganz einfach nicht drängen und sagen, da muß jetzt vom Bundeskanzler eine Erklärung her. Wir wissen, daß die Bundeswirtschaftskammer, wir wissen, daß die Industriellenvereinigung sich auf der einen Seite Gedanken gemacht hat, Konzepte festgelegt hat, und daß auf der anderen Seite das Sozialministerium, der Hauptverband der Sozialversicherungsträger genauso wie der Österreichische Gewerkschaftsbund und die Arbeiterkammern sich mit dem Problem beschäftigen, und wir haben auch vereinbart, daß wir diese Probleme nicht in der Öffentlichkeit diskutieren, sondern daß wir in unseren Bereichen darüber reden.

Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen: Jeder, dem es ein Anliegen ist, mit diesen Dingen fertig zu werden, soll vorsichtig sein. Denn was heißt denn das, wenn man da sagt: Sie werden für die Kürzungen verantwortlich sein!? — Wenn ich annehme, daß es ausschließlich um den Bundesbeitrag geht, den die Republik Österreich zur Finanzierung der Pensionsversicherung bereitstellen muß, dann muß man ja einmal nachschauen, wofür dieser Bundesbeitrag verwendet wird, und man wird sehen, daß der geringere Teil dieses Bundesbeitrages für die Pensionsversicherung nach dem ASVG verwendet wird, der größere Teil wird verwendet für Bereiche, die mit dem Arbeitnehmer nur wenig zu tun haben.

Wenn man dann einen Schluß daraus zieht und unter Umständen sagt, dann muß auch dort gekürzt werden, so wie es Dr. Mock gesagt hat, dann muß in erster Linie dort gekürzt werden, wo am meisten hingeht. Wenn Sie sich diese Überlegung auf der

Czettel

Zunge zergehen lassen, dann werden Sie sehr schwer in der Lage sein, in Ihrem eigenen Bereich diese Überlegung zu vertreten. (Abg. Dr. Zittmayr: Sie müssen auch den Strukturwandel berücksichtigen!)

Lieber Herr Dr. Zittmayr! Mit Ihnen diskutiere ich sicher nicht über die Sozialversicherung. Mit Ihnen diskutiere ich über andere Dinge, aber nicht über die Sozialversicherung. (Abg. Dr. Zittmayr: Sie kennen den Strukturwandel, wie viele aus der Landwirtschaft und dem gewerblichen Bereich abgewandert sind!) Wir haben seit der Gründung des ASVG uns grundsätzlich zur sozialen Solidarität bekannt. (Abg. Dr. Zittmayr: Aus der Landwirtschaft sind 500 000 Menschen in andere Berufe abgewandert!) Wir haben gesagt, als das ASVG begründet wurde — da waren ja fast ausschließlich die Arbeitnehmer von diesem Gesetz erfaßt —, es sollen auch andere gesellschaftliche Gruppen, die unter Umständen sogar materiell schlechter dran sind, mit einbezogen werden.

Wir haben uns zu dieser Solidarität bekannt, und wir haben bis jetzt diese Solidarität geübt.

Aber, meine Damen und Herren: Wenn Sie sich die Ziffern anschauen, dann schaut das im Jahr 1982 so aus, daß die Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter — oder nehmen wir die, die nach dem ASVG versichert sind — aus eigenen Mitteln ihre Pensionen zu 90,13 Prozent selbst finanzieren. Das entwickelt sich bis zum Jahr 1986 so, daß dann 81,8 Prozent noch aus eigenen Mitteln finanziert werden. (Abg. Dr. Zittmayr: Das ist eine unobjektive Darstellung!) Da fällt mir etwas ein, Herr Dr. Zittmayr. (Abg. Dr. Zittmayr: Eine Darstellung, die Ihrer nicht würdig ist!)

Ich habe das nicht provoziert, das hat Ihr Parteivorsitzender provoziert, der zum Herrn Bundeskanzler heute gesagt hat: Wenn Sie nichts dazu tun, dann werden Sie für die Kürzungen verantwortlich sein. — Und das ist meine Antwort darauf. Wenn Sie die soziale Solidarität wollen, bekennen Sie sich dazu, und dann betreiben Sie nicht schäbige Parteipolitik damit. (Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.) Denn im Grunde genommen sind alle anderen Gruppen und nicht die Arbeitnehmergruppen die Nutznießer des Systems, das wir aufgebaut haben, das wir auch miteinander weiterzuführen und zu finanzieren bereit sind, wenn wir uns gemeinsam an einen Tisch setzen und über die Dinge reden.

Meine Damen und Herren! Das wird wahrscheinlich das nächste Problem sein, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, denn die wirtschaftliche Entwicklung — und das zeigen ja alle internationalen Prognosen — wird keine bessere sein. Die Dinge werden, wenn sich auch manche Aufschwungstendenzen zeigen, für die Arbeitnehmer nur schlechter werden, denn man sieht ja, daß die Arbeitslosigkeit trotz einer Erholungsphase in den Vereinigten Staaten größer wird. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß das insgesamt überall anderswo anders funktioniert. Wir werden daher alle diese Bereiche vernünftig diskutieren und schauen müssen, daß wir Rezepte entwickeln — wie in der Wirtschaftspolitik so auch in der Sozialpolitik —, um die Substanz, die wir uns in der guten Zeit erarbeitet haben, auch in der kritischen Zeit zu erhalten. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 15.12

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

15.12

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einige Anmerkungen zu meinem Vorredner machen, der zwei Dinge hier gesagt hat, die eines Kommentars bedürfen.

Zunächst sagte er: Ich als Arbeitnehmervertreter lege Wert auf die Feststellung, die Arbeitnehmer sind in den letzten Jahren wohlhabender — ich glaube, er hat sogar gesagt „reicher“ — geworden, die soziale Sicherheit wurde sehr verbessert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedauere, daß ich ausgerechnet den Präsidenten des Österreichischen Arbeiterkammertages darauf aufmerksam machen muß, daß es feststehendes Wissen ist, daß sich die gesamtwirtschaftliche Einkommensverteilung in den letzten Jahren nicht wesentlich geändert hat. Das kann man nun bedauern oder begrüßen, aber das ist ein Faktum. Wenn es heute den Arbeitnehmern besser geht als vor 10, 15, 20, 30 Jahren, so ist das wohl darauf zurückzuführen, daß die Volkswirtschaft mehr produziert. Ob das unbedingt ein Verdienst der Regierung ist, das bleibe dahingestellt, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Taus hat mit Recht darauf hingewiesen, daß dieser Prozeß der steigenden Produktivität und der damit steigenden Produktion ein weltweiter ist. Ich kann es mir einfach nicht

Dr. Kohlmaier

vorstellen, meine Damen und Herren, daß das ein glorreiches Verdienst der Regierung ist, wenn in den Fabriken Maschinen rascher produzieren. Ich sehe auch den Bundeskanzler nicht Semmeln backen in der Früh oder Doppler an Schuhen anbringen. Bitte, halten wir die Dinge im richtigen Lot.

Wenn der Herr Präsident Czettel gesagt hat, die soziale Sicherheit wurde verbessert, dann möchte ich nur darauf hinweisen, daß im letzten Bericht des Instituts für Wirtschaftsforschung eine Situation geschildert wird, die in der Einleitung in folgender Kurzformel erwähnt wird: Weiterhin realer Einkommensverlust bei den Pensionen. Meine Damen und Herren! Das sind Dinge, über die wir reden sollten, aber nicht hier einfach irgendwelche Schlagworte wiedergeben. Das war ja nicht der Sinn dieser Sondersitzung, daß wir uns gegenseitig mit Schlagworten anagitierten, sondern daß wir uns mit der Realität auseinandersetzen, vor der wir heute stehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch ein sehr ernstes Wort, meine Damen und Herren von der SPÖ: Was Präsident Czettel jetzt wieder hier begonnen hat, das halte ich für außerordentlich gefährlich. Er hat gesagt, wir müssen unter Umständen in der sozialen Sicherheit etwas ändern. Er hat unseren Parteiohmann zitiert, der die Verantwortlichkeit klargelegt hat, und hat dann den Bogen gezogen zu den angeblich übermäßigen Zuschüssen für die Selbständigensozialversicherung.

Wissen Sie, was er eigentlich damit wieder angedeutet hat, was wir ja sehen in der Taktik, eigentlich müßte man sagen in der Strategie der Sozialisten in den letzten Wochen, Monaten? Wir werden der Wirtschaft und den Selbständigen, wenn sie unseren sozialen Einsparungsvorschlägen nicht zustimmen, die Beiträge hinaufdividieren. Das ist schlicht und einfach die Drohung, die hinter Czettel steht.

Deswegen redet man ja von den angeblich hohen Zuschüssen für die Sozialversicherung der Selbständigen, um sie unter Druck, um sie in Angst zu versetzen, damit sie dann kommen und sagen, ja, spart nur ein bei den Arbeitnehmern, damit man einen sogenannten — in diesem Fall ist der Begriff mißbraucht — Sozialpartner hat, der einem bescheinigt, daß soziale Kürzungen notwendig sind. Wenn man nicht zustimmt, dann wird man den Selbständigen die Beiträge hinaufdividieren. Das ist schlicht und einfach ein Erpressungsakt, der hier stattfindet.

Er ist deswegen unredlich, meine Damen und Herren, weil es ja auch Arbeitnehmersozialversicherungen gibt, die unter dem Strukturwandel stöhnen. Oder glauben Sie vielleicht, daß die Bergarbeiter in der Lage sind, ihre Pensionen selber zu zahlen? Kein Berufsstand, der Substanz verliert und abgibt, ist dazu in der Lage. Das ist ja der Grund, warum die Selbständigen hohe Staatszuschüsse brauchen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber das war nicht mein eigentliches Thema, wir wollen es nur festhalten. Da wird einfach das Messer angesetzt. Das muß man sehen, auch heute in dieser Sondersitzung: Ihr Wirtschaftstreibenden, ihr Sozialpartner, manchmal braucht man sie ja, stimmt nur zu sozialen Einsparungen, verlangt sie womöglich sogar. Wenn ihr es nicht tut, dann werden wir euch die Beiträge hinaufschneiden. Dazu gibt sich ein Arbeiterkammertagspräsident her. Ich bedauere das.

Heute haben wir wieder gehört: Das, worüber wir heute reden, was uns bewegt, was uns alarmiert hat, das ist die Weltwirtschaft. Der können wir uns nicht entziehen. Der Herr Bundeskanzler nickt wohlgefällig auf der Regierungsbank, wenn Taus von unserer internationalen Verflechtung spricht. Ja das hat auch der Herr Bundeskanzler gesagt. Da sind wir uns einig. Aber die Ursache der Misere, vor der wir stehen, ist nicht die Weltwirtschaft, sondern das ist die Folge des Verschwendungssozialismus, meine Damen und Herren, das ist das Scheitern des Verteilungssozialismus, den wir 13 Jahre in diesem Staate erlebt haben. Das ist die eigentliche Ursache! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Heute haben wir es wieder gehört, meine Damen und Herren: Die Vollbeschäftigung. Wir machen Schulden für die Vollbeschäftigung. Ich erinnere noch an das berühmt gewordene — man müßte eher sagen berüchtigt gewordene — Wort Ihres Vorgängers, Herr Dr. Sinowatz: „Ein paar Milliarden Schulden mehr machen mir weniger Sorgen als womöglich 100 000 Arbeitslose, und ich kann trotzdem gut schlafen.“ Heute haben wir alles, meine Damen und Herren. Heute haben wir Milliarden Schulden, die uns davonlaufen, die Sie nicht mehr in den Griff bekommen, meine Damen und Herren von der Regierung, heute haben wir mehr als 100 000 Arbeitslose, und heute haben nicht nur Sie, sondern viel mehr Menschen in diesem Staat schlaflose Nächte.

Soll ich Ihnen erzählen, Herr Bundeskanzler Sinowatz — Sie haben von der Beruhi-

Dr. Kohlmaier

gung, die notwendig ist, und vom Klima gesprochen —, was die Leute, die in den letzten Wochen zu mir gekommen sind und mich angerufen haben, mich gefragt haben: „Soll ich jetzt nicht schnell in Pension gehen, damit ich noch die ungekürzte Abfertigung bekomme?“ „Was kriege ich denn nächstes Jahr?“ „Was kriege ich denn übernächstes Jahr?“ „Worauf kann ich überhaupt noch bauen?“ „Mit welchen Belastungen, mit welchen Kürzungen muß ich rechnen?“

Das, meine Damen und Herren, beschäftigt die Menschen draußen. Und wenn Sie das nicht wissen, meine Damen und Herren auf der Regierungsbank, dann haben Sie den Kontakt zum Volk verloren.

Die Menschen draußen sind beunruhigt. Nicht wegen der Opposition, sondern weil sie tagtäglich neue Tataren-Nachrichten hören, was auf sie zukommen wird, und weil sie das nicht mehr verkraften, meine Damen und Herren, und weil Sie sie in einen Sommer schicken wollen, wo die Beunruhigung, diese Angst und diese Sorge weiterbrodeln und -schwelen sollen. Dagegen wollen wir uns ja mit unserer Sondersitzung stellen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Theorie, Schulden sichern Arbeitsplätze, ist doch falsch. Wir können es nicht oft genug hier wiederholen und versuchen, Ihnen einprägsam vor Augen zu führen: Es ist eigentlich ein Täuschungsmanöver.

Herr Dr. Sinowatz! Je mehr Schulden Sie machen, umso mehr haben Sie keinen Spielraum mehr für echte Konjunkturpolitik, die jetzt so notwendig wäre wie nie zuvor. Je mehr Schulden Sie machen, umso mehr müssen Sie dann abkassieren, und Sie quälen die Wirtschaft durch die Belastungen, Sie würgen den Aufschwung ab.

Je mehr Schulden Sie machen, umso mehr verschieben Sie die Probleme, und die Probleme haben es eben in sich, daß sie mit dem Verschieben größer werden und nur mit dem Anpacken bewältigt werden können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und vor allem, meine Damen und Herren: Es gibt für mich einen eminenten moralischen Aspekt. Schuldenmachen heißt: Das, was wir heute brauchen, in den nächsten Jahren der nächsten und übernächsten Generation wegzunehmen. Das ist auch eine Form von Umverteilung, Kollege Gmoser! Sie sind ein sozialdemokratischer Denker, Sie denken über Umverteilung viel nach und haben schon

viel darüber geschrieben. Wissen Sie, daß Schuldenmachen eine Umverteilung ist von der nächsten Generation zu uns her?

Und ist Ihnen klar, daß man mit dem Schuldenmachen der nächsten Generation es unmöglich macht, ihre Probleme richtig zu lösen, weil sie noch immer haftbar ist für die Probleme, die hic et nunc von dieser Regierung nicht gelöst werden können? Das ist für mich ein moralischer Aspekt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir setzen uns heute kritisch mit dem Herrn Dr. Salcher auseinander. Aber etwas muß gesagt werden in dieser Debatte — es wurde bereits von Dr. Taus, aber auch vom Parteiobmann erwähnt —: Es gibt einen, der an dieser Entwicklung schuldig ist — ich möchte fast sagen, hauptschuldig ist — und der nicht mehr auf dieser Regierungsbank, sondern auf einem sehr viel besser gepolsterten und sichereren Sessel sitzt. Er heißt Dr. Androsch.

Dieses angebliche Finanzgenie hat es verstanden, die Lehren des Keynes ins Umgekehrte zu wandeln, indem er nämlich in der Hochkonjunktur Deficit-spending gegeben hat. In der Zeit der Überbeschäftigung, als wir noch viele Gastarbeiter, noch einen Beschäftigtenmangel und noch eine rasante Wirtschaftssituation hatten, hatte er es verstanden, Defizite und Schulden hinaufzutreiben.

Sie, Herr Dr. Sinowatz, sagen heute: Es gibt einen Zielkonflikt; was soll ich machen? Mit fast rührender Hilflosigkeit, mit der Sie sich manchmal darstellen — ich weiß nicht, ob diese Selbstdarstellung klug ist, ob Ihnen das Ihre PR-Manager sagen —, sagen Sie: Ich kann ja nichts machen; gebe ich wenig Geld aus, helfe ich dem Budget, gefährde aber die Vollbeschäftigung; gebe ich viel Geld aus, fördere ich die Vollbeschäftigung, aber schade dem Budget. — Und Sie nennen das dann vornehm „Zielkonflikt“. Ist ja gar nicht wahr! Hätten wir in den guten alten Zeiten einen vorausschauenden tüchtigen Finanzminister gehabt, der in den guten Zeiten gespart hätte, dann hätten Sie diesen Zielkonflikt nicht, dann hätten Sie heute nämlich Reserven, um Deficit-spending zu geben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber, meine Damen und Herren, das war ja das Kunststück — ich möchte hier sagen: die Sünde — des Dr. Androsch, daß er diesen Posten verlassen hat, als die See wirklich stürmisch geworden ist, aber das Schiff bereits auf falschem Kurs war. Er hat diesen

Dr. Kohlmaier

Staat in die Krise mit leeren Kassen, mit Schulden und mit Verpflichtungen gehen lassen.

Das exkulpiert Sie nicht, Herr Dr. Salcher. Aber es muß heute gesagt werden, daß wir an dieser sozialistischen Politik, die seit 13 Jahren betrieben wird, jetzt leiden.

Was ich nie ganz verstehe: Es gibt im sozialistischen Lager, aber auch im sogenannten bürgerlichen Lager noch immer eine Menge Leute, die herumlaufen und sagen, der Androsch müßte wieder her nach dieser Fehlleistung. Das sind Menschen, die bei Androsch die Fähigkeit schätzen, die er wirklich hat, nämlich das selbstbewußte Auftreten, und die folgende simple Schlüsse ziehen: Wer wirklich so selbstbewußt auftritt, weiß, wie es gehört, ist nicht so ein Unsicherer, ist einer, der zeigt, wie man es macht.

Nur muß man all diesen Bewunderern von demjenigen, der die Misere verursacht hat, einmal die Frage stellen: Kennst du den Unterschied zwischen Gelassenheit, die eine Tugend ist und von souveränem Fachkönnen Zeugnis ablegt, und Lässigkeit? Und die Lässigkeit, die Nachlässigkeit war es, unter der wir noch heute zu leiden haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einmal die Vorgeschichte kurz skizzieren. Die Ausweglosigkeit, in der wir heute stehen — ich sage „wir“; anderes wäre ja falsch; ich könnte schadenfroh dastehen und sagen: die Regierung ist im Eck; nein, wir als Staat, als Bürger, als Wirtschaft, als Steuerzahler —, war ja schon im Herbst 1982 sichtbar und hat die damalige Regierungspartei, Alleinregierungspartei schon damals deutlich verunsichert. Das hat man gespürt.

Sie haben damals zwei Möglichkeiten gehabt in der SPÖ: entweder die Misere verschleiern, bis zur Wahl nicht zeigen, wie ernst es ist, oder vielleicht plötzlich reinen Wein einschenken. Diese zwei Möglichkeiten haben damals bestanden und wurden sicherlich auch diskutiert. Im Herbst vorigen Jahres hat sich die Regierung und hat sich der Herr Finanzminister entschlossen, den ersten Weg der Verschleierung der Misere zu gehen.

Meine Damen und Herren! Ich erinnere heute noch einmal an die dringliche Anfrage, die wir als ÖVP am 20. Oktober 1982 — das war am Tag Ihrer Budgetrede, Herr Dr. Salcher — wegen Erstellung eines Scheinbudgets gestellt haben. Schon damals hat es die Pro-

gnose-Debatte gegeben, die Sie jetzt wieder begonnen haben: Das Wirtschaftsforschungsinstitut hätte sich geirrt, und es hätten sich die Experten geirrt. Damals, schon im Oktober 1982, haben Sie sich bereits auf die Fehlprognosen zurückgezogen.

Herr Dr. Salcher! Wenn Sie im Herbst schon gewußt haben, wie sich die irren können: Warum haben Sie nicht inzwischen kluge Schlüsse daraus gezogen?

Jedenfalls war es im Herbst 1982 bereits klar, daß das Budget 1983 nicht stimmen kann, meine Damen und Herren. Denn ich erinnere mich genau — ich könnte Ihnen die Quelle nennen, Herr Dr. Salcher —: Sie haben schon vor der Budgeterstellung 1983 gesagt, es kommt eine triste Situation 1983. Sie haben also zugegeben: Das Jahr 1983 wird wesentlich schlechter sein als 1982. Aber Sie haben im Oktober vorigen Jahres diesem Haus ein Budget vorgelegt, das ein Defizit programmiert hat, das etwa um 1 Milliarde Schilling höher war als die damals bereits erkennbaren Zahlen für 1982.

Herr Dr. Salcher! Sie können sich heute nicht mehr ausreden: Ein Finanzminister, der glaubt, daß er in einem tristen Jahr, das vor ihm liegt und wo er keine echten Einsparungen plant, mit einem Budgetdefizit durchkommen kann, das nur um 1 Milliarde Schilling höher ist als das damalige Ergebnis 1982 — so weit man es gesehen hat —, hat heute nicht mehr das Recht zu sagen: Ich bin an dieser Fehleinschätzung unschuldig. — Wir haben es Ihnen damals gesagt, Herr Dr. Salcher! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben damals dem Hohen Haus ein falsches Budget, ein Scheinbudget vorgelegt, um die Notwendigkeit massiver Steuererhöhungen noch zu verbergen. Nur im Jahr 1983 ... *(Zwischenruf des Bundesministers Dr. Salcher.)* Bitte: Das haben beide Oppositionsparteien damals erkannt und haben Ihnen ganz eindringlich gesagt, Herr Dr. Salcher — eindringlichst —: Dieses Budget kann nicht stimmen.

Ich erinnere mich nicht — wenn man das Stenographische Protokoll durchliest, stößt man auch nicht darauf —, daß Sie gesagt haben: Es stimmt doch, jede Zahl hält. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Zu Beginn des Jahre 1983 ist das Steuer herumgerissen worden. Da gab es diese berühmte einsame Entscheidung von Mallorca. Es war eigentlich eine zweiseite Ent-

Dr. Kohlmaier

scheidung, Herr Dr. Salcher, an der Sie beteiligt waren.

Da hat man gesagt: Es geht offenbar nicht mehr mit dem Wegschwindeln der kommenden Steuererhöhungen. Man hat das Steuer herumgerissen, man hat gesagt, man ist ehrlich gegenüber dem Wähler.

Meine Damen und Herren! Jetzt möchte ich auf eine Feststellung wirklich Wert legen: Dieses Mallorca-Paket hat natürlich sehr viel Schlechtes und Nachteiliges gehabt. Es hat aber auch etwas Wohltätiges gehabt. Denn mit dem Mallorca-Paket ist die eigentliche Wähleralternative vordergründig, leicht sichtbar geworden, für jeden Staatsbürger erkennbar geworden.

Durch das Mallorca-Paket ist jedem Wähler in Österreich klar geworden, daß er nun zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen hat: entweder den sozialistischen Weg fortsetzen: Verschwendungspolitik, neue Belastungen, neue Steuern — der sichtbarste Ausdruck der Verschwendungspolitik war ja das Konferenzzentrum —, oder ÖVP-Alternative, meine Damen und Herren: Einsparung statt Verschwendung, Konferenzzentrum nicht bauen, alle vorhandenen Mittel für wirtschaftsfördernde Maßnahmen, für Investitionen und für Beschäftigung.

Es war eigentlich ein wesentlicher, wichtiger Bewußtseinsbildungsprozeß in unserer Demokratie — gerade nach Mallorca —, daß die Menschen gewußt haben, es gibt zwei grundsätzlich unterschiedliche Wege: Weiter verschwenden, weiter belasten, weitere Steuern, oder Kurswechsel: Einsparung, vorhandene Mittel klug einsetzen für Investitionen und Vollbeschäftigung.

Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei hat damals in all ihren Aussagen die wesentlichen Richtlinien, die die ÖVP erklärt hat, mitvertreten und hat sich... *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Umgekehrt!)* Lieber Herr Staatssekretär! Ich möchte jetzt nicht banal werden, aber es ist eben noch immer so auf der Welt, daß der Hund mit dem Schwanz wedelt und nicht der Schwanz mit dem Hund. *(Heiterkeit.)*

Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei hat damals — ich darf es neutral formulieren — in all den wichtigen Fragen dieses Kurswechsels, dieser Änderung, denselben Standpunkt vertreten wie die ÖVP. Und deswegen hatte die Wahlentscheidung des 24. April für mich eigentlich einen Volks-

entscheidungscharakter: eine Mehrheitsentscheidung gegen die Fortsetzung der Politik Kreisky und Salchers.

Es ist eigentlich klar, meine Damen und Herren: Wenn eine Bevölkerung zwei Parteien vor sich sieht, die sagen, wir müssen die Politik grundsätzlich ändern, und eine andere, die sagt, machen wir so weiter, und sie entscheidet sich dann mehrheitlich gegen die Partei, die weiter verschwenden, weiter Steuern erhöhen und Defizite hinauftreiben will, dann will die Mehrheit der Bevölkerung eine Änderung der Politik.

Ich sage jetzt ganz nüchtern und leidenschaftslos und nicht aggressiv: Das Wählervotum wird leider nicht wirksam durch die heutige Politik der Freiheitlichen Partei.

Nicht das, Herr Klubobmann Peter, ärgert uns, daß Sie in der Regierung sitzen, sondern uns ärgert, daß Sie die Chance, auf Grund der Regierungsbeteiligung das zu tun, was Sie verlangt haben, nicht wahrnehmen. Das ist unser eigentlicher Schmerz! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Da braucht eben die Bevölkerung jetzt noch einmal eine Phase der Erfahrung über Ihr Verhalten. Das nächste Mal schaut es dann schon wieder ganz anders aus.

Da gibt es eine Schlüsselaussage des freiheitlichen Parteibornmannes Steger in der „Pressestunde“ vom 17. Juli 1983 — ich zitiere wörtlich —: „Es besteht aus meiner Sicht überhaupt kein Grund, jetzt von der Kritik an dem Budget 1983 abzugehen. Das Problem ist nur: Im Rahmen einer Koalitionsvereinbarung wird neben der Einigung auf ein Sachprogramm dann eine Einigung erzielt, welche Partei welche Positionen hat.“

Weiters sagte er dann — ich zitiere neuerlich wörtlich —: „Ja, vollzogen werden muß das Budget selbstverständlich von uns.“

Und jetzt stelle ich diese Aussage des Dr. Steger: „Vollzogen werden muß das Budget selbstverständlich von uns“ zwei anderen freiheitlichen Aussagen gegenüber.

Finanzsprecher, Budgetsprecher der FPÖ, Holger Bauer, am 9. November 1982: Das Budget dient zur Wählertäuschung.

Und Dr. Steger himself am 1. Dezember 1982: In Wahrheit ist dieses Budget eine Fortschreibung des gefährlichen sozialistischen Weges.

Dr. Kohlmaier

Wenn ich das alles jetzt zusammenschließe, heißt das — ich füge diese Aussagen zusammen —: Ja, vollzogen werden muß das Budget, welches ein Budget zur Wählertäuschung und in Wahrheit eine Fortschreibung des gefährlichen sozialistischen Weges ist, von uns.

Zusammenfügung verschiedener Zitate, und, wie ich glaube, zulässige.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muß mich aber jetzt doch der Rolle des Finanzministers zuwenden, jenes Finanzministers — verehrter Herr Kollege Dr. Salcher; ich darf das ja sagen —, der einmal umschrieben werden sollte oder wollte von ihm selbst mit den Worten: Schotte aus Tirol.

Herr Dr. Salcher! Ich darf die Stationen Ihrer Odyssee durch die Budgetgestaltung nur in ganz wenigen markanten Stationen in Erinnerung rufen:

Frühjahr 1981, meine Damen und Herren: Die notwendige Konsolidierung des Budgets muß durch Einsparung und nicht durch neue Steuern stattfinden.

Das war am Beginn. Die erste Station der Odyssee des Dr. Salcher durch die wild bewegten Steuermeere.

Oder — eine Aussage, an die Sie sich sicher nicht sehr gern erinnern lassen, Herr Dr. Salcher —: Der Bau des Konferenzentrums UNO-City kann derzeit nicht durchgeführt werden. Es gibt ein ganzes Bukett von Themen. Ohne diese geplanten Einsparungen werden ins Budget Tendenzen hineinkommen, die nicht zu verantworten sind.

Nicht zu verantworten. — Ihre Worte, Herr Dr. Salcher! (*Hört!-Hört!-Rufe bei der ÖVP.*)

Oder zu möglichen Budgetdefiziten — eine weitere Station Ihres Leidensweges oder sagen wir lieber Ihrer Odyssee —: 1981: Ein Nettodefizit von 40 Milliarden ist für mich undenkbar.

Es gibt kaum eine kräftigere Aussage, etwas von sich zu weisen, als zu sagen: Ich kann es mir nicht einmal in Gedanken vorstellen. (*Bundesminister Dr. Salcher: 1981!*) Natürlich: 1981. Es geht ja weiter.

Bald danach — in Übereinstimmung mit Koren —: 65 Milliarden Schilling sind nicht finanzierbar.

Meine Damen und Herren! 65 Milliarden —

ich befinde mich in Übereinstimmung mit dem Notenbankpräsidenten, sagte der Finanzminister — sind nicht finanzierbar. Das ist eine Aussage, ein Votum. (*Bundesminister Dr. Salcher: 1981!*) Nein, das war viel später, Herr Dr. Salcher.

Und ich erinnere Sie an die heute schon erwähnte Blamage von den Experten, die sich ihr Lehrgeld zurückzahlen lassen sollen, und Ihrer verlorenen Wette. Man sagt, Wettschulden sind Ehrenschulden. Ihre weiteren Schlußfolgerungen aus diesem Sprichwort überlasse ich Ihnen, meine Damen und Herren in diesem Haus.

Meine Damen und Herren! Am Schluß — 22. Feber 1983, vorletzte Station Ihrer Reise —: Es ist eine Binsenweisheit — Dr. Salcher, Originalton —, in Rezessionszeiten mit geringem oder ausgebliebenem Wachstum kann man Budgetdefizite nicht senken.

Es ist sehr schwer, diese vielfältigen Aussagen — die Sparphase, die Sanierungsphase, die undenkbaren, die nicht finanzierbaren Defizite, die dann plötzlich doch kommen und an denen die bösen Experten schuld sind — so richtig nachzuvollziehen. Aber ich komme damit zu einem Ergebnis, Hohes Haus.

Herr Dr. Salcher! Sie sind für mich schlicht und einfach das Musterbeispiel eines Finanzministers, der seine Aufgabe nicht souverän, nicht tüchtig meistert, sondern der ein Getriebener ist, ich möchte fast sagen, der hilflos ist.

Hohes Haus! Da liegen ja Welten dazwischen. Bedenken wir nur den Flurschaden, den Sie angerichtet haben — und das waren Sie — durch dieses wirklich dilettantische Vorgehen bei der Sparbuchsteuer. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Diese Bocksprünge, meine Damen und Herren — auch nur wieder skizzenhaft in Erinnerung gerufen —:

Erste Phase — Ihr Regierungschef —: Die Großen und Kleinen können diese Quellensteuer zahlen. Dann Verwirrung und Chaos über Ausnahmebestimmungen für Kleine. Dann diese unsinnige, weil ja nichts bringende Anonymitätsabgabe. Und jetzt wird über die Bankensteuer nachgedacht, bei deren Einführung Sie zurücktreten wollten. (*Abg. Steinbauer, auf die Regierungsbankweisend: Nur Staatssekretäre auf der Regierungsbank! Das ist zu wenig!*)

Meine Damen und Herren! Dieser Finanzminister ist nicht nur seiner Aufgabe nicht gewachsen, sondern er überträgt seine per-

Dr. Kohlmaier

sönliche Unsicherheit auf Wirtschaft, Bürger und Sparer. Das ist der eigentliche Vorwurf, den wir ihm und seiner Mannschaft gegenüber, wenn ich das so sagen darf, erheben, nämlich daß hier eine Quelle der Unsicherheit ist.

Meine Damen und Herren! Ein Finanzministerium muß in einer so kritischen Zeit ein Hort der Sicherheit und der Festigkeit sein. In Wirklichkeit ist die Himmelpfortgasse heute eine Quelle der Unsicherheit, eine Stelle, von der aus die Menschen dieses Staates geradezu in Verwirrung, in Ängste und — ich sage es noch einmal — in Verunsicherung getrieben werden. Das ist doch schädlich! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich würde gar nicht so weit gehen wie etwa der heute auf der Regierungsbank sitzende Dkfm. Bauer, der einmal gesagt hat: Salcher ist schon längst kein Finanzminister mehr, sondern bestenfalls ein Illusionist. — Das sind nicht meine Worte. Sie haben damals, Herr Staatssekretär, von Hybris, Größenwahn gesprochen und gesagt: Wer ihm glaubt, ist leicht benebelt. — Ich hoffe, Sie befinden sich heute nicht selbst in dem Zustand, den Sie damals anderen vorausgesagt oder bei anderen diagnostiziert haben.

Meine Damen und Herren, ich darf es in eine ganz einfache Formel fassen: Die heutige, wirklich äußerst schwierige Situation würde, ganz unabhängig von der politischen Konstellation, einen hervorragenden Finanzminister erfordern, ja danach schreien nahezu! Ich möchte es vielleicht so sagen: Österreich würde heute den stärksten Finanzminister brauchen, den es je in diesem Land gab, nicht den schwächsten.

Ich möchte auch hier etwas betonen: Finanzminister ist man in einer sozialistischen Regierung oder in einer sozialistischen Koalitionsregierung, wie immer man es nennen will. Aber letzten Endes ist man Finanzminister, der aller Steuergelder verwaltet, Finanzminister des Staates; des Staates, der unser aller Staat ist. Und darüber hätte sich heute in diesem Hohen Haus ein Dialog entwickeln sollen und müssen.

Herr Dr. Salcher! Sie haben die Chance, heute in einen Gedankenaustausch mit der Opposition zu treten, verpaßt. Sie haben eine Rechtfertigungsrede gehalten. Sie haben noch einmal begründet, warum Ihr Irrtum nicht so arg ist, aber Sie haben die Fragen, die die Menschen draußen — nicht nur die oppo-

sitionellen Abgeordneten — so sehr bewegen: Wie geht es weiter? Wie kommen wir heraus? Welche Pläne bestehen? Kassasturz? Offenlegung?, nicht beantwortet und den Weg des Dialoges in diesem Haus nicht beschritten. Sie haben diese Chance heute nicht wahrgenommen, und das ist das eigentlich Traurige.

Herr Finanzminister! Wir werden daher — denn das war zu befürchten, es hat sich abgezeichnet, und alle Ihre Äußerungen in den letzten Tagen sind ja schon in diese Richtung gegangen — heute gegen den Dr. Salcher — vielleicht ist das symbolisch, daß er sich gerade jetzt davongestohlen hat, meine Damen und Herren — einen Mißtrauensantrag einbringen. Ich glaube, man sollte das registrieren, vielleicht können wir das sogar als ein gutes Omen werten, wenn sich ein Minister, wenn ihm die Opposition sagt: Wir halten dich absolut für dieses Amt nicht geeignet!, bereits selbst vorher still entfernt. Ich würde glauben, man kann das durchaus als gutes Omen annehmen. Wahrscheinlich kann er es nicht hören. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir werden deswegen heute beantragen, daß das Parlament diesem Finanzminister das Vertrauen entzieht. Es gibt sicher die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines solchen Antrages, denn wir haben bereits erfahren, er wird abgeschmettert, und die FPÖ wird dem auch nicht zustimmen. Aber ich möchte dem Hohen Haus nochmals in Erinnerung rufen, was heute schon gesagt wurde: Die Opposition ÖVP stellt solche Anträge nicht nach Laune und Tagesverfassung oder aus Jux und Tollerei; wir gehen hier nicht willkürlich vor, sondern immer überlegt. Ich möchte nochmals auf das Schicksal der Minister hinweisen, die wir früher bei solchen Aktionen aufs Korn genommen haben oder, ich würde sagen, nehmen mußten: Lütgendorf, Leodolter, Androsch und letzten Endes den Bundeskanzler Kreisky.

Wirkungslos ist auch ein abgelehnter Mißtrauensantrag der parlamentarischen Opposition sicher nicht, wenn er überlegt ist. Und ich halte es für sehr unklug, wenn der Bundeskanzler in den letzten Tagen sogar gesagt hat, er werde seinen Finanzminister über die ganze Gesetzgebungsperiode behalten. Wie ich überhaupt glaube, daß das eine sehr unglückliche Rede war, die Dr. Sinowatz heute hier gehalten hat.

Meine Damen und Herren! Ein Bundeskanzler, der sagt, die Steuerbelastung wurde in den letzten Jahren eher gesenkt als erhöht,

Dr. Kohlmaier

muß sich von mir nur an eine einzige Zahl erinnern lassen, aber sie ist sehr signifikant: Seit 1970 ist die Lohnsumme aller Arbeiter, Angestellten und Beamten in Österreich um 225 Prozent gestiegen und die Lohnsteuer um 511 Prozent. Wenn ein Bundeskanzler und Regierungschef heute den traurigen Mut hat, sich herzustellen und zu sagen, die Steuern sind eigentlich weniger geworden, dann beweist er, daß er sich entweder überhaupt nicht auskennt oder daß er nicht den Mut und nicht die Haltung hat, vor dem Parlament und der Öffentlichkeit mit der Wahrheit zu operieren, wo doch die notwendig wäre! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Das waren rührselige Phrasen, die wir heute von Dr. Sinowatz gehört haben, aber doch nicht die Aufnahme eines Dialogs mit der Opposition, die die Besorgnis der Bevölkerung und der Steuerzahler und der Sparer und der Wirtschaft interpretiert. Mit diesem Stil und dieser Vorgangsweise wird es nicht weitergehen!

Herr Dr. Salcher — er ist nach wie vor abwesend — sprach von der Herabsetzung des Staates, die nicht stattfinden dürfe. Hier ist genau wieder der Gedanken drinnen, den wir so bekämpfen, nämlich die Gleichsetzung von Partei und Staat. Wenn wir uns heute gegen diese Vorgangsweise eines Finanzministers in dieser Regierung wenden, der ein falsches Budget macht, der das Parlament nach Hause gehen läßt und nicht informiert, der Ratlosigkeit und Verwirrung über den Sommer dauern läßt, wenden wir uns nicht gegen den Staat, sondern dann wenden wir uns gegen eine falsche und schlechte Form, diesen Staat zu regieren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir von der Österreichischen Volkspartei lieben diesen Staat, wir fühlen uns mitverantwortlich für diesen Staat, wir wollen diesem Staat und vor allem den Menschen, die in diesem Staat leben und sich wohlfühlen sollen, helfen. Und oppositionelle Kritik als Heruntermachen oder Herabsetzen des Staates zu deklarieren, das ist in meinen Augen eine Haltung, die man nicht scharf genug zurückweisen kann. Wenn man das fortdenkt, dann ist der Herr Dr. Salcher bereits auch auf dem hohen Roß, wo es heißt, kritisieren ist staatschädlich. Meine Damen und Herren! Das ist das Denken von Diktatoren, aber nicht von demokratischen Regierungsmitgliedern! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Es geht nicht nur um diese Opposition, sondern es geht um

das Vertrauen der Menschen in die Finanzverwaltung dieses Staates, die von einem Menschen bewältigt wird, der Minister heißt, und Minister heißt Diener. Das Regierungsbündnis mag den Finanzminister halten. Wir sind im Bündnis mit der Wählermehrheit, das wissen wir vom 24. April, denn die Regierung des Finanzministers fand dort keine Mehrheit. Es ist ein Bündnis mit einer Wählermehrheit, welche der sozialistischen Politik und ihrem Erfüllungsgehilfen Salcher nicht mehr die Zustimmung gegeben hat.

Ich stelle daher den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend das Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

„Das Defizit des Jahres 1983 wird weit, weit jenseits dessen liegen, was Finanzminister Dr. Salcher noch vor Jahresfrist als Horror bezeichnet hat. Und es wird weit jenseits dessen liegen, was sein eigener Staatssekretär Dr. Seidel als vertretbar erachtet hat, ...

Die Verschuldung Österreichs wird in unverantwortlicher Art und Weise verstärkt fortgesetzt, ohne daß auch nur der Hauch der dringend notwendigen Spargesinnung bei den nicht konjunkturbelebenden Budgetausgaben zu verspüren wäre. Kurz gesagt: die Finanz- und Budgetpolitik des Finanzministers Dr. Salcher geht an den Realitäten seit längerem vorbei, wird den Notwendigkeiten in unserem Land nicht mehr gerecht und wird damit letztlich zur Gefahr.

Ich glaube, daß ein Minister, der all das zu verantworten hat, nicht mehr das Vertrauen der Volksvertretung besitzen kann.“

Mit diesen Worten begründete der heutige Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen, Dkfm. Bauer, am 20. Oktober 1982, dem Tage der Budgetrede des Finanzministers, einen Mißtrauensantrag gegen Dr. Herbert Salcher.

Die ÖVP stimmte diesem Antrag damals zu.

Die SPÖ lehnte mit absoluter Mehrheit ab.

Dr. Kohlmaier

Die Gründe des damaligen FPÖ-Abgeordneten Dkfm. Bauer gelten heute noch mehr als damals. Das Budget 1983 war ein Scheinbudget, und sogar der Vizekanzler der sozialistischen Koalitionsregierung hat in der Pressestunde des Fernsehens eingestanden, daß es sich um ein „Wahlbudget“ gehandelt habe, also ein Budget der falschen Politik und der falschen Zahlen.

Da einerseits die Gründe für eine Abberufung des Finanzministers noch gewichtiger geworden sind und andererseits die SPÖ seit ihrer Wahlniederlage vom 24. April 1983 über keine absolute Mehrheit verfügt, bringen die unterzeichneten Abgeordneten den seinerzeitigen Mißtrauensantrag der FPÖ neuerlich ein und stellen daher folgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundesminister für Finanzen wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen versagt.

(Beifall bei der ÖVP.) 15.53

Präsident Dr. Stix: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Dkfm. Holger Bauer. Ich erteile es ihm. (Abg. Steinbauer: Jetzt werden wir hören, wie er zu seinem Antrag steht!)

15.53

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer: Hohes Haus! Herr Präsident! Die Fairneß meinem Minister und dem Koalitionspartner gegenüber zwingt mich zu der einleitenden Feststellung, daß dieser die Regierungsbank nicht etwa aus Angst vor der Opposition verlassen hat, sondern um mir, seinem Staatssekretär, Gelegenheit zu geben, auf die Angriffe, die Sie, Herr Abgeordneter Kohlmaier, in meine Richtung zu starten beliebten, mit einigen Erklärungen zu antworten. (Abg. Steinbauer: Vielleicht aus Gram über seinen Staatssekretär!)

Herr Dr. Kohlmaier, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Es ist richtig und unbestreitbar,

daß Abgeordnete der FPÖ und darunter auch ich den von der sozialistischen Alleinregierung im Jahre 1982 erstellten Voranschlag für das heurige Jahr scharf kritisiert und zurückgewiesen haben.

Sie bringen aber weder die FPÖ noch meine Wenigkeit entgegen Ihrer offensichtlichen Auffassung in Verlegenheit, wenn Sie mich und die Freiheitliche Partei hier heute quasi als Kronzeugen ständig im Munde führen. Sie tun mir höchstens viel Ehre damit an, und ich danke Ihnen dafür, denn die Dinge haben sich mittlerweile so entwickelt, wie ich das seinerzeit, übrigens gemeinsam mit dem Kollegen Schüssel, vorausgesagt habe. (Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.) Sehr richtig, Herr Kollege Blenk!

Ich habe auch keinerlei Grund, als Staatssekretär von meiner Sicht der Dinge abzugehen. Denn, wie gesagt... (Abg. Dr. Graff: Also bleibt es so!) Mein Gott, wenn Sie einmal zuhören könnten, Herr Kollege Graff! (Abg. Dr. Graff: Sehen Sie Ihren Minister als Illusionisten? Als was sehen Sie ihn?) Es hat sich an dieser Sicht der Dinge natürlich auch auf Grund der eingetretenen Entwicklung nichts geändert. Es kann sich nichts daran ändern. Ich stehe daher zu dieser meiner seinerzeit geäußerten Kritik.

Allerdings, meine sehr geehrten Damen und Herren, gilt es nunmehr für die FPÖ und für mich als Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen, im engen Zusammenwirken mit dem Koalitionspartner daran mitzuarbeiten, eine andere Entwicklung einzuleiten, jene Entwicklung einzuleiten, von der Klubobmann Sepp Wille gesprochen hat und von der auch Herr Dr. Taus hier gesprochen hat, der übrigens so freundlich war, der Koalitionsregierung zu bestätigen, daß er in der Regierungserklärung zumindest den Versuch ausmachen konnte, eine neue Linie in der Finanz- und Budgetpolitik zu gehen. Ich danke Ihnen, Herr Kollege Dr. Taus, für diese korrekte und faire Klarstellung. Sehr richtig haben Sie gesagt, die Grundlage für diese neue Linie böte die Regierungserklärung der sozial-liberalen Koalition Sinowatz — Steger.

Ich möchte in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, daß gerade jene Passagen, die sich mit der Finanz- und Budgetpolitik auseinandersetzen, deutlich freiheitliche Handschrift zeigen (Abg. Graf: Oje!), mit der Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenigstens teilweise einverstanden sein müßten, weil auch Sie diese Dinge zumindest vor der Wahl,

Staatssekretär Dkfm. Bauer

wenn ich mich richtig erinnere, vertreten haben, nämlich etwa — ich zitiere damit aus der Regierungserklärung, soweit sie sich mit der Finanz- und Budgetpolitik auseinandersetzt —:

Die Bundesregierung wird in allen jenen Bereichen sparen, „deren Kürzung keine Einschränkung der Investitionen, der gezielten Wirtschaftsförderung, der aktiven Arbeitsmarktpolitik und der sozialpolitischen Erfordernisse zur Folge hat.“

Daher werden strengste Maßstäbe der Sparsamkeit und der Effizienzprüfung bei allen Ausgaben — insbesondere bei den Subventionen — anzulegen sein. Durch die Nullbudgetierung werden Ausgaben in besonderer Weise und regelmäßig auf ihre Notwendigkeit und Berechtigung geprüft. Vor Übernahme neuer Staatsaufgaben sind sämtliche Folgekosten sowie die Verteilungswirkungen und insbesondere die konjunkturellen Effekte zu beachten.“ Input- und Output-Rechnung, füge ich in Klammern hinzu.

„Ein neues Haushaltsrecht soll die Voraussetzung für eine moderne und wirtschaftsgerichtete Budgeterstellung und Budgetabwicklung schaffen sowie auch die Möglichkeit eines Budgetmittelvortrages vorsehen.“ Soweit aus der Regierungserklärung. (Abg. Dr. Blenk: Und nun zum heutigen Thema!)

Bundesminister Dr. Salcher hat diese Regierungserklärung natürlich zur Grundlage seiner Budgetpolitik gemacht. Keine Frage. Ich sehe daher keinen Grund, ihm nun mit Mißtrauen zu begegnen, wenn Sie mit diesen Dingen einverstanden sind, und das müßten Sie eigentlich sein, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! (Abg. Steinbauer: Mir fällt nur auf, daß links und rechts „Sanitäter“ sitzen: Ferrari und Steyrer! — Heiterkeit.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aber da Sie sich so gerne mit der Freiheitlichen Partei und deren Glaubwürdigkeit auseinandersetzen, möchte ich die Gelegenheit ergreifen, mich ein wenig mit Ihren Vorschlägen, soweit sie die Sanierung des Bundeshaushaltes betreffen, auseinanderzusetzen. (Abg. Steinbauer: Keine Polemik von der Regierungsbank!)

Ich habe als Politiker, der zehn Jahre lang Oppositionsabgeordneter war, das, was Sie vorschlagen, um die zugegebenermaßen anstehenden Probleme in den Griff zu bekommen, sehr genau und sehr ernsthaft verfolgt.

Als Voraussetzung gibt es da einmal den berühmten „Kassasturz“. Man kann es auch ein bißchen weniger marktschreierisch als „Bestandsaufnahme“ bezeichnen. (Abg. Graf: Grabher-Meyer hat es gesagt!) Diese Bestandsaufnahme, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist erfolgt. Bundeskanzler und Vizekanzler haben das ungeschminkte Ergebnis dem Souverän von uns allen, der österreichischen Bevölkerung, vorgelegt. (Abg. Dr. Graff: Jetzt ist es ungeschminkt! Vorher war es unecht und geschminkt!) Es ist nicht schön, keine Frage. Aber es dürfte doch, glaube ich, wenn man die Dinge ernsthaft und seriös betrachtet, nicht Anlaß zu jener wilden Polemik geben, die da und dort zu sehen und zu hören war und ist.

Ich enthalte mich — ich habe dies wohl auch zu tun — jeden Kommentars, ob man damit der Sache und dem Ansehen unserer Republik Österreich im Ausland wirklich nützt, wenn man angesichts der Situation, die weit von einer Budgetkrise, von einem Budgetdesaster entfernt ist, von Konkurs und Ausgleich spricht, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Damit noch zu einem anderen Vorwurf in Richtung der neuen Koalitionsregierung, zu Ihrer Auffassung, man müsse nunmehr massiv in den Vollzug des Budgets 1983 eingreifen.

Da muß man sich ein bißchen die Praxis vor Augen führen, wie in Wirklichkeit eine Budgeterstellung über die Bühne geht. — Bei Ihnen bin ich mir nicht ganz sicher, ob Sie es wissen, Herr Kollege Graff. (Abg. Dr. Graff: Er fühlt sich schon im vorhinein angegriffen, der Arme!)

Wir müssen uns vor Augen halten, daß wir uns in der zweiten Hälfte des Budgetjahres befinden. Also zu einem Zeitpunkt soll das geschehen, zu dem gerade das Budget für das neue Jahr auf Beamtenebene, auf Ministerbene erstellt wird.

Man kann daher nicht so vorgehen, wie es der Herr Kollege Taus grundsätzlich richtig gesagt hat, nämlich sehr selektiv die Dinge ansehen, sondern man muß, wenn man eingreift, sehr massiv eingreifen. Man kann das theoretisch, keine Frage. Man muß allerdings zu sehr groben Mitteln greifen, weil für die Feinabstimmung in der zweiten Hälfte des Budgetjahres keine Zeit mehr ist.

Ja, ich gebe Ihnen recht, man kann es tun. Ich sage Ihnen auch gleich, welche massiven

Staatssekretär Dkfm. Bauer

Methoden möglich sind. Man kann beispielsweise per Gesetz, das man in der nächsten Sitzung des Nationalrates einbringen kann, etwa die Beamtengehälter kürzen. Ich frage Sie: Wollen Sie das? Ich glaube, Sie wollen es nicht. Vor allem wird es Ihr Gewerkschafter Sommer nicht wollen, und die Gewerkschaften werden es auch nicht wollen. Das wäre eine Möglichkeit.

Die zweite Möglichkeit ist die: Sie können natürlich in diesem Jahr noch Steuern erhöhen. Ich frage Sie: Wollen Sie das? Ich nehme an, Sie wollen das nicht. Das heißt, ich weiß, daß Sie das nicht wollen, weil Sie es in Ihrem Entschließungsantrag auch für das kommende Jahr ablehnen.

Dann gibt es noch eine Möglichkeit, von der Herr Dr. Taus gesprochen hat. Er meinte, man könne ja bei den Ermessensausgaben kürzen. Das kann man. Aber auf Grund der vorgeschrittenen Zeit kann man es nur mehr sehr radikal oder sehr einfach, sehr grob, man kann nur mehr linear kürzen. *(Abg. Dr. Blenk: Sie haben Zeit genug gehabt, sich zu überlegen, wo Sie kürzen!)*

Wenn man linear kürzt, Herr Kollege Blenk, dann kürzt man über alles drüber, dann kürzt man auch über die gesamten Wirtschaftsförderungsmaßnahmen. Ich frage den Präsidenten Sallinger, ob er das möchte.

Man kürzt auch über die gesamten Preisausgleiche für die Landwirtschaft drüber. Ich frage den Herrn Präsidenten Derfler, ob er das möchte? Ich nehme an, er möchte das nicht.

Damit sind wir schon am Ende der Möglichkeiten, in den Budgetvollzug im zweiten Halbjahr massiv einzugreifen. Sie werden mir zugeben, so einfach liegen halt die Dinge nicht *(Abg. Dr. Blenk: Wie Sie sich das vorstellen!)*, wie man sich das offensichtlich mancherorts vorstellt. *(Abg. Bergmann: Das ist ja ungeheuerlich, dieser Kalauer!)* Bitte, Herr Kollege Bergmann, seien Sie so lieb und mäßigen Sie sich ein wenig.

Präsident Dr. Stix *(das Glockenzeichen gebend)*: Herr Staatssekretär, ich bitte, die Beurteilung von Abgeordneten zu unterlassen.

Staatssekretär Dkfm. Bauer *(fortsetzend)*: Zur Lösung der anstehenden Probleme bieten Sie zum zweiten strengste Spargesinnung an. Ich stimme Ihnen grundsätzlich auch hier wieder zu, meine sehr geehrten Damen und

Herren. Nur darf man es dann nicht so machen wie Sie, nämlich beim Entschließungsantrag, den Sie eingebracht haben, auf der zweiten Seite gleich weiter eine maximale Förderung zu verlangen.

Und man darf zum zweiten nicht folgendes machen, wenn man es ernst meint. In den wenigen Wochen, seitdem der neue Nationalrat im Amt ist ... *(Abg. Dr. Blenk: Merken Sie nicht, wie Sie jetzt überziehen? — Abg. Dr. Schwimmer: Das ist ja ein Oberlehrer!)*

Ich darf Ihnen ja Aufklärung geben, Herr Kollege Blenk, Sie wissen es offensichtlich nicht. Man darf nicht in wenigen Wochen Forderungen und Anträge stellen, die das Budget um weitere 10 Milliarden Schilling belasten würden. Das haben Sie seit dem 24. April getan. Ich habe mir das ausheben lassen, ich kann Ihnen jeden Antrag mit entsprechenden Zahlen belegen und sagen, wieviel er kostet. Es sind 10,3 Milliarden Schilling — das ist Ihre Spargesinnung! Auf diese Art und Weise aber kann man das Budget kaum oder nur sehr schwer sanieren.

Etwas ernsthafter muß man sich vielleicht mit der Forderung auseinandersetzen, das drohende Budgetdefizit von 1984 nur von der Ausgabenseite her durch Ausgabenkürzungen sanieren zu wollen. Auch das schreiben Sie hinein, keine Frage: „Das Budget 1984 ist von der Ausgabenseite her durch strengste Spargesinnung zu sanieren. Weiters wird die Bundesregierung aufgefordert, das Budget 1984 ohne weitere Belastungen der Steuerzahler zu erstellen.“ Das ist wohl sehr eindeutig.

Es bleibt Ihnen unbenommen, derartig Unrealistisches zu fordern und vielleicht auch tatsächlich zu glauben. Das bleibt Ihnen unbenommen. Ich darf Ihnen nur sagen, Sie stehen mit dieser Ihrer Meinung allein auf weiter Flur. Ich kenne niemanden Ernstzunehmenden, keinen Wirtschaftsexperten, der diese Auffassung vertritt; ich kenne niemanden.

Wenn Sie mir nicht glauben, was ich Ihnen nachfühlen kann, vielleicht glauben Sie Ihrem ehemaligen Klubobmann und nunmehrigen Präsidenten der Oesterreichischen Nationalbank, dem Herrn Wirtschaftsuniversitätsprofessor Dr. Stephan Koren, der gesagt hat — ich zitiere wörtlich aus einem Interview vom 28. Juni 1983 —: „Jede Verbesserung des Saldos, also ein Abbau des Defizits, muß auf beiden Seiten erfolgen, sowohl ein-

Staatssekretär Dkfm. Bauer

nahmen- als auch ausgabenseitig.“ Ende des Zitats von Herrn Professor Dr. Koren.

Ich kann daher das Hohe Haus nur höflich bitten, den Entschließungsantrag der Österreichischen Volkspartei betreffend die ÖVP-Richtlinien für eine Budgetpolitik nicht anzunehmen, denn ansonsten würde vielleicht wirklich jene Budgetkatastrophe eintreten, von der Sie so viel reden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Steinbauer: Da war aber wirklich der Schober ein besserer Staatssekretär! — Abg. Dr. Schwimmer: Für so was bekommt man ein Staatssekretärgehalt?)* 16.08

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hintermayer. Ich erteile es ihm.

16.08

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Werter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir erleben heute eine Sondersitzung des Nationalrates, die von der ÖVP verlangt, von den Koalitionsparteien zugestanden und sofort anberaumt wurde *(Abg. Graf: Das ist unser parlamentarisches Recht, Sie haben uns gar nichts zuzugestehen!)*, ob vom Volk goutiert, das werden wir in den nächsten Tagen und Wochen hören.

Es ist das gute Recht der Österreichischen Volkspartei, solche Sitzungen zu verlangen. Wenn meine Partei einen Niederösterreicher ans Rednerpult schickt, so deshalb, weil wir in Niederösterreich, so scheint es uns, seit zwei Jahren einen Wahlkampf erleben und jetzt offensichtlich der Auftakt bis zur Landtagswahl hin erstreckt werden soll.

Es hat mich sehr freudig gestimmt, als ich die Meinung von Herrn Dr. Mock gehört habe, man müsse die Parteiinteressen zurückstellen, wirtschaftliche Interessen gehören in den Vordergrund gestellt. Nur: Als Niederösterreicher kann man dies nicht sofort erkennen, es sei denn, es dreht sich um WBO-Angelegenheiten.

Nicht verstehen können wir nämlich, daß die ÖVP jetzt eine Krisenstimmung im Volk heraufbeschwören will. In den Presseaussendungen der Herren Dr. Taus und Graf lesen wir von einer Budgetkatastrophe. Die ÖVP-Landeshauptleute sprechen von einer Salcher-Pleite. Dr. Mock stellt in einer Aussendung die Budgetkrise dar. Man will offensichtlich die Österreicherinnen und Österreicher verunsichern, eine Panikstimmung hervorrufen, Wahlkampfklima erzeugen.

(Abg. Dr. Blenk: Herr Hintermayer, Sie wissen nicht, daß der Herr Staatssekretär dem Herrn Finanzminister das Mißtrauen ausgesprochen hat!) Ich habe das gehört.

Dr. Salcher, der Finanzminister, ist augenblicklich zum Buhmann der Nation, besser gesagt, zum Buhmann der Österreichischen Volkspartei geworden. *(Abg. Steinbauer: Der Bauer!)* Und auf den Nebenkriegsschauplätzen der Opposition greift man in rücksichtsloser Art und Weise unseren Bundesparteiobmann Vizekanzler Dr. Steger und die FPÖ im allgemeinen an. *(Abg. Dkfm. Löffler: Herr Hintermayer, können Sie einen Augenblick von Ihrem Manuskript abweichen? Der Staatssekretär Bauer hat den Finanzminister zum Buhmann gemacht!)* Heute aber Sie!

Schon als Dr. Steger vor einigen Wochen an einer Grippe erkrankt war, spottete und verbreitete man die Unwahrheit, daß sich der Vizekanzler und Handelsminister vor wichtigen Aufgaben drückt. Als er für Österreichs Wirtschaft nach Prag fuhr und sich bei allen Parlamentsklubs entschuldigte, attackierte man ihn hier im Parlament und tat so, als ob er sich verstecken würde. In Wahrheit verhandelte er in der ČSSR für unser Land. *(Abg. Dkfm. Löffler: Was — heute?)*

Jetzt wieder glaubt man von Seite der ÖVP nicht, daß sich Dr. Steger einer Operation unterziehen mußte, die er seit Monaten für diese Woche vereinbart hatte. *(Abg. Steinbauer: Die Kleinigkeit hätte er auch eine Woche später machen lassen können! — Abg. Mag. Minkowitsch: Das hätte er verschieben können!)* Ja muß Steger bei der ÖVP vorstellig werden und fragen, was er machen darf?

Eines kann ich Ihnen von der Opposition gleich sagen, weil Sie anscheinend immer Sorge haben: Steger schaut auch in seinem Ressort, im Handelsministerium, nach dem Rechten, und es wird dort echte Arbeit geleistet. *(Abg. Dr. Blenk: Wer kann das bezeugen?)* Nicht nur er, Dr. Steger, regiert und reagiert, sondern die ganze Regierung regiert.

Wenn ich Ihnen ein Beispiel nennen darf, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wie es in einer Regierung zugegangen ist, der einer Ihrer Politiker vorgestanden ist: Am 18. November 1962 fand die Nationalratswahl statt. Am 14. Dezember 1962, 26 Tage später, wurden die Abgeordneten angelobt, und dann mußten sie warten bis zum 23. März 1963, da wurde die Regierung

Hintermayer

vereidigt, nach 129 Tagen vom Wahltag an. Dann erst begann die Arbeit.

1983 sieht es anders aus: 24. April Wahltag, 31. Mai Regierungserklärung, 36 Tage später, am 14. Juli, Erklärung des Finanzministers über das Budget. Schon 81 Tage nach dem Wahltag haben Sie klaren Wein eingeschenkt bekommen. Und da wollen Sie, Herr Dr. Taus, sagen, der Staat sei nicht regierbar. (*Abg. Steinbauer: Herr Kollege Hintermayer: 22. Juli, und der Vizekanzler liegt schon im Spital!*) Das kann jedem passieren, glaube ich.

Wir Freiheitlichen glauben, daß sehr wohl regiert wird und daß wir damit zufrieden sein können. Man weiß wahrlich nicht, was man von Ihrer Partei halten soll. Auf der einen Seite spricht Herr Dr. Mock von Zusammenarbeit auf breiter Basis, auf der anderen Seite wird Kritik, ja eigentlich Obstruktion betrieben, denn Kritik wäre ja verständlich, gehört zur Demokratie und zur Opposition. Nur glaubwürdig müßte sie ein.

Einmal reden Sie vom Sparen und vom Einsparen an Arbeitsplätzen, geißeln die Aufnahme von 2 000 Menschen in den Staatsdienst, andererseits fordert Ihr Abgeordneter Karas die Bewältigung der Jugendarbeitslosigkeit. Und ich muß Ihnen sagen: Seit bekannt ist, daß 2 000 Menschen aufgenommen werden und einen neuen Arbeitsplatz bekommen, rufen Abgeordnete von Ihnen bei Bundesdienststellen an, ob auch sie jemanden unterbringen können.

So geht es auch beim Budget zu: Sie drohen dem Herrn Finanzminister mit einem Mißtrauensantrag, weil er sich beim Budgetabgang so wie vor ihm schon viele andere Finanzminister verschätzt hat. Wir haben heute schon gehört, wie es mit den Budgetdefiziten vor 1970 ausgesehen hat.

Gestern hörten wir in „Club 2“, daß Sie bei den Koalitionsverhandlungen einen Vorschlag unterbreitet haben, der mit 113 Milliarden Schilling zu finanzieren gewesen wäre, und daß Sie schon wieder neue Forderungen — das wurde soeben vom Staatssekretär bestätigt — während der gerade begonnenen Legislaturperiode in der Höhe von mehr als 10 Milliarden Schilling eingebracht haben.

Was soll man, wenn man so etwas hört, von einer Partei denken, die sich jetzt als die einzige Moralpartei anpreist? Mich würde interessieren, wie Sie sich als Koalitionspartner, der Sie sicher sehr gerne geworden wären, benommen hätten oder benehmen würden,

wenn Sie jetzt schon ein solches Doppelspiel betreiben. Auf der einen Seite sitzen Sie als Sozialpartner gleich zweimal in allen wichtigen Gremien als Vertreter der Präsidentenkonferenz, als Vertreter der Handelskammer, beschließen dort überall fleißig mit, und heraußen sprechen Sie von der Schuld der anderen, von der Schuld der Regierenden.

Dr. Aiginger sagt bei einem Vortrag, der im „Börsen-Kurier“ abgedruckt ist: „Die Sozialpartner vereiteln den Strukturwandel. Österreichs Wirtschaftspolitik verfolgt unbewußt eine Doppelstrategie. Auf der einen Seite wird in Reden und fachkundigen Referaten sowohl von politischer Seite als auch von Interessensvertretungen keine Gelegenheit ausgelassen, dem sicherlich notwendigen Strukturwandel zu huldigen. Auf der anderen Seite trägt gerade die heilige Sozialpartnerschaft ziemlich alles dazu bei, eben diesen Strukturwandel dezent zu vereiteln.“

Auf diesen kurzen Nenner läßt sich ein Vortrag des Wirtschaftsforschers Karl Aiginger bringen, den dieser im Ausland gehalten hat.

Er sagt dann weiter: „Sicher ist, daß Österreich sich einer besseren Stabilität erfreut als viele andere Staaten.“ — Das sollte uns eigentlich zufrieden stimmen.

Sicherlich ist das Budgetdefizit keine Freude, aber es ist eine Erscheinung der wirtschaftlichen Situation, in der wir uns befinden. Der Herr Finanzminister und die beiden Regierungsparteien wissen, daß es abgebaut werden muß. Budgetdefizite entstehen ja nicht durch Willkürakte des jeweiligen Finanzministers, sondern sind der Versuch, die Wirtschaft und das Wachstum zu beleben. Dies findet man in allen Ländern der westlichen Welt, und wir Österreicher liegen mit unserem Nettodefizit weit unter dem Durchschnitt der kleineren Länder.

Aber selbst in den österreichischen Bundesländern, die ja meist von ÖVP-Landesfinanzreferenten geführt werden, gibt es Defizite und Abgänge beim Landesbudget. Vorgriffe sind erforderlich. Notwendige Maßnahmen werden gesetzt. So auch in Niederösterreich. Es gibt dort einen angeblich hervorragenden Finanzreferenten, den Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Pröll (*Abg. Dr. Blenk: Sehr gut!*), der nun an eine sehr notwendige Maßnahme geschritten ist: 480 000 hl Lagerraum werden geschaffen. (*Abg. Dr. Blenk: Den sollten Sie kaufen!*) Das Land wird Zuschüsse und Zinsendienst gewähren.

Hintermayer

Nur eines stört mich: daß das in einer Zeit geschieht, wo es keine Landesregierung mehr gibt, wo keine Beschlüsse gefaßt werden können. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ich höre, daß das positiv ist, was hier in Niederösterreich geschieht. Was aber im Bund geschieht, das ist schlecht.

Ich glaube also, daß hier mit zweierlei Maß gemessen wird. (*Ruf bei der ÖVP: Ihr wart auch gegen das Konferenzzentrum!*)

Zusammenfassend können wir Freiheitlichen sagen: Wir wissen, daß die Budgetlage angespannt ist, und man kann in der Regierungserklärung nachlesen, was wir anstreben. Bei den Budgetausgaben sind strengste Maßstäbe der Sparsamkeit anzulegen. Alle weiteren Punkte wurden vom Herrn Staatssekretär bereits erwähnt und erörtert. Ich bin nur neugierig, wenn es bei der Kürzung um Subventionen und ähnliche Maßnahmen geht, wie die Oppositionspartei dann reagieren wird. (*Ruf bei der ÖVP: Ministerzeitung können wir uns ersparen!*)

Wir Freiheitlichen hoffen, einen wesentlichen Beitrag leisten zu können, daß es in Österreich wieder aufwärtsgeht. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Gemeinsam in der Koalition werden wir es sicher schaffen.

Den soeben eingebrachten Mißtrauensantrag werden wir nicht unterstützen und lehnen ihn ab. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Graf: Das war zu erwarten!*) 16.21

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Fuchs. Ich erteile es ihm.

16.21

Abgeordneter Dipl.-Ing. Fuchs (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist für einen Neuling in diesem Hohen Haus eine Diskussion wie die heutige sehr interessant, lehrreich, wenn auch nicht immer aufklärend. Ich habe mich bemüht, wirklich seit Beginn dieser Debatte den Ausführungen der Redner zu folgen, und ich muß Ihnen sagen, daß ich bislang nicht ganz genau weiß, was eigentlich die sozialistische Koalitionsregierung vorhat und was ihre Zielsetzungen für die Zukunft sind. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Wenn man vergleicht, was der Herr Staatssekretär Holger Bauer sagt, wenn Sie dazu nehmen, was der Herr Bundeskanzler sagt, was der Herr Finanzminister sagt und was der Herr Klubobmann Wille sagt, so bekommt

man den Eindruck, daß man sich noch nicht ganz einig ist, ob es zu einem Kurswechsel kommt oder ob man auf der bisherigen Schiene fortfährt.

Es war eindeutig festzustellen, daß Bundeskanzler und Finanzminister ausschließlich defensiv die bisherige Politik verteidigt haben und daß nur sehr zaghaft der Klubobmann und dann zum Schluß der Herr Staatssekretär Bauer von einer Änderung gesprochen haben. Wie man diese beiden sehr widersprüchlichen Aussagen in einer Politik vereinbaren will, wird die Zukunft zeigen, und darauf wäre ich wirklich neugierig.

Es ist auch für mich erstaunlich, daß man immer wieder davon ausgeht zu sagen, es ist alles so großartig in Österreich.

Der Herr Bundeskanzler — und ich habe jetzt genau zugehört — hat schon das dritte Mal in einer wesentlichen Erklärung immer wieder darauf hingewiesen, wir müssen in Österreich umstrukturieren, wir müssen unsere Probleme bewältigen. Er hat aber ein Problem noch nie angeschnitten — unser Klubobmann, der Herr Dr. Mock, hat es heute kurz erwähnt —: Es sind noch nicht einmal, weder in der Regierungserklärung noch in den wesentlichen Erklärungen des Finanzministers oder des Bundeskanzlers, die an sich strukturell schwachen Gebiete Österreichs, die Grenzgebiete im Waldviertel, in der Ost-, Süd- oder Weststeiermark, erwähnt worden, und man hat — heute überhaupt nicht, aber bisher auch noch nicht, noch in keiner Regierungserklärung — nicht irgendein Konzept vorgelegt oder irgendeine Politik vorgeschlagen, wie man diesen Gebieten, die noch nie eine Struktur hatten in dem Sinn wie etwa die alten Industriegebiete in der Obersteiermark, helfen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind Gebiete, in denen zum Teil die Steuerkopfquote nur ein Drittel des österreichischen Durchschnitts beträgt. Wenn es schon kein anderer Grund ist, so müßte doch das zumindest ein Grund für den Finanzminister sein, darüber nachzudenken, wie er diese Gebiete wirtschaftlich belebt, um auch dort ein entsprechendes Steueraufkommen zu haben, was ja nur wieder ein Ausdruck für die Einkommensverhältnisse einer Bevölkerung in diesem Raum ist.

Das sind Gebiete — und Herr Dr. Mock hat es gesagt —, in denen im vergangenen Jahr im Winter 16 Prozent und mehr Arbeitslosigkeit die Regel war. Ich kann Ihnen sagen: Der

Dipl.-Ing. Fuchs

Bezirk Deutschlandsberg südlich von Graz hatte im vergangenen Jänner und Feber eine Arbeitslosigkeit, die über 16 Prozent lag, und man muß erwarten, daß 18 und 20 Prozent im nächsten Winter in diesen Gebieten, in denen praktisch außer Pendlern und der Landwirtschaft so gut wie keine industrielle Struktur vorhanden ist, gezählt werden.

Für diese Gebiete also eine Politik zu machen, für diese Gebiete Konzepte vorzulegen, das wäre auch Aufgabe einer Bundesregierung, und dieses möchte ich aus Anlaß dieser Debatte ausdrücklich fordern und verlangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein zweites noch. Der Herr Abgeordnete Klubobmann Wille hat meiner Meinung nach völlig richtig gesagt, daß es mit den Beschäftigungsprogrammen ein Ende haben wird. Wir werden es uns nicht leisten können, auf die Dauer zu glauben, daß man jedem Österreicher aus Steuermitteln einen Arbeitsplatz kaufen kann.

Herr Klubobmann Wille! Das ist heute schon mehrfach von anderen Herren bestätigt worden, das ist eine mutige, eine völlig richtige Aussage. Es wäre mir nur noch um eine Spur lieber gewesen, diese Aussage wäre von der Regierungsbank gekommen, weil sie dann verpflichtender ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber es ist gut, daß der Klubobmann der Sozialistischen Partei diese Aussage macht.

Meine Frage an die Bundesregierung ist nun aber angesichts dieser Ihrer Aussage: Wie steht es nun mit dem 2. und dem 3. Beschäftigungsprogramm? Es wurden im 2. und im 3. Beschäftigungsprogramm Bauvorhaben angekündigt, um deren Finanzierung ich jetzt, wenn Sie wollen, besorgt bin, aber zumindest möchte ich wissen, was mit diesen Programmen geschehen wird.

Zum Beispiel wurde, um bei dem steirischen Problem zu bleiben, der Ausbau der Ennstal- und Schober-Strecke der Österreichischen Bundesbahnen mit Baubeginn 1983 zugesagt. Es gibt Verhandlungen mit dem Herrn Verkehrsminister, und es ist zugesagt worden, daß der Bau der Schleife in Selzthal im Jahr 1984 beginnen wird, und es sollte in St. Michael — das war alles Gegenstand von Beschäftigungsprogrammen — ein neuer Frachtenbahnhof gebaut werden.

Heißt Ihre Aussage, Herr Klubobmann Wille, daß man sich Beschäftigungsprogramme nicht mehr leisten kann, daß das

auch rückwirkend gilt? Heißt das, daß die Tatsache, daß bisher zum Beispiel an der Ennstal- und Schober-Strecke noch keinerlei Anstalten getroffen wurden, den zugesagten Ausbau durchzuführen, bedeutet, daß es dazu gar nicht mehr kommen wird? Und letztlich, wenn der Herr Finanzminister, der sich ja heute sicher oder hoffentlich noch oder vielleicht noch einmal zu Wort melden wird, so gut wäre, mir eine Auskunft zu geben: Was ist jetzt mit dem Semmering-Basistunnel, dem im 3. Beschäftigungsprogramm so gepriesenen Jahrhundertbauwerk? Können wir damit rechnen? Wird das stattfinden? Wird das nicht stattfinden?

Das sind Dinge, die mich aus der Debatte heraus sehr interessieren würden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mehrfach darüber diskutiert worden, ob sich der Finanzminister geirrt hat oder ob er falsche Ziffern vorgelegt hat. An sich ist die Option so unattraktiv, daß es müßig wäre, darüber zu streiten, ob dieses oder jenes der Fall ist. Beides bedeutet, daß der österreichische Steuerzahler — und das sind wir letztlich alle, aber eben ein viel größerer Kreis über diesen Raum hinaus — zur Kassa gebeten wird, um die Differenz, sei sie auf welchem Weg immer entstanden, zu begleichen.

Was uns aber in diesem Zusammenhang schon etwas berührt, ist die Tatsache, daß im Gegensatz zur Ansicht meines Vorredners nicht alles in Österreich so gelaufen ist, wie es der Herr Finanzminister darzustellen versucht hat, daß nämlich die Dinge sich eben so entwickelt haben, daß die Budgetdefizite dieses Ausmaß erreichen mußten. Wenn Sie nämlich die Verhältnisse in den Bundesländern anschauen, so sieht das Bild völlig anders aus, und die Finanzreferenten der österreichischen Bundesländer haben keine anderen Informationen, als sie dem Finanzminister der Republik zur Verfügung stehen. Die Finanzreferenten haben im Gegensatz zum Bund keine Möglichkeit — oder fast keine Möglichkeit —, durch Steuererhöhungen sich Einnahmen zu verschaffen, sind also auf das angewiesen, was im Wege der verbundenen Finanzwirtschaft auf die Länder zukommt, und müssen mit dem, was ihnen vorhergesagt wird, rechnen. Und vorhergesagt wurden ihnen Einnahmen, die nunmehr nicht eintreffen.

Nun ist es interessant, daß sowohl die präliminierten Abgänge der österreichischen Bundesländer insgesamt wie auch die Abweichungen viel kleiner sind, als das im Bund der Fall

Dipl.-Ing. Fuchs

ist. Da frage ich mich nur: Warum können denn die Finanzreferenten die Dinge anders sehen als der Finanzminister? Warum sind sie nicht das Opfer derselben falschen Überlegungen geworden? *(Beifall bei der ÖVP.)* Lassen Sie mich, obwohl es schon etwas spät ist, in diesem Zusammenhang ein paar Ziffern sagen.

Die Einnahmen aller österreichischen Bundesländer liegen bei 160 Milliarden Schilling, die Ausgaben liegen bei 170 Milliarden Schilling. Das heißt, das Budgetvolumen aller österreichischen Bundesländer zusammen ist nur — oder ist, wenn Sie wollen — 43 Prozent von dem des Bundes. Der Abgang aller österreichischen Bundesländer, wie er präliminiert war, ist mit 10 Milliarden Schilling verhältnismäßig viel kleiner als der Abgang, den der Bund präliminiert hat, und liegt in der Größenordnung von 50 Prozent des Irrtums, den der Finanzminister begangen hat. Das heißt, das präliminierte Defizit aller österreichischen Bundesländer ist halb so groß als der Fehler, den der Finanzminister gemacht hat.

Das Budget des Landes Steiermark, das ich zufällig etwas besser kenne, wie Sie sich vorstellen können, hat mit 20 Milliarden Schilling genau Platz im Irrtum des Finanzministers. Wenn man es so ansieht und nicht nur sagt, da waren ein paar Prozent auf der Einnahmenseite und ein paar Prozent auf der Ausgabenseite, sondern wenn man sich vorstellt, daß der Irrtum von rund 21 Milliarden Schilling so groß ist wie das Budget des ganzen Bundeslandes Steiermark, das noch dazu nicht zu den kleinsten Bundesländern gehört, dann muß man sagen, daß es doch ganz beträchtlich ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Abgang des Landes Steiermark, der mit 1,5 Milliarden Schilling prognostiziert war, liegt bei 7,5 Prozent des Budgetvolumens. Der des Bundes wird nach den jetzigen Überschreitungen bei etwa 25 Prozent liegen, liegt also erheblich höher.

Nun kommt folgende Situation dazu: Die Steiermärkische Landesregierung hat, wie im übrigen auch andere Länder, im vergangenen Jahr bereits den Beschluß gefaßt, durch eine Null-Basis-Budgetierung Flexibilität ins Budget zu bekommen. Wir haben nicht gesagt, wir werden die Ausgaben kürzen, so wie das heute sehr vereinfachend vom Herrn Staatssekretär dargestellt wurde: Wollen Sie, bitte schön, diese Subvention, oder wollen Sie jenes eingestellt haben?, sondern wir haben aus dem reinen Verbrauch, aus den Dingen, die, wie Dr. Taus es gesagt hat, nicht die Wirt-

schaft beleben, die keine effektive Wirkung haben, wir haben von diesem Bereich in den investiven Bereich umgeschichtet, und es ist uns im ersten Anlauf gelungen, eine Größenordnung von 135 Millionen Schilling aus dem Verbrauch sozusagen in die Flexibilität, in die Möglichkeit von Investitionen hineinzubringen.

Obwohl das Land Steiermark heuer Mindereinnahmen von 50 Millionen Schilling hat — einfach daraus resultierend, daß über den Bund her aus der verbundenen Finanzgebarung weniger Geld kommt —, wird es möglich sein, durch diese gewonnene Flexibilität und durch die Tatsache, daß der Finanzreferent des Landes Steiermark sich nicht den optimistischen Vorstellungen des Herrn Finanzministers angeschlossen hat, das Defizit des Jahres 1983 nicht zu überschreiten. Das heißt, wir haben in Wirklichkeit eine Flexibilität gewonnen, die in der Größenordnung von fast 200 Millionen Schilling liegt, 200 Millionen Schilling, die, wenn Sie es in Relation zum Bundesbudget setzen, bedeuten, daß wir damit in der Größenordnung von 3 Milliarden Schilling, wenn Sie das starre Verhältnis von Landesbudget zu Bundesbudget nehmen, oder wenn Sie es im Verhältnis zum präliminierten Abgang setzen, in der Größenordnung von 10 Milliarden Schilling, dieselbe Politik auf den Bund übertragen, liegen.

10 Milliarden Schilling, Herr Finanzminister, sind aber genau der Betrag, der zum Beispiel heute mehrfach erwähnt wurde, den man brauchen würde, um die Forderungen, die die Österreichische Volkspartei gestellt hat und die alle — in der Dokumentation nachzulesen — wirtschaftsfördernde Maßnahmen beinhalten, zu finanzieren.

Was will ich damit sagen? — Sagen will ich nur, daß man bei etwas vorsichtigerer Betrachtung der Dinge, bei etwas realistischer Betrachtung der Ziffern, wie sie nämlich auch in den Ländern von den Finanzreferenten geübt wurde, durchaus sich nicht hätte von der Entwicklung der Einnahmen und der Entwicklung der Ausgaben so überraschen lassen müssen und den Spielraum gehabt hätte, trotzdem die Dinge in der Hand zu behalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Finanzreferent des Landes Steiermark ist, wie einige von Ihnen wissen werden, ein Sozialist, und es wäre geradezu lustig, Ihnen jetzt das zu sagen, was er bei der Einbegleitung seines Budgets im vergangenen Jahr gesagt hat *(Abg. Dr. Mock: Nach Wien holen!)*, als er nämlich gesagt hat: Ich denke

Dipl.-Ing. Fuchs

überhaupt nicht daran, mich den sehr optimistischen Betrachtungen des Bundes hinsichtlich der Einnahmenentwicklung anzuschließen (*Abg. Dr. Mock: Hört! Hört!*), wir werden vorsichtiger budgetieren!

Es war eben eine Entwicklung dort gegeben, wo über alle Parteigrenzen hinweg der Wille des Regierungschefs, das Wollen der Landesregierung und vor allem dann auch letztlich das Können des Finanzreferenten — nämlich Können im Sinne der Beurteilung einer Situation — es zustande gebracht haben, daß wir trotz Mindereinnahmen, daß wir trotz zusätzlicher Ausgaben, die ja ständig auf die Länder zukommen, das Budget im Griff behalten haben und daß heuer keine Erhöhung des Abganges über das Präliminierte hinaus stattfinden wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Denn der Bund, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat es sich ja zu einer Übung gemacht, die Länder immer zur Kassa zu bitten, wenn es um Bundesaufgaben geht, die man eigentlich nicht mehr richtig finanzieren kann. Es ist heute so, daß in der Wirtschaftsförderung die Länder ein Drittel bis teilweise die Hälfte der Last mittragen müssen, es ist so, daß für alle Schnellbahn-Nahverkehrs-Ausbauten die Länder mitzahlen müssen, es ist selbstverständlich, daß die Länder eingeladen werden, wenn die verstaatlichte Industrie in Schwierigkeiten kommt, bei Investitionen der verstaatlichten Industrie mitzuhelfen, und es ist so, daß in der Steiermark 1,5 Milliarden Schilling für den Straßenbau zusätzlich — nicht im heurigen Jahr, aber in der Vergangenheit — gegeben werden mußten, um überhaupt den Ausbau der dringend fälligen Infrastruktur in der Steiermark zu ermöglichen.

Weil wir eben sehen, daß es in anderen Bereichen durchaus geht, und weil wir glauben, daß dann, wenn nicht der Optimismus oder auch nur das Diktat eines Parteivorstandes eben gewisse Handlungsweisen vorschreiben, die Dinge besser gemacht werden können, deswegen sind wir für einen Wechsel in der Politik. Und da man eben alles heute personifiziert und da man sich auch nicht vorstellen kann, daß ein Wechsel in einer Politik stattfindet, wenn die handelnden Personen die gleichen bleiben, deswegen haben wir, wie der Abgeordnete Kohlmaier das heute hier getan hat, einen Mißtrauensantrag hinsichtlich des Finanzministers gestellt.

Aus den Diskussionen der letzten Wochen sieht man ja, daß wir nicht allein sind mit

unseren Vorstellungen. Ich glaube, daß eine große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung es sehr begrüßen würde, wenn durch einen solchen Wechsel auch in den Personen eine neue Politik signalisiert würde, denn man hat ja nichts davon, wenn Bundeskanzler und Finanzminister sich immer herstellen und sagen: Bitte sehr, es ist ohnehin alles wunderbar, und das, was passiert ist, das ist nicht unsere Schuld, das war eben nicht vorherzusehen, und die Dinge haben sich so entwickeln müssen!

Zwei Äußerungen sind es aber, die einem doch Hoffnung geben. Zum einen: Das, was der Herr Minister Dr. Fischer gesagt hat, nämlich daß sich das Budget des Jahres 1984 mit äußerster Präzision abwickeln wird. Und zum zweiten: Es hat sehr bald darauf der Herr Bundeskanzler gesagt, der Herr Finanzminister Dr. Salcher werde ganz sicher bis 1987 bleiben.

Diese beiden Äußerungen zusammengekommen und die politische Übung dazugechnet scheinen mir eher zu Hoffnung Anlaß zu geben, daß man schon die wohldotierte Versenkung gefunden hat, in der der Finanzminister wird verschwinden können, und daß man dann eben mit großem Bedauern sagen wird: Wir wollten ihn eigentlich ohnehin nicht, aber das hat sich nicht anders machen lassen.

Denn dann könnte ich mir schon vorstellen, daß das Budget mit äußerster Präzision sich wird abwickeln lassen und daß man endlich zu vernünftigen und vor allem klaren Voraussichten kommt.

Bis dahin allerdings wird die Sozialistische Partei in Parteidisziplin machen und wird die Freiheitliche Partei Nibelungentreue üben. Genauso wie es den Nibelungen nicht gelungen ist — Sie kennen sicher alle das Sprichwort: den Nibelungen ist es nie gelungen —, so wird es Ihnen auch nicht gelingen, die Glaubhaftigkeit, die Sie in der Öffentlichkeit zweifelsohne verloren haben, wiederzugewinnen, wenn Sie einerseits sagen, es müsse sich alles ändern, und andererseits auf dem Standpunkt beharren, der Finanzminister Dr. Salcher sei so großartig, den müsse man unbedingt halten.

Ich hoffe nur, daß sich die Erkenntnis, daß die Änderung notwendig ist, bald umgesetzt in Taten und daß man bald zu einer neuen Politik kommt.

Denn, meine sehr geehrten Damen und

Dipl.-Ing. Fuchs

Herrn, wenn ich nur mein Bundesland Steiermark ansehe und die Probleme, die dort sind, von der Mürz-Mur-Furche bis ins Grenzland, wie die nicht vorhandene Infrastruktur, die Probleme der Landwirtschaft und vor allem die Arbeitslosenziffern, mit denen wir nach den uns zur Verfügung stehenden Prognosen in den kommenden Jahren konfrontiert sein werden, dann glaube ich, ist eine Änderung der Politik dringend notwendig. Darum würde ich bitten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.43

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Nowotny. Ich erteile es ihm.

16.43

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zunächst kurz auf meinen Vorredner, den Herrn Abgeordneten Fuchs, eingehen, der genauso wie der Parteiboss Dr. Mock moniert hat, daß hier zuwenig gesprochen werde über die Problemgebiete der Obersteiermark, über die Problemgebiete der Grenzregionen und so weiter.

Und ich versichere Ihnen: Die Koalitionsregierung ist durchaus bereit, diesen Problemen großes Augenmerk zu widmen, und wir haben ja auch eine ganze Fülle von Aktionen gesetzt. Aber es wird niemand von Ihnen im Ernst annehmen können, daß ein Kürzungsprogramm, wie Sie es heute wiederum hier vorgeschlagen haben, für diese Regionen auch nur annähernd irgendeine Hilfe geben kann. Wenn diesen Regionen geholfen werden kann, dann durch eine Politik, wie sie von dieser Koalitionsregierung gemacht wird. Und das wissen auch die Menschen in diesen Regionen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Was die Lobpreisung der steirischen Budgetpolitik betrifft, die vom Kollegen Fuchs hier vorgenommen wurde, so muß ich sagen, daß sie mit den Zahlen, die mir vorliegen, nicht ganz aufrechtzuerhalten ist. Ich habe hier die Zahlen der Verbindungsstelle der Bundesländer aus dem Jahre 1981 mit den Abschlüssen, wo die tatsächlichen Ausgaben die präliminierten Ausgaben in der Steiermark um 9 Prozent überschritten haben, zu einem Zeitpunkt, wo das auf der Bundesebene 1,3 Prozent betrug. Also so exakt ist der Budgetvollzug hier ganz offensichtlich auch nicht gewesen.

Allerdings ist es leider so, daß tatsächlich in der großen Rezession der Jahre 1982/83 die Länder vielfach zu einer Politik der Ausga-

benkürzungen geschritten sind. Das heißt aber nichts anderes — und das muß man ganz deutlich sehen —, daß die Länder in zunehmendem Maße die Last der Konjunkturpolitik auf den Bund hier verlagert haben.

Und gerade die steirischen Landespolitiker wissen sehr genau, daß sie sehr oft den Weg nach Wien gehen und vom Bund Dinge verlangen, die dann wieder im Parlament von der ÖVP als zusätzliche Ausgaben kritisiert werden. Dieses Doppelspiel, meine Damen und Herren von der ÖVP, können wir Ihnen nicht abnehmen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Neisser: Da wird der Klaus auf Sie böse sein! — Abg. Steinbauer: Keine Polemik vom Rednerpult!)*

Durchaus positiv möchte ich vermerken, daß hier der Abgeordnete Taus eine doch sehr viel differenziertere Position eingenommen hat als vorhin der Herr Abgeordnete Graf. Wenn der Abgeordnete Taus hier gesagt hat, wir lägen in Österreich im guten Durchschnitt der Industrieländer, so klingt das schon sehr viel anders, als wenn hier der Abgeordnete Graf sagt, Österreich sei ein Land zwischen Ausgleich und Konkurs.

Und ich verstehe sehr wohl, daß hier der Abgeordnete Taus sich dagegen wehrt, mit dem Abgeordneten Graf verwechselt zu werden. Ich würde mich auch dagegen wehren, wenn jemand solche Sachen sagt, die in keiner Weise haltbar sind.

Was im übrigen die Debatte anbelangt, die wir jetzt doch schon seit längerer Zeit führen, so ist sie im wesentlichen genauso schematisch verlaufen, wie wir das befürchtet haben. Es war eigentlich eine Wiederholung der ÖVP-Pressekonferenzen, mit ein bißchen Theaterdonner angereichert.

Aber dabei ist es insofern bedauerlich, als damit eigentlich das verlorengelut, was eigentlich die ökonomische Substanz einer solchen Diskussion sein könnte. Und ich möchte daher versuchen, in aller Kürze, jetzt gegen Ende dieser Debatte, einige dieser Punkte nochmals zu resümieren.

Zunächst einmal: Es ist richtig, daß das Budgetdefizit tatsächlich höher sein wird, als es dem Voranschlag entsprochen hat. Niemand ist darüber glücklich — am allerwenigsten sicherlich der Finanzminister. *(Abg. Dr. Zittmayr: Sie haben im Herbst sehr dagegen gewettert, wie wir das behauptet haben!)* Wir haben auch genau gesagt, auf welche ökonomischen Ursachen das zurück-

Dr. Nowotny

zuführen ist. (Abg. Dr. Zittmayr: Genau das haben Sie gesagt, im Dezember!) Aber ich glaube, Herr Kollege, das wirklich Wichtige — und um das müßte es ja eigentlich gehen — ist die Frage: Was sind denn eigentlich die ökonomischen Effekte, die mit dieser Entwicklung verbunden sind? Das ist ja die entscheidende Frage! (Abg. Steinbauer: Diese Frage hat schon Holger Bauer gestellt!) Das kann sich doch ein bißchen herausbilden, wenn Sie bereit sind, sachlich zu diskutieren, anstatt hier eine reine Propagandashow abzu ziehen. (Abg. Dr. Blenk: Na, na, na!) Wenn man bereit ist, sachlich zu diskutieren, und wir sind das (Abg. Dr. Zittmayr: Es wird nichts getan!), so ist es durchaus so, daß man ein Budgetdefizit in einer sehr differenzierten Weise betrachten kann. Wir sind sicherlich nicht diejenigen, die sagen: Ein Budgetdefizit, wie hoch immer es ist, ist auf jeden Fall in Ordnung. (Abg. Dr. Zittmayr: Sie haben sich nichts sagen lassen!) Wir sind sicherlich der Meinung, daß man hier die Dinge sehr gründlich und differenziert anschauen muß. (Abg. Dr. Blenk: Das Anschauen wird nicht genügen!) Der wesentliche Punkt in diesem Zusammenhang ist, daß man unterscheidet zwischen strukturellen Aspekten und konjunkturellen Aspekten.

Und wenn hier manche von Ihnen versuchen und glauben, besonder schlau zu sein, weil sie hier einen Gegensatz zwischen dem Abgeordneten Wille und dem Finanzminister konstruieren (Abg. Steinbauer: Nein, das will niemand!), so ist das genau der Punkt, den Sie übersehen, daß eben ein Budgetdefizit zwei Komponenten hat: eine strukturelle und eine konjunkturelle. (Abg. Steinbauer: Der Holger Bauer und der Salcher haben das gesagt, das sind die zwei, die streiten!) Ich spreche hier für die Sozialistische Partei, und ich versuche, hier eine ein bißchen differenziertere Argumentation einzuführen. Wenn das von Ihnen nicht akzeptiert wird, nehme ich es zur Kenntnis. Es wird mich trotzdem nicht stören. Ich glaube, gewisse ökonomische Fakten muß man auf jeden Fall hier einmal sagen, auch wenn das Ihr Konzept einer Propagandashow stören sollte. (Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)

Der entscheidende Punkt ist der, daß wir hier einerseits strukturelle Aspekte haben, aus denen sich Ausgabenpositionen ergeben, die ein überdurchschnittliches Wachstum haben, und hier müssen wir sicherlich langfristig die Dinge in den Griff bekommen. Hier sind ja auch Dinge unterwegs, ich denke etwa gerade an den Bereich der Sozialversiche-

rung, und hier ist sicherlich eine Konsolidierungsstrategie der entscheidende Punkt.

Aber das Wichtigste, und das, glaube ich, muß herausgestellt werden, der wesentliche... (Abg. Dr. Blenk: Sie unterstellen dem Finanzminister, er habe den konjunkturellen Aspekt nicht gesehen! Dann ist er ja disqualifiziert!) Darauf komme ich ja jetzt. Der wesentliche Teil des Budgetdefizits ist zweifellos ein konjunktureller Punkt. Und das ist genau der Punkt, wo man sowohl die öffentlichen Ausgaben wie auch den Bereich der Ausgaben für die Staatsschuld als Folgekosten einer Beschäftigungspolitik zu sehen hat. Und wir Sozialisten haben nie behauptet, daß Beschäftigungspolitik kostenlos sei. Nichts in der Welt ist kostenlos.

Aber wir sind durchaus der Meinung, daß die Kosten, die wir hier für Beschäftigungspolitik angewandt haben, sinnvoll verwendet worden sind, daß es Kosten sind, die sich für Österreich rentiert haben. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Um hier ein Beispiel zu geben, das dem Klima angemessen ist: Die Argumentation der ÖVP kommt mir manchmal so vor, wie wenn jemand in einem heißen Sommer seine Pflanzen gießt und sich dann darüber ärgert, daß er so viel Wasser verbraucht hat.

Natürlich könnten Sie sagen: Ich werde halt nicht gießen, nur werden dann Ihre Pflanzen kaputtgehen. Das gilt genauso für die Wirtschaftspolitik. Natürlich könnte man sagen, wir wollen ein geringeres Budgetdefizit, nur wird das dann zur Folge haben, daß unsere Beschäftigungslage wesentlich ungünstiger wird, daß wir Zehntausende Arbeitslose in Österreich mehr hätten. (Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.) Und genau in dieser Komplikation, in diesem Dilemma stehen wir. Das kann Ihnen jeder Wirtschaftsforscher entsprechend vorrechnen. Das kann man auch sehen, wenn man sich hier die internationale Situation ansieht.

Ich möchte dabei gar nicht sprechen über Extremfälle wie Großbritannien und Italien. Wenn Sie nur die Entwicklung von Österreich und Deutschland vergleichen: Immerhin, Deutschland, eines der Länder, die international noch immer sehr gut dastehen, wo aber in den letzten Jahren ein deutlich restriktiverer Budgetkurs gesteuert wurde.

Das hat dann auch zur Folge gehabt, daß der Anstieg der öffentlichen Verschuldung für den gesamten öffentlichen Sektor in Deutsch-

Dr. Nowotny

land schwächer ist als in Österreich. Von 1970 an gesehen ist er um 9 Prozent geringer als in Österreich.

Aber, meine Damen und Herren! Im gleichen Zeitraum ist die Arbeitslosigkeit in Deutschland um 340 Prozent rascher gewachsen als in Österreich und beträgt heute dort 9 Prozent, gegen 4,5 Prozent bei uns. Es ist nicht, wie das hier der Abgeordnete Taus behauptet hat, Hybris, so etwas zu behaupten, das ist Realität, das sind die klaren Zahlen der Statistik. *(Abg. Dr. Blenk: In den letzten Jahren waren ja die Sozialisten in Deutschland!)*

Und damit zeigt sich etwas ganz deutlich. Es ist richtig: Die öffentliche Verschuldung in Österreich ist etwas rascher gewachsen als in Deutschland. Dafür aber ist es uns gelungen, die Arbeitslosigkeit wesentlich geringer zu halten als in den anderen Staaten *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, und zwar, und das ist der entscheidende Punkt, nicht nur kurzfristig, wie das ja von der ÖVP immer behauptet worden ist, sondern auch über einen langen Zeitraum. Seit 1975, seit dem großen Konjunkturreinbruch *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk)*, ist es uns gelungen, die Arbeitslosigkeit in Österreich bei der Hälfte dessen zu halten, was in der europäischen Wirtschaft der Fall ist.

Das heißt, es ist uns über lange Zeiträume gelungen, Arbeitslosigkeit von Österreich fernzuhalten. Es sind Zehntausende Menschen, die ganz konkret von dieser Politik profitiert haben und die auch wissen, wem sie diese Arbeitsplätze zu verdanken haben. *(Abg. Dr. Blenk: Man kann lange Zeit, aber nicht immer auf Pump leben!)*

Und wenn man jetzt dieser erfolgreichen Politik der SPÖ gegenüber anschaut, was denn nun eigentlich die Alternativen der ÖVP wären, so muß ich sagen, ist das ja ein etwas verwirrendes Bild, das sich hier bietet.

Wenn man sich zunächst einmal den „Mock-Plan“ ansieht, und das ist, soweit ich weiß, ja nach wie vor das wirtschaftspolitische Grundsatzpapier der ÖVP, so sieht man auf Seite 45 die ganz eindeutige Aussage: „Eine Senkung des Budgetdefizites in einer Rezessionsphase, wie sie für 1981 gegeben ist, ist nicht möglich.“ Steht auf Seite 45 des „Mock-Planes“. Das ist für das Jahr 1981 geschrieben. *(Abg. Dr. Blenk: Das ist ja erhöht worden!)*

Im Jahr 1981 hatten wir in Europa eine Arbeitslosigkeit von 8,4 Prozent, in Österreich

von 2,4. Heute haben wir in Europa eine Arbeitslosigkeit von 11 Prozent, in Österreich von 4,5 Prozent. Das heißt, die Rezessionsphase ist wesentlich ausgeprägter, als sie dies im Jahre 1981 war.

Das heißt — eine klare, logische Ableitung dessen, was hier in diesem „Mock-Plan“ steht —: Man kann zwar unter Umständen, das wird ja auch verlangt, Umstrukturierungen vornehmen — darüber kann man diskutieren —, aber eine Senkung des Budgetdefizits ist nicht möglich. *(Abg. Dr. Blenk: Eine Steigerung aber auch nicht!)*

Das ist die klare Aussage des „Mock-Plans“, und es wundert mich, daß der Mann, dessen Namen mit diesem Plan verbunden ist, sich so völlig kommentarlos über das hinweggesetzt hat.

Offensichtlich waren das aber doch noch die Zeiten, wo in der ÖVP auch noch gewisse Wirtschaftsforscher zu ökonomischen Konzeptionen herangezogen worden sind. Inzwischen dürfte die Wirtschaftspolitik der ÖVP ja nur mehr im Propagandareferat gemacht werden. *(Abg. Dr. Ettmayer: Das ist eine Frechheit!)* Und das hat sich ja auch entsprechend ausgewirkt in einer ganzen Reihe von Pressekonferenzen der letzten Jahre oder letzten Wochen. *(Abg. Dr. Blenk: Es geht um die Verhinderung der Ausweitung, Sie steigern es jedes Jahr! — Gegenrufe bei der SPÖ.)*

Ich habe mir auch angeschaut, meine Damen und Herren von der ÖVP, was Sie in den Pressekonferenzen gemacht haben. Und das entspricht im wesentlichen dem, was auch in Ihren Anträgen drinnen steht.

Die Abgeordneten Graf und Taus haben eine Pressekonferenz gemacht, und der letzte Punkt dieser Pressekonferenz, der Aussendung des ÖVP-Pressedienstes, lautet: Ausweg aus dem Budgetdilemma. *(Abg. Dr. Blenk: Versuchen Sie einmal, das Defizit nicht zu erhöhen!)*

Ich habe mir das mit großem Interesse angeschaut und bin jetzt durchaus bereit, einmal die Dinge durchzugehen. Vielleicht wissen Sie selber nicht, was Ihre Kollegen da drinnen geschrieben haben. Vielleicht können Sie jetzt einmal zuhören. *(Abg. Wille: Nicht einmal ignorieren! — Abg. Dr. Blenk: Sie haben es zwar gelesen, aber nicht verstanden!)*

Erster Punkt: Einsparung im Personalbe-

Dr. Nowotny

reich durch Nichtnachbesetzung freiwerden der Dienststellen. Das deckt sich ja mit dem, was heute hier der Kollege Taus, wo er den öffentlichen Sektor als im wesentlichen ganz unproduktiv nur dargestellt hat, gesagt hat.

Da muß man natürlich zunächst einmal fragen: Bitte schön, wenn ich also hier nicht nachbesetze, kommt es dann wirklich zu einer Einsparung, oder heißt das, daß ich dafür halt mehr Überstunden brauche? Das heißt: Ist das nicht nur eine Frage der Optik, oder kann ich damit wirklich etwas sparen?

Zweitens: Welchen Effekt hätte denn das auf die Arbeitslosigkeit? Gerade zum Beispiel auf die Arbeitslosigkeit jugendlicher Menschen, wenn ich ihnen hier die Möglichkeit völlig versperre.

Der zweite Punkt heißt hier: Verringerung des ÖBB-Defizits. Klingt sehr schön, es steht nur nicht da, wie man das machen will. Aber mit solchen Details gibt sich die ÖVP ja nicht ab.

Der dritte Punkt: Finanzierung produktiver Investitionen bei den ÖBB über den Kapitalmarkt. Darüber kann man sicherlich durchaus reden. Damit ist auch wieder angezeigt, daß eben tatsächlich im Budgetdefizit produktive Investitionen drinnen sind. Und ich möchte das durchaus hier vermerken.

Ein vierter Punkt — interessanterweise übrigens dann in dieser Form im Antrag nicht mehr enthalten —: Klare Einsparungen im Subventionsbereich. Da hätten wir halt ganz gerne gewußt: Wo, bitte schön? Also zum Beispiel im Agrarbereich, der ein sehr großer Subventionsbrocken ist. Es würde mich interessieren, was die doch so wortgewaltigen Sprecher der Agrarriege in der ÖVP dazu zu sagen haben. Gehört habe ich bis jetzt nichts davon.

Der nächste Punkt: Reduktion des Bundestheaterdefizits. Ist richtig, wir sind auch dafür. Es hätte mich nur interessiert, um wieviel Sie das reduzieren wollen, wenn Sie wissen, worum es hier geht. (Abg. Dr. Blenk: Wollen Sie wirklich bis ins Detail belehrt werden? Unfaßbar ist das!)

Der nächste Punkt: Erhöhung der Tarife. Bitte, darüber kann man diskutieren. Nur steht nicht: Wieviel? Wo? Das steht überhaupt nicht drinnen.

Der nächste Punkt: Ausarbeitung eines Reformkonzeptes zur Sozialpolitik. Offen-

sichtlich soll das ja Einsparungen bringen, aber was?, in welcher Weise? —, kein Wort davon geredet. (Abg. Dr. Blenk: Sie wollen einen Fahrplan bis ins letzte Detail haben!)

Insgesamt, meine Damen und Herren, wenn man sich das anschaut, was hier unter „Ausweg aus dem Budgetdilemma“ steht, so ist keine einzige konkrete Zahl in diesem Konzept enthalten. Und auch Ihre Anträge enthalten keine einzige konkrete Zahl. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Mein Gott!)

Das Ganze, meine Damen und Herren, steht unter dem Motto: Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß! (Abg. Dr. Blenk: Sie haben Sachlichkeit verlangt, ich will von Ihnen Sachlichkeit haben!) Das heißt, Sie schreiben etwas hin, aber hüten sich sehr wohl, irgendwo konkret zu werden. Alle Ihre Kürzungsvorschläge erweisen sich als eine Fata Morgana, die immer dort auftaucht, wovon gerade nicht gesprochen wird. In dem Bereich, der gerade im Augenblick zur Diskussion steht, verlangen Sie immer zusätzliche Mittel. Und sogar in Ihrem heutigen Entschließungsantrag haben Sie eine Fülle von zusätzlichen Forderungen an den Bund gestellt, und in Ihrer täglichen Politik stellen Sie ununterbrochen Forderungen, die letztlich auf Milliarden hinauslaufen.

Ich muß schon sagen, meine Damen und Herren von der ÖVP: So geht das sicherlich nicht! So kann man seriöse Budgetpolitik nicht betreiben! Und ich muß festhalten: Die ÖVP ist offensichtlich nicht imstande, eine Alternative zur Budgetpolitik der SPÖ und der FPÖ zu bilden. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Das haben Sie studiert?) Ich muß auch sagen: Das ist ein Eindruck, der nicht nur in unserer Partei entsteht, sondern der sich sehr weit darüber hinaus erstreckt. (Abg. Dr. Blenk: Auch in der FPÖ!)

Ich möchte in diesem Zusammenhang einen Artikel des Herrn Chefredakteurs Leitgeb vom „Kurier“ zitieren — also sicherlich nicht jemand, der uns in irgendeiner Weise nahesteht —, wo dieser unter der Überschrift „Wird die Kritik der ÖVP an der Regierung noch ernstgenommen?“ schreibt:

„Zudem nimmt man der ÖVP auch in der Öffentlichkeit nicht mehr ab, daß sie in ihrer Oppositionspolitik einen geraden und jeweils sachlich begründeten Weg geht.“

Das ist genau das, worum es geht. Es deckt sich. (Abg. Steinbauer: Wer hat das

Dr. Nowotny

geschrieben?) Das hat der Herr Chefredakteur Leitgeb vom „Kurier“ geschrieben. Also sicherlich nicht jemand, den Sie besonderer Sympathien für die SPÖ verdächtigen können. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*) Ich hoffe nur, Sie werden jetzt keine Strafraktion starten; der „Kurier“ hat sich zwischendurch ja schon in Ihrem Sinne sehr gebessert.

Das Ganze entspricht auch durchaus dem, was Horst Knapp, der von Ihnen ja häufig zitiert wird, vor einiger Zeit über die ÖVP-Politik geschrieben hat — ich darf auch das zitieren —: „Ob sich eine Oppositionspartei, es sei denn, sie habe jede Hoffnung auf eine Regierungspartei abgeschrieben, nicht ein Eigentor schießt, wenn sie so schamlos auf den ökonomischen Unverstand der Bevölkerung spekuliert.“

Meine Damen und Herren! Genau das ist es! Ihre heutige Aktion war ja nichts anderes als eine Spekulation auf den ökonomischen Unverstand der Bevölkerung. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich möchte allerdings fair sein und anerkennen, daß es in der ÖVP eine ganze Reihe von Politikern gibt, denen dieser Kurs nicht recht ist, und daß es eine ganze Reihe von Politikern gibt, die zum Beispiel nicht damit einverstanden sind, wenn der Herr Parteiboss Abgeordneter Mock gestern erklärt hat, er möchte in Zukunft einen konservativeren Kurs steuern und insbesondere eine konservativere Wirtschaftspolitik machen.

Es ist nicht unsere Sache, das zu beurteilen, Sie können in Ihrer politischen Strategie tun, was Sie wollen. Ich möchte daher ganz ruhig erklären: Wir von der SPÖ werden weiterhin mit allen besonnenen Elementen auch in der Opposition das Gespräch suchen und das Gespräch führen. Ob solche Aktionen wie unbegründete Mißtrauensanträge oder eine Propagandashow der Sache nützen, das zu beurteilen überlasse ich Ihnen. Uns wird es auf keinen Fall stören, wir werden den Konsens weiter suchen.

Ich möchte zum Abschluß einen Beitrag zitieren, den der Herr Abgeordnete Graff zu einer Zeit geschrieben hat, als er noch der Rechtsanwalt Graff war: „Der Konsens darf nicht sterben. Das sei allen in der ÖVP ins Stammbuch geschrieben, die nichts gelernt und nichts vergessen haben. Die 43 Prozent“ — das hat er im Jahr 1979 gesagt —, „die der Thatcherismus uns bringt, verschaffen in Österreich keine Parlamentsmehrheit.“

In bezug auf den Wahlausgang hat sich der Herr Abgeordnete Graff als ein sehr guter Prophet erwiesen. Ich hoffe, daß sich der Herr Abgeordnete Graff auch sonst an das erinnert, was er noch als Rechtsanwalt Graff gesagt hat: daß der Thatcherismus für Österreich nichts bringt. Wenn Sie das bedenken, wird es für uns und für dieses Land durchaus günstig sein! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 17.03

Präsident: Nächster Redner ist Abgeordneter Gassner.

17.03

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Professor Nowotny hat gesagt, daß die ÖVP heute zuwenig konkrete Vorschläge gemacht hätte, wie man das Budget sanieren könnte, daß nicht gesagt worden wäre, welche Wirtschaftspolitik die ÖVP vorschlägt.

Herr Professor Nowotny! Sie haben am Beginn Ihrer Ausführungen wortwörtlich auch nur versichert, daß die Regierung den Problemen, die der Abgeordnete Fuchs genannt hat, das Augenmerk schenken wird. Herr Professor Nowotny, das Augenmerk zu schenken ist mir zuwenig, wir wollen Taten sehen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Nowotny, wenn Sie gemeint haben, die ÖVP sollte mehr Vorschläge machen, dann sage ich dazu: Die Verantwortung liegt bei der Regierung. Die Regierung hat die Vorschläge zu machen, und es ist das Recht der Opposition, das, womit sie nicht einverstanden ist, zu kritisieren und dort, wo sie glaubt, daß Änderungen eintreten sollten, Vorschläge zu machen.

Ich möchte mich nur mit einem Punkt, den Sie kritisiert haben, auseinandersetzen, wo Sie gefragt haben: Was ist zum Beispiel mit den Einsparungen von 1 Prozent beim öffentlichen Dienst? Dazu kann ich Ihnen sagen: Die ÖVP hat in der Zeit der Klaus-Regierung bewiesen, daß man das durchführen kann, ohne die Zahl der Überstunden zu erhöhen. Herr Professor Nowotny, wir haben den Beweis erbracht, daß das möglich ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Professor Nowotny! Sie müssen doch als Professor genau wissen, daß ein Schilling, von der Bundesregierung aus Steuermitteln ausgegeben, der nicht im Investitionsbereich eingesetzt wird, faktisch nur einmal wirksam wird. All das, was die Bundesregierung an Steuermitteln im Investitionsbereich einsetzt,

Ing. Gassner

alles, was die Bundesregierung auch beim öffentlichen Dienst spart und damit Investitionen ankurbelt, ist wesentlich wirtschaftswirksamer. Herr Professor Nowotny, das, glaube ich, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, das wissen Sie selber genauso gut wie ich. Und deshalb ist es vernünftiger, zu sparen und die Budgetmittel investitionswirksam einzusetzen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Elmecker: Was soll denn das jetzt heißen? Mehr Sicherheitsbeamte — wollen Sie die entlassen?)*

Herr Kollege, das verlangt niemand. Lesen Sie den Antrag, ich werde ihn Ihnen später noch vorlesen. Warten Sie ein bißchen, Sie bekommen ihn von mir dann geliefert.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Es ist eines für uns paradox oder sehr verwunderlich gewesen: Nachdem das Parlament in die Sommerferien ging, machte auf einmal drei Tage danach die Bundesregierung öffentliche Ankündigungen, über die man dann in der Zeitung lesen konnte: Paukenschlag. Neue Steuern im Herbst! — So macht man keine Wirtschaftspolitik: Über Fehlprognosen zum Horrordefizit. Sogar in der „Arbeiter-Zeitung“ stand zu lesen: Im Herbst kommen Opfer; allerdings hat sie hinzugefügt: erträgliche Opfer.

Mit diesem Horrordefizit, mit diesen Hiobsbotschaften hat man den Österreicher in den Urlaub geschickt. Und das kritisieren wir auch: daß man nicht rechtzeitig im Parlament, als noch Zeit dafür war, diese Belastungen auf den Tisch gelegt hat, sondern in einer Regierungssitzung, als das Parlament bereits auf Urlaub war, diese Dinge verkündet hat. Das kritisieren wir auch vom Zeitpunkt her.

Wir kritisieren natürlich auch, daß in den letzten Jahren eine Politik gemacht wurde, die nicht dazu geführt hat, daß es in Österreich wieder aufwärtsgeht, daß die Steuer- und Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung, dieser neuen Bundesregierung, die den sozialistischen Weg, wie es Bundeskanzler Sinowatz gesagt hat, fortsetzt, nicht dazu führt, daß wir aus diesem — ich habe es einmal so genannt — Bermuda-Dreieck herauskommen, aus dem Bermuda-Dreieck zwischen Budgetdefizit, Steuererhöhung und Arbeitslosigkeit. Das ist eine Gefahr, die wir aufzuzeigen haben. Daher meinen wir als Oppositionspartei, als Österreichische Volkspartei, daß ein Kurswechsel baldigst notwendig wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn man in die Betriebe kommt und dort

mit den Arbeitnehmern diskutiert — so geht es, nehme ich an, auch Ihnen, meine Damen und Herren von der SPÖ und von der Freiheitlichen Partei —, dann hört man die Feststellung: Die Arbeitslosigkeit nimmt weiter zu, die Einkommen sinken, die Belastungen und Steuern steigen.

Der Herr Professor Nowotny hat internationale Vergleichsziffern genannt. Ich bin der Ansicht, daß man internationale Vergleichsziffern ohneweiters nennen kann. Nur: Was uns hier interessiert, ist nun einmal die Entwicklung in Österreich. Wenn gegenüber dem Juni 1982 im Juni 1983, also mitten im Sommer, die Arbeitslosenrate von 2,3 auf 3,2 Prozent gestiegen ist, dann ist das ein Problem, das wir gemeinsam national zu diskutieren haben, wo wir Antworten zu geben haben, wie man dieser Entwicklung gegensteuern kann, was vernünftig ist, um bei uns die Dinge wieder in den Griff zu bekommen. Wenn die Arbeitslosenraten in den letzten fünf Jahren gestiegen sind: 1980 eine Durchschnittsziffer von 1,9 Prozent in Österreich, 1981 2,4 Prozent, 1982 3,7 Prozent, für 1983 lautet die Prognose 4,6 Prozent und für 1984 5,2 Prozent, dann, meine Damen und Herren, kann man das doch nicht hinnehmen, ohne daß man Maßnahmen setzt, und vor allem, ohne daß man Maßnahmen diskutiert, welcher Weg wirklich erfolgreich ist.

Ich weiß nicht, war es der Herr Bundeskanzler oder der Herr Finanzminister, der heute gesagt hat, wir hätten verschiedene Ziele. Nein, meine Damen und Herren, ich würde sagen: Wir haben ein Ziel, ein Ziel, das lautet: Wieder Vollbeschäftigung in Österreich für alle Menschen, Sicherung der Einkommen, Beseitigung der Arbeitslosigkeit!

Worüber wir diskutieren, ist die Frage, welcher Weg der richtige ist. Wir diskutieren darüber und sind als ÖVP der Ansicht, daß der Weg, den Sie vor allem in den letzten zehn Jahren gegangen sind, der falsche ist. Deshalb haben wir unsere Anträge und Vorschläge eingebracht und deshalb auch, weil wir mit diesem Weg des Herrn Finanzministers nicht einverstanden sind, den Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister gestellt.

Deshalb auch unser Appell immer wieder an Sie von der Regierung: Denken Sie doch einmal darüber nach und diskutieren Sie mit uns, Herr Professor Nowotny, nicht nur hier am Rednerpult! Treten wir doch in diese Gespräche ein, denn die bisherige Entwicklung zeigt ja, daß der Weg, den Sie gegangen

Ing. Gassner

sind, in die Sackgasse führt und die Probleme nicht löst. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn man die Maßnahmen und die Auswirkungen überlegt, wird auch international immer wieder gesagt, es müßte, um die Wirtschaft anzukurbeln, die öffentliche Investition vor allem in den Industriebetrieben vermehrt werden. Das heißt also, die öffentliche Hand müßte vermehrte Investitionen in den Industriebetrieben, in der Wirtschaft ermöglichen. Natürlich wird darüber auch diskutiert, daß die öffentliche Hand vermehrt investiert. Und man sagt auch, die Kaufkraft der Menschen müßte erhalten bleiben.

Es ist doch unbestritten, Herr Professor Nowotny als mein Vorredner, daß das kommunizierende Gefäße sind, daß man hier nicht mutwillig permanent eingreifen kann, daß letztlich Steuermaßnahmen, private Investitionen und die Kaufkraft der Menschen in diesem Staate zusammenhängen. Wenn man zu Lasten des einen Maßnahmen setzt, dann hinken eben die Dinge in einem anderen Bereich nach.

Das heißt: Wenn ich vermehrt Steuern einhebe, wenn ich versuche, über sogenannte öffentliche Investitionen die Wirtschaft anzukurbeln, dann geht doch diese Steuerpolitik zu Lasten der Betriebe, dann geht doch diese Steuerpolitik zu Lasten der Kaufkraft der Menschen. Das muß einmal klar festgestellt werden.

Sie können nicht permanent sagen: Jawohl, mehr Steuern muß der Staat einnehmen! Das geht nicht ewig so fort. Damit kann man einen Wellenberg durchtauchen, damit kann man ein Wellental kurzfristig überbrücken, aber nicht langfristig diese Probleme in den Griff bekommen. Das ist es, was wir Ihnen ankreiden: daß Sie mit kurzfristig vielleicht möglichen Maßnahmen versuchen, langfristig die Wirtschaftsprobleme in den Griff zu bekommen. Das ist eine Unmöglichkeit, wie die letzten zehn Jahre auch bewiesen haben.

Meine Damen und Herren! Es wurde hier gesagt, der Staat müßte mehr investieren zu Lasten der Kaufkraft der Menschen, zu Lasten der Investitionsmöglichkeiten der Betriebe. Was geschieht denn wirklich, Herr Finanzminister? Sie haben ja die Statistiken genauso wie ich, sie stammen ja von Ihnen. Während der Anteil der Bundesinvestitionen in Relation zum Budget im Jahre 1975 noch 16,3 Prozent betragen hat, ist dieser Anteil im Budget 1981 — das ist der letzte Rechnungs-

abschluß, den wir vorliegen haben, Herr Finanzminister — auf 13,9 Prozent gesunken. Also von 1975 bis zum Jahre 1981 von 16,3 Prozent auf 13,9 Prozent gesunken, und er wird weiter sinken.

Daher frage ich mich: Wo ist der Investitionsimpuls der Bundesregierung von den Steuermitteln her? Nein, man hat den Betrieben Kapital entzogen, hat sie mehr besteuert hat den Arbeitnehmer mehr besteuert und kam nur dazu, daß die Investitionsquote des Bundes zurückgegangen ist. Das ist eine falsche Politik, kann ich, an die Bundesregierung adressiert, nur sagen. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Daher die Frage — das sind ja die Diskussionen, die wir führen —: Welchen Weg kann man gehen? Wir sind überzeugt davon, daß dieser Weg der vermehrten Belastung in die Sackgasse führt. Einerseits verfügen die Betriebe nicht über genügend Kapital, nicht über Investitionsmöglichkeiten, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Auf der anderen Seite wird durch eine Belastungspolitik gegenüber den Arbeitnehmern, durch vermehrte Steuern auch die Kaufkraft geschwächt.

Das kritisieren wir. Es ist zu einseitig, meine Damen und Herren von der Regierung, zu sagen, wir brauchen mehr Steuern, um zu investieren, während die Investitionsquote trotzdem zurückgeht, weil Sie die Steuern für die Schuldentilgung verwenden müssen, und andererseits weder durch die Kaufkraft des einzelnen noch durch die Investitionen der Unternehmen die Wirtschaft angekurbelt werden kann. Sie verkünden neue Belastungen, neue Belastungen für den Herbst; ich brauche gar nicht zu zitieren, was alles in den Zeitungen geschrieben wurde.

Das 13. und 14. Monatsgehalt sollen besteuert werden: Meine Damen und Herren von der SPÖ! Das sind doch Rechte, die die Arbeitnehmer in langwierigen Verhandlungen mit den Arbeitgebern zu einer schwierigen Zeit erreicht haben. Wir wissen ganz genau — die Gewerkschafter auf der SPÖ-Seite wissen das genauso gut wie ich —, daß wir damals dieser Entwicklung bei den Lohn- und Gehaltsverhandlungen Rechnung getragen haben. Jetzt auf einmal kommt der Finanzminister und sagt, man sollte das 13. und 14. Monatsgehalt vermehrt besteuern. Damit wird der Arbeitnehmer einseitig von dieser Regierung belastet, und dazu sagen wir nein! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ing. Gassner

Zur Frage der vermehrten Besteuerung der Überstunden, die der Sozialminister mit arbeitsmarktpolitischen Begründungen in den Vordergrund stellt und die der Finanzminister aus budgetären Überlegungen mitdiskutiert. Meine Damen und Herren, wir haben wiederholt auch hier bereits gesagt: Überstunden werden doch sehr oft nicht freiwillig geleistet, weil man halt Überstunden macht, sondern Überstunden werden häufig zwangsweise geleistet, weil die Wirtschaft, der Betrieb es erfordert, weil zum Beispiel im Winter die Straßenarbeiter die Straßen von Schnee und Eis freihalten müssen.

In vielen Bereichen — und das wissen Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, genauso gut wie ich — gibt es doch Arbeitnehmer, vor allem im Bereich der Post und Eisenbahn — Sie wissen das, Kollege Prechtel —, die gar nicht diese Überstunden leisten wollen, die sagen: Nein, verringert die Überstunden! — Und dann erklärt man: Wir bestrafen den Arbeitnehmer, indem wir ihn vermehrt bei den Überstunden zur Kasse bitten. Das halten wir für eine falsche Methode, und deshalb, meine Damen und Herren, sagen wir als ÖVP zu einer vermehrten Besteuerung der Überstunden nein.

Wir lesen und hören auch, daß die Familienbeihilfen, die Transferzahlungen besteuert werden sollen. Ich frage mich überhaupt im Sinne einer Verwaltungsreform: Da gibt man einerseits Familienbeihilfen, und dann besteuert man sie. Ich halte das für einen falschen Weg. Im Gegenteil: Wir müßten uns überlegen, wie wir den Familien helfen können, vor allem den Mehrkinderfamilien, die in einer Region wohnen, wo das Einkommen nicht so hoch ist, wo heute diese Familien zum Großteil bereits unter die Mindesteinkommensquote abgesunken sind. Diesen Familien müßte man einen Zuschlag zur Familienbeihilfe geben. Das wäre eine positive Strategie, um Familien mit geringem Einkommen zu helfen, statt für die Familienbeihilfe eine Besteuerung einzuführen. Das halten wir für einen falschen Weg. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Oder die Energiesteuer. Es scheint, meine Damen und Herren von der SPÖ, Sie wissen nicht, daß in manchen Betrieben die Energiekosten sehr hoch sind, daß eine vermehrte Energiesteuer dort auch die Produktionskosten sehr belastet.

Sie wissen anscheinend auch nicht, daß gerade im ländlichen Raum, im Waldviertel, im Mühlviertel, im Alpenbereich, im südli-

chen Burgenland, sehr viele Arbeitnehmer mit sehr geringem Einkommen leben.

Ich war gestern in Jennersdorf bei einem Betriebsbesuch, wo mir nicht nur ÖVP-Mitglieder, sondern auch Arbeitnehmer, die anderen Parteien angehören, sagten: Ich kann mir bei einem Textilarbeiterlohn von 7 000 S mit zwei Kindern diese Energiekosten — ich habe mir vor 10, 15 Jahren ein Einfamilienhaus gebaut — nicht mehr leisten! Und da, Herr Finanzminister, wird diskutiert und in Vorschlag gebracht, eine Energiekostenbesteuerung einzuführen oder die Besteuerung maßgeblich anzuheben. Dabei denken Sie nicht an die Menschen, die heute wirklich um die Existenz ihrer Familie kämpfen. Aber es sind nicht nur diese kleinen Familien, sondern auch sehr viele Pensionisten. Weil wir an diese Familien denken, weil wir an die Pensionisten denken, deshalb, Herr Finanzminister, von uns aus auch ein Nein zu dieser Energiesteuer.

Meine Damen und Herren! Es wird hier diskutiert über vermehrte Besteuerungen, über eine Erhöhung der Steuerlastquote. Es wurde heute jedoch noch nicht gesagt: Hat man vergessen, daß im Jahre 1970 die Steuerlastquote 36 Prozent betragen hat, daß wir heute aber bereits bei 43 Prozent sind?

Ich erinnere mich noch an eine Aussprache mit Finanzminister Androsch, als er gemeint hat, man könnte ja vielleicht auf 50 Prozent gehen. Herr Finanzminister, ich warne vor einer solchen Entwicklung! Wir erleben doch, daß nicht nur die Arbeitnehmer, sondern auch die Betriebsinhaber aus dem gewerblichen Bereich in die sogenannte Schwarzarbeit flüchten, weil die Belastungsquote zu groß geworden ist. Ich bekenne mich dazu: Ich bin für die Nachbarschaftshilfe, aber gegen die Schwarzarbeit, gegen die gewerbliche Schwarzarbeit.

Herr Finanzminister und meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei und auch von der Freiheitlichen Partei, die ja nunmehr in der Regierung mit dabei ist: Wenn Sie den Steuerdruck erhöhen, wenn Sie den Belastungsdruck erhöhen, dann flüchten die Arbeitnehmer und zum Teil auch bereits die Unternehmer in die Schwarzarbeit. Damit entgehen Ihnen Steuermittel und Sozialversicherungsbeiträge aus diesem Bereich. Deshalb sollten Sie gegensteuern, und deshalb glauben wir auch, daß dieser Weg der vermehrten Belastung ein falscher Weg ist, den Sie gegangen sind und den Sie weiterzugehen

Ing. Gassner

beabsichtigen. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir sind der Ansicht, daß es notwendig ist, hier einen Kurswechsel herbeizuführen.

Heute hat Abgeordneter Peter gesagt, daß die ÖVP ihre Wahlforderung wiederholt. Wir in der ÖVP haben vor der Wahl sehr ernste Überlegungen angestellt, wie man die Wirtschaft in diesem Land wieder ankurbeln kann. Wir haben überhaupt keine Veranlassung, von diesem Weg abzurücken. Wir haben unsere Vorstellungen vor der Wahl präzisiert und sind der Ansicht, daß die Vorschläge, die wir vor der Wahl der Bevölkerung unterbreitet haben, die richtigen Vorschläge sind, die wir konsequent weiter verfolgen werden. Deshalb, meine Damen und Herren, bringe ich folgenden Antrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ing. Gassner und Genossen betreffend Richtlinien des Nationalrates für die Budgetpolitik 1983 und 1984.

Die Finanz- und Budgetpolitik der sozialistischen Alleinregierung war gekennzeichnet durch hohe Schulden, hohe Steuern und durch hohe Arbeitslosigkeit.

Die derzeitige Bundesregierung hat durch ihre Repräsentanten immer wieder erklärt, daß sie den bisherigen wirtschaftspolitischen Weg fortsetzen will. Da die Regierung also offensichtlich von sich aus nicht bereit ist, einen Kurswechsel herbeizuführen, ist es notwendig, daß die Volksvertretung entsprechende Richtlinien für die Budgetpolitik der Jahre 1983 und 1984 vorgibt.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher folgenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, angesichts der von den Finanzministern Dr. Androsch und Dr. Salcher herbeigeführten Budgetsituation den bisherigen Weg der Budget- und Finanzpolitik zu verlassen und bei der Vollziehung des Budgets 1983 sowie bei der Erstellung des Budgets 1984 nach folgenden Grundsätzen vorzugehen:

1. Eindämmung der Defizitexplosion 1983

Die Entwicklung des Budgets 1983 darf nicht tatenlos hingenommen werden. Die Ausgabenexplosion ist einzudämmen und nicht auszuweiten. Um die Ausgangssituation für 1984 zu verbessern, ist das Budgetdefizit für 1983 unter der 90 Milliarden Schilling-Grenze zu halten.

2. Umschichtung von Verschwendungsmilliarden 1984

Das Budget 1984 ist von der Ausgaben- seite her durch strengste Spargesinnung zu sanieren; das Defizit ist zu stabilisieren, neue Belastungen der Steuerzahler sind zu unterlassen.

Entsprechend dem 60-Milliarden-Konzept der Volkspartei sind in folgenden Bereichen Einsparungen vorzunehmen und für wirtschaftsbelebende Maßnahmen zu Rückübertragung der Vollbeschäftigung einzusetzen:

2.1. Senkung der Beamtenzahl um 1 Prozent pro Jahr durch sparsame Nachbesetzung freiwerdender Dienstposten und durch Reformmaßnahmen in der Verwaltung.

2.2. Verwirklichung des Reformkonzeptes bei den ÖBB.

2.3. Reduzierung des Bundestheaterdefizites.

2.4. Durchforstung aller Budgetposten zur Einsparung von 0,5 Prozent der Ausgaben pro Jahr (insbesondere Subventionen, Repräsentationen, Ministerien, Staatssekretariate, Regierungspropaganda, Dienstreisen usw.).

2.5. Kostengünstigere Bauvarianten beim Straßenbau.

2.6. Einsparungen beim Konferenzzentrum und beim AKH in Wien.

3. Verzicht auf neue Belastungen der Steuerzahler

Weiters wird die Bundesregierung aufgefordert, das Budget 1984 ohne weitere Belastungen der Steuerzahler zu erstellen.

Insbesondere ist zu verzichten auf:

3.1. die Einführung einer Sparbuchsteuer, unter welchem Titel immer,

Ing. Gassner

3.2. die Einführung einer Energiesteuer,

3.3. eine Erhöhung der Mehrwertsteuer und

3.4. eine höhere Besteuerung der Überstunden sowie

3.5. eine Besteuerung der Familienbeihilfen.

Ehe von der Bundesregierung neue Belastungen der Steuerzahler in Angriff genommen werden, sind sämtliche Einsparungsmöglichkeiten zu prüfen.

4. Offensive Mittelstands- und Regionalpolitik

Ferner wird die Bundesregierung aufgefordert, den Bundesvoranschlag so zu erstellen, daß eine maximale Förderung der mittelständischen Wirtschaft und eine wirkungsvolle Regionalpolitik gewährleistet werden.

Dazu gehören insbesondere:

4.1. Maßnahmen zur Schaffung von Jugendarbeitsplätzen (siehe ÖVP-Anträge Nr. 5/A und 32/A, XVI. GP).

4.2. Verstärkte Förderung der Investitionstätigkeit,

4.3. Verbesserung der Forschungsförderung,

4.4. Stärkung der internationalen Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Betriebe,

4.5. Förderung neuer Agrarproduktionen.

Das ist mein Antrag an den Nationalrat, und ich ersuche Sie, meine Damen und Herren, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben.

Dieser Antrag würde dazu führen, daß die privaten Investitionen wieder belebt werden könnten. Dieser Antrag würde dazu führen, daß zumindest die Kaufkraft der Arbeitnehmer erhalten bliebe. Durch diesen Antrag würde es zu einer Verbesserung der Wirtschaftssituation in den achtziger Jahren und in den neunziger Jahren wieder zu einer Vollbeschäftigung kommen.

Deshalb ersuche ich Sie, diesem Antrag

Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall bei der ÖVP.) 17.25

Präsident: Der soeben vorgelegte Entschlussesantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Behandlung.

Zum Wort kommt der Abgeordnete Mühlbacher.

17.25

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In einem großen Teil seiner Ausführungen hat Herr Abgeordneter Gassner von Maßnahmen gesprochen, die er alle ablehnt, die aber bei uns überhaupt noch nicht zur Debatte stehen, sondern in irgendeiner Diskussion einmal vorberaten wurden. Dieser Beitrag des Herrn Abgeordneten Gassner läßt, und zwar nochmals und vielleicht heute abschließend, die Überlegung aufkommen: War diese Sondersitzung eigentlich notwendig? Andererseits will ich eine Stellungnahme zu folgendem abgeben: Irgendein Abgeordneter der ÖVP hat gesagt, es hätte eine Diskrepanz insofern gegeben, als wir einerseits sagten, daß sie nicht notwendig sei, während wir sie andererseits begrüßt haben, weil es uns dadurch ermöglicht wurde, eine Information an die Öffentlichkeit zu geben.

Ich möchte dazu sagen: Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Gassner haben eindeutig gezeigt, daß die heutige Sitzung an und für sich nicht notwendig gewesen wäre. Denn über das Budget 1984 und die Begleitgesetze hiezu können wir heute nicht beraten. Das wurde des öfteren hier bereits festgestellt. Darüber hinaus gäbe es sowieso die Möglichkeit, über die Entwicklung des Vollzuges des Budgets für das Jahr 1983 eine ausreichende Debatte zu führen, nämlich beim Budgetüberschreitungs-gesetz, das im Herbst dieses Jahres hier eingebracht werden wird.

Die Begründung dafür, daß wir die Sondersitzung begrüßen, liegt darin, daß wir glauben, nur so der Öffentlichkeit die schwierige finanzielle Situation des Staates darlegen zu können und andererseits klarlegen zu können, was in diesem Zusammenhang getan werden kann.

Bei Ihnen geht es natürlich etwas leichter: Sie haben Einfluß auf die Medien, wie es sich immer wieder zeigt, und außerdem schreiben die Medien halt viel lieber — weil dies schick ist, weil dies einfacher ist oder weil dies gerne gelesen wird —: „Köpfe sollen rollen“, „zwischen Konkurs und Ausgleich“, „nicht mehr

Mühlbacher

finanzierbarer österreichischer Staatshaushalt". All das, was die Funktionäre der Österreichischen Volkspartei in den letzten Tagen kundgetan haben.

Wir glauben aber, resümierend die heutige Sondersitzung, daß es den Abgeordneten der Regierungsparteien doch gelungen ist, den Österreichern sachliche Informationen zu geben, wie es um die finanzielle Situation des Staates steht, und der von Ihnen immer wieder aufgestellten Behauptung entgegenzutreten, der Finanzminister habe die Situation falsch eingeschätzt beziehungsweise er habe sich geirrt.

Wenn ich zu diesem Vorwurf komme, darf ich noch einmal ausführen: Budgets werden jeweils im Juli des Jahres für das nächstfolgende Kalenderjahr erstellt. Die Grundlagen hiezu sind die Wirtschaftsprognosen, die Zahlen, die im Juli vorliegen, und auf Grund der Zahlen, die im Juli 1982 vorlagen, hat der Herr Finanzminister das Budget für das Jahr 1983 erstellt.

Es kam jedoch anders. Das ist richtig. Wir haben im heurigen Jahr nicht jenes Wachstum erreicht, das prognostiziert war, daher weniger Einnahmen, und es hat sich eine höhere Arbeitslosigkeit als die ergeben, die dem Budget zugrunde gelegt war.

Verehrte Damen und Herren! Ganz gleich, ob Fehleinschätzungen oder Irrtum oder wie immer Sie es nennen wollen: Die finanzielle Situation wäre die gleiche geblieben. Es ergibt sich an und für sich für dieses Haus nunmehr die Aufgabe, die Situation zu bewältigen. Das sollte nach unseren Vorstellungen in Form einer Zusammenarbeit geschehen, und nicht in der Art, wie Sie heute die Debatte geführt haben, im Wege der Verunsicherung der Bevölkerung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir glauben nämlich, daß zunächst die Ursachen zu untersuchen sind, und wir taten dies bereits. Der Herr Bundeskanzler hat als erster aufgezeigt, daß sich heuer eine Änderung im Budgetvollzug ergibt; das war ja die erste Maßnahme. Wir haben uns sofort zusammengesetzt, um eben die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

Ich glaube, daß wir mit der Erstellung des Budgets für 1984 und der folgenden Budgets dem entgegenwirken werden.

Verehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Zur Beurteilung der

wirklichen Lage, zur Beurteilung des Ernstes der finanziellen Situation, ist es natürlich notwendig, daß wir internationale Zahlen zum Vergleich heranziehen. Ich weiß schon, daß es Ihnen nicht gefällt, weil immer dann, wenn wir internationale Zahlen heranziehen, daraus eindeutig hervorgeht, daß wir in Österreich wirtschaftlich und finanziell sehr gut dastehen. Das ist die Bestätigung für die Politik, die in den letzten Jahren betrieben wurde, für die Richtigkeit der Wirtschaftspolitik und für die Richtigkeit der Budgetpolitik. Wir glauben auch, daß wir jetzt die richtigen Maßnahmen setzen und Vorkehrungen für die Zukunft treffen werden.

Es muß jedoch eines gesagt werden: Der Ernst der Situation ist sicherlich zu erkennen, und wir werden beim Budget 1984 entsprechende Maßnahmen zu setzen haben, und zwar zum Beispiel auf der Einnahmenseite. Es wird keinesfalls angehen — so wie heute Ihr Antrag besagt —, einen Stopp auf der Einnahmenseite, einen Stopp bei den Steuern zu verlangen, denn ohne Erhöhung, ohne Verbesserung der Einnahmensituation wird das Budget sicherlich nicht zu machen sein.

Natürlich wird aber auch etwas anderes zu berücksichtigen sein. Herr Abgeordneter Gassner hat das heute recht deutlich gesagt; ich war sehr überrascht. Er sprach von der Schwarzarbeit und von der gewerblichen Schwarzarbeit. Ich habe mir vorgenommen, über den grauen Markt zu reden, denn das ist ein Problem, über das gesprochen werden muß. Es geht nicht an, daß der korrekte Steuerzahler um das mehr aufbringen muß, was sich der andere steuerschonend erspart. Ich glaube, daß entsprechende gesetzliche Maßnahmen getroffen werden müßten, um diesen Leuten sozusagen klarzumachen, daß es sich hierbei um ein nationales Anliegen handelt, daß es nicht so bleiben kann wie bisher. Schwarzarbeit und Steuerverweigerung kann man nicht als Kavaliersdelikt bagatellisieren. Es war fast so, daß sich derjenige, der erzählt hat, daß er sich Steuer erspart hat, damit auch noch gebrüstet hat. Diese Zeiten, glaube ich, müßten vorbei sein. Man dürfte jetzt — ich appelliere schon wieder an die Geschlossenheit — nicht Einzelinteressen das Wort reden. Es darf nicht so sein, wie es Herr Obmann Mock heute gesagt hat, nämlich daß er der erste Interessenvertreter der Steuerzahler ist, sondern hier geht es um das nationale Interesse. Hier geht es um das Einkommen des Staates, hier geht es um das Steueraufkommen, hier geht es um den Schutz der ordentlichen Steuerzahler, sodaß das Verständnis für das nationale Interesse wirklich

Mühlbacher

geweckt werden muß. Es geht um die Verantwortung jedes einzelnen Steuerzahlers.

Verehrte Damen und Herren! Das zur Einnahmenseite. Auf der Ausgabenseite — das wurde heute sicherlich eindeutig klargestellt — muß selbstverständlich gespart werden. Nur eines sei bitte vorausgeschickt: Glauben Sie doch nicht, daß das bisher nicht gemacht wurde. Immer dann, wenn Sie von Verschwendung gesprochen haben, hat das nie gestimmt. Die entsprechenden Ausgaben waren ja berechtigt, es kann nicht von Verschwendung die Rede sein, sondern das war Ihre Wahltaktik der letzten Zeit. *(Abg. Steinbauer: Der Staatssekretär Bauer wäre zum Beispiel einzusparen!)*

Verehrte Damen und Herren! Auch Ihre Experten haben schon gesagt, daß das nicht so einfach ist. Wissen Sie nicht, daß bei jeder Sparmaßnahme, bei jeder Verringerung auf der Ausgabenseite die Gefahr besteht, neue Arbeitslosigkeit herbeizuführen? Hier gibt es eine Sensibilität, die man unter allen Umständen berücksichtigen muß. Daher glaube ich, daß es darum geht, einen Weg vorzuschlagen, der in Hinkunft eine Konsolidierung des Budgets durch die Festsetzung eines möglichst geringen Budgetdefizites bewirkt, wobei unter allen Umständen die finanzielle Ausrichtung den wirtschaftlichen Gegebenheiten entsprechen muß.

Verehrte Damen und Herren! Diese Maßnahmen werden wir mit dem Budget 1984 und den folgenden Budgets setzen. Sie können überzeugt sein, daß wir wieder den richtigen Weg gehen werden.

Ich möchte noch eines — die Ausführungen zu den Ausgaben ergänzend — sagen: Wir wissen zum Beispiel genau, daß wir die Investitionstätigkeit nicht über Nacht einstellen können; das wissen Sie auch. Wir werden auch in Hinkunft danach trachten, daß Investitionsförderungen jenen Betrieben gewährt werden, die besonders im Export Erfolge aufweisen. Denn wenn es im Inland zu einer Kaufkraftverringerung kommt, dann muß die Festigung der Arbeitsplätze durch den weiteren Ausbau unseres Exportes erfolgen.

Verehrte Damen und Herren! Dies ist uns alles klar, es stimmt mit einem Teil des Beitrages des Herrn Abgeordneten Taus überein. Ich glaube, daß die erforderlichen Maßnahmen ohne weiteres gemeinsam erarbeitet werden können.

Ich begrüße es, daß einige Herren der

Österreichischen Volkspartei angekündigt haben, daß sie gesprächsbereit sind. Andererseits habe ich erst vor zwei Tagen gelesen, daß hinsichtlich des Budgets überhaupt nichts zu reden wäre. Aber anschließend hat man sich heute eines Besseren besonnen.

Abschließend möchte ich sagen: Wir werden uns bemühen, das Vertrauen der Bevölkerung, das Vertrauen der Steuerpflichtigen zu erlangen. Wir werden das durch die Klarlegung der finanziellen Situation, durch die Darstellung der Ausgabenseite und der Notwendigkeit der Belastungen, die verlangt werden, zu erreichen versuchen. Diese Belastungen werden sicherlich in einer Form auf die österreichische Bevölkerung zukommen, daß sie gerecht verteilt werden. Nach dieser Gerechtigkeit muß getrachtet werden. Auch dazu ist die Zusammenarbeit notwendig.

Ich glaube, wenn dieser Weg gegangen wird, auch die finanzielle Situation, in der wir uns derzeit auf Grund der weltwirtschaftlichen Krise bewegen, zu meistern sein wird.

Ich möchte den Appell an die Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei richten, nicht den Weg der Verunsicherung zu gehen. Ich warne davor, solche Aussprüche zu tun, wie sie Herr Abgeordneter Robert Graf heute gemacht hat, als er auch die Währung so ins Spiel brachte. Ich warne all die Herren und Damen der Österreichischen Volkspartei, die glauben, daß sie durch solche Aussagen politisches Kleingeld machen können. Ich appelliere an Ihre Verantwortlichkeit. Sie sind eine große Oppositionspartei und müssen doch das Staatsbewußtsein in sich haben und mitverantwortlich handeln, um unsere finanzielle Situation zu meistern.

Mit diesem Appell möchte ich meine Ausführungen schließen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 17.38

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Riegler.

17.38

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß in der heutigen Debatte mehrfach eine gegebene Chance vertan wurde; eine Chance für den Herrn Bundeskanzler, zu zeigen, daß er gewillt ist, einen neuen und eigenständigen politischen Weg zu gehen; eine Chance für die Abgeordneten der Sozialistischen Partei, zu zeigen, daß in der neuen Legislaturperiode jener Weg des absoluten Mauermachens für die Regierung und des

Dipl.-Ing. Riegler

Fungierens als Abstimmungsmaschinerie nicht mehr so undifferenziert weitergegangen wird; eine Chance für die Abgeordneten der Freiheitlichen Partei, die hier hätten zeigen können, daß mit ihnen als Koalitionspartei eine neue Form der Regierungspolitik gestaltet wird. Und es wäre auch eine Chance gewesen, die Glaubwürdigkeit der Politik gegenüber der Öffentlichkeit zu verstärken, für die Damen und Herren, die der Debatte gefolgt sind und auch für die Öffentlichkeit, die über die Medien informiert wird.

Dieser Weg ist leider nicht gegangen worden, sondern wir haben — wie gehabt — das Ausweichen vor konkreten Aussagen festgestellt und die Ablehnung jedes Antrages einfach aus dem Prinzip des Parteiprestiges heraus. Das ist eigentlich schade, weil ich glaube, daß diese Debatte eine echte Chance geboten hätte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte nur mehr wenige Punkte nochmals festhalten, Punkte, von denen ich glaube, daß sie für die Diskussion von wesentlicher Bedeutung sind, weil sie immer wieder in Form verschiedener Behauptungen hier angesprochen wurden.

Erstens: Die Ursachen der heutigen Budgetschwierigkeiten — oder welchen Begriff Sie immer wählen mögen — liegen zum Teil weit zurück. Ich zitiere hier aus einer Stellungnahme des Budgetexperten des Wirtschaftsforschungsinstitutes, Dr. Lehner, der schreibt: „Budgetprobleme entstehen nicht kurzfristig. Sie sind meistens das Ergebnis längerfristiger Entwicklungen und haben ihren Ursprung in finanzpolitischen Entscheidungen, die oft weit zurückliegen. Viele dieser Maßnahmen, die sich erst jetzt voll in den Budgets auswirken, wurden vor Jahren in der Annahme getroffen, daß sich das damals hohe Wirtschaftswachstum auch in Zukunft fortsetzt.“ Soweit das Zitat.

Es ist heute schon angeklungen: Die Hauptverantwortlichen für die derzeitige Budgetproblematik heißen Bundeskanzler Dr. Kreisky und Finanzminister Dr. Androsch. Wobei schon bemerkenswert ist, meine Damen und Herren, daß es der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky nicht einmal für notwendig erachtet, dieser Debatte hier auch beizuwohnen. Und der Herr Dr. Androsch kann vom bequemen Sessel der Chefetage eines Generaldirektors mehr oder weniger ironisch gehaltene Ratschläge erteilen.

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Was wir heute erlebt haben,

ähnelt einer Verlassenschaftsverhandlung, wo die Erblasser feststellen müssen, daß alle Aussagen, wie gut die Situation sei, sich nun in der Form darstellen, daß eine Hypothek nach der anderen offenbar wird. Und, wie schon gesagt wurde, leider hat der österreichische Steuerzahler keine Möglichkeit, diese Erbschaft zu verweigern, sondern er muß sie mit seinen Steuern auf Heller und Pfennig einlösen.

Ein zweites: Der Grund für die Problematik liegt in einer Scheinwelt, die jahrelang aufgebaut wurde. Ich möchte noch einmal all jenen Behauptungen heftigst widersprechen, die dahin gehend gelaufen sind, diese Verschuldung Österreichs sei deshalb eingegangen worden, weil damit Investitionen finanziert wurden, weil damit Aufträge vergeben wurden. Diese Behauptung stimmt einfach nicht, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen nur zwei Beweise vorlegen. Erster Beweis: Wir haben bis zum Jahre 1974, bemessen am Bruttoinlandsprodukt, Nettodefizite von 1,4 bis 2,4 Prozent gehabt. Und wir hatten in dieser Zeit Arbeitslosenraten, die ebenfalls zwischen 1,5 und 2,5 Prozent gelegen waren.

Wir haben im Jahre 1983 ein Defizit von 5,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes und eine Arbeitslosenrate, wie wir den Unterlagen heute entnehmen konnten, von etwa 4,6 Prozent. Das heißt, wir haben beides: Wir haben die hohe Verschuldung, und wir haben eine wesentlich höhere und leider weiterhin steigende Arbeitslosenrate. Und das ist eben das Scheitern der Kreisky-Politik: Schulden statt Arbeitslose, meine Damen und Herren. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es stimmt auch nicht, daß diese Verschuldung deshalb eingegangen wurde, weil man damit mehr für die Investitionen getan hätte. Im Gegenteil: Der Anteil für Investitionen, wieder bemessen am Bruttoinlandsprodukt, war 1970 bei 2,5 Prozent, und er war im Jahre 1982 bei 2,3 Prozent. Das heißt, er ist sogar leicht zurückgegangen, während sich der Schuldendienst von 2,1 Prozent im Jahre 1970 auf 4,4 Prozent mehr als verdoppelt hat. Das ist, glaube ich, ein sehr klares Zeugnis über die Fehlentwicklung der Budgetpolitik, wie sie hier zutage getreten ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang eine der prägnantesten Aussagen zum Scheitern dieser Art von Budgetpolitik zitieren, eine Aussage des früheren Mitarbeiters von

Dipl.-Ing. Riegler

Finanzminister Salcher, Dr. Erich Haas, der bereits im vergangenen Jahr erklärt hat — ich zitiere —: „Seit dem Jahre 1975 hält sich unverrückbar die Ansicht, daß Österreich durch den massiven Einsatz des Bundeshaushaltes bei gleichzeitiger Anwendung eines Policy-mix, bestehend aus Hartwährungs-, Einkommens- und Strukturpolitik, die Arbeitslosigkeit bisher abwehren konnte. Ich halte diese Ansicht für einen Wunschtraum, dem die Realität der österreichischen Wirtschaftspolitik nicht entspricht.“

Und weiter heißt es in diesem Zitat: „Die weiteren Maßnahmen bis 1981 haben kaum noch konjunkturpolitischen Charakter. In Wirklichkeit hat ein sukzessiver Übergang zu einer angebotsorientierten Politik stattgefunden, der im zunehmenden Ausmaß durch eine Politik der Erhaltung gefährdeter Arbeitsplätze unterstützt wurde. Die hohen Budgetdefizite resultieren weniger aus unmittelbar beschäftigungssichernden Maßnahmen, sondern aus dem stark steigenden Finanzbedarf für Sozialversicherung, Bundesbahnen und Finanzschuldenaufwand.“ — Soweit das Zitat des Mitarbeiters des Finanzministers.

Ich glaube, er sagt das sehr deutlich. Ich halte das deshalb für so wichtig, weil die Begründung für diese Schuldenpolitik mit dem Argument der Arbeitsplätze und der Investitionsförderung einfach falsch ist, wenn sie auch noch so oft in der Öffentlichkeit wiederholt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es war daher kein Wunder, daß in dieser Scheinwelt die Zuflucht des Finanzministers zu Scheinbudgets erfolgt ist. 1970 hat Bundeskanzler Dr. Kreisky gesagt, 8 oder 9 Milliarden Defizit seien doch ein Wahnsinn, und im Jahre 1983 müssen wir feststellen, daß sich der Finanzminister um sage und schreibe 21 Milliarden Schilling im Defizit irrt. Ich muß Sie fragen: Wie wollen Sie eine solche Entwicklung noch charakterisieren?

Es ist auch unfair, Herr Finanzminister, wenn Sie versuchen, sich auf die Experten und auf die Prognosen auszuweichen. Dr. Lehner vom Wirtschaftsforschungsinstitut sagte dazu: „Das ist ein starkes Stück!“ Und er führte aus, auf das Konto der Wirtschaftsforscher könnten höchstens drei bis fünf der insgesamt 22 fehlgeschätzten Defizitmilliarden gehen. Damit ist auch hier die Verantwortung sehr deutlich klargestellt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister, es ist ja bezeichnend, daß Sie selbst bei der Budgetrede am

20. Oktober erklärt haben: „Die Wirtschaftsforscher erwarten in ihrer Septemberprognose für 1983 eine Arbeitslosenrate von 4,2 Prozent, nach 3,8 Prozent in der Juni-prognose. Dem Bundesvoranschlag liegt eine Arbeitslosenquote von 3,3 Prozent zugrunde — eine Annahme, die wohlbegründet ist.“ Ich frage Sie: Womit haben Sie diese Annahme begründet, außer damit, daß in einem Wahljahr eben ein Schein- und Wahlbudget vorgelegt werden muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

So war auch der Kommentar in einer deutschen Wirtschaftszeitung, in der es heißt: In Wirklichkeit versucht die Regierung mit Scheuklappen durch den Wahlkampf zu ziehen und die Österreicher mit einem Scheinbudget einzunebeln. — Das ist eine Aussage, die von fachlicher Seite getroffen wurde.

Herr Bundesminister Dr. Salcher! Sie haben sich auch in Ihren eigenen Ankündigungen, in Ihren eigenen politischen Aussagen voll gefangen beziehungsweise sind durch Ihre Taten demaskiert worden. Sie haben beispielsweise am 25. Februar 1981 erklärt, Sie wollen die von Ihrem Amtsvorgänger vertretene Linie fortsetzen und die 1979 begonnene Politik einer ständigen Senkung des Nettobudgetdefizits fortführen. Wie war es wirklich? Nettodefizit 1981 27,5 Milliarden Schilling, 1982 46,6 Milliarden Schilling und 1983 68 Milliarden Schilling. Deutlicher kann ein von Ihnen selbst gelegter Maßstab durch die von Ihnen praktizierte Politik gar nicht widerlegt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist daher kein Wunder, Herr Dr. Salcher, wenn sich die Öffentlichkeit mit dieser Ihrer persönlichen Politik auseinandersetzt, etwa Peter Gnam in der „Kronen-Zeitung“ vom 15. Juli, der hier schreibt: — ich zitiere —: „SPÖ-intern maulen nicht wenige über einen Finanzminister, der die Sparer jetzt schon monatelang verunsichert, mit praktisch allen Ministerkollegen auf Kriegsfuß steht, große Sprüche klopft und dann öffentlich klein begeben muß. Schon peinlich, wenn man diesen Mann verteidigen und hochloben muß...“

Wahrscheinlich hätte sich Sinowatz gleich von Salcher trennen sollen, doch damals redete Kreisky ein Wörtchen mit.“ Soweit Peter Gnam in der „Kronen-Zeitung“. *(Rufe bei der SPÖ: Wer ist Peter Gnam?)*

Das ist ja genug, meine Damen und Herren. Oder ist Ihnen das noch zu wenig? Dann darf ich Ihnen nur gratulieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dipl.-Ing. Riegler

Das entscheidende aber, meine Damen und Herren, an der heutigen Diskussion ist, daß Sie wieder einmal die Chance versäumt haben, entsprechende Korrekturen in Ihrer Politik vorzunehmen, daß Ihnen die Kraft fehlt, Konsequenzen für eine Wende, für eine Kurskorrektur, für einen Kurswechsel, wie immer Sie das bezeichnen wollen, vorzunehmen. Wir sind eben der Auffassung, zuerst muß es heißen: Stopp der Verschwendung in jeder Form, beim kleinen Betrag genauso wie bei den großen Ausgaben, und die Freischaffung dieser Mittel für produktive Ausgaben, für Investitionen. Daß es dazu Möglichkeiten gibt, daß Sie selbst einmal daran gedacht haben, zeigt folgende Aussage.

Salcher, wieder 1981, da waren Sie noch voll der guten Vorsätze. Daß die Abfangjägeranschaffung nicht finanzierbar ist, sagten Sie, ist bereits gesagt worden, und ebenso, daß der Bau des Konferenzzentrums in der UNO-City derzeit nicht durchgeführt werden kann. — Das war ein durchaus richtiger Ansatz. Nur haben Sie sich dann den Entscheidungen Ihres Bundeskanzlers Dr. Kreisky gefügt, und dafür müssen Sie heute auch die politische Verantwortung tragen, denn entweder wären Sie sachpolitisch zu Ihren Auffassungen gestanden, dann hätten Sie zurücktreten müssen, oder Sie haben eben diese Politik mitgemacht und sind daher auch politisch verantwortlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Volkspartei hat vor den Wahlen erklärt, daß es möglich sein muß, im Bundeshaushalt im Jahr 5 Milliarden einzusparen und 10 Milliarden statt für unproduktive Ausgaben für Investitionen einzusetzen. Sie haben gesagt, das sei ein Kaputtsparen. Inzwischen wird von Ihrer Seite erklärt, daß Sie 10 Milliarden einsparen müßten für das Budget 1984 und noch zusätzlich 20 Milliarden neue Steuern und Belastungen auf die Österreicher niederlassen. Da ist ja unser Konzept ein überaus sanftes im Verhältnis zu dem, was jetzt auf die Österreicher zukommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie sind diesen Weg nicht gegangen. Sie haben mehr Ministerien, Sie haben die unnötigen Staatssekretariate erhalten. Sie waren nicht bereit, sich bei den nicht unmittelbar notwendigen Ausgaben einzuschränken, und damit stehen Sie auch in der praktizierten Politik im Gegensatz zu dem, was in der Regierungserklärung festgehalten ist.

Ich möchte nochmals auf das Angebot unseres Parteiobmannes Dr. Mock verweisen, der Ihnen heute gesagt hat: Schauen wir uns

zuerst alle Sparmöglichkeiten an, und dann sind wir als Oppositionspartei auch bereit, darüber zu diskutieren, ob und in welcher Form auch neue Einnahmenschließungen notwendig sind. Aber den Weg werden wir nicht mitgehen, der seit Jahren von Ihnen praktiziert wird, bloß das Geld auszugeben und jedes Jahr die Österreicher neu mit Steuern, Abgaben, Tarifen und Gebühren zu belasten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dabei soll nur am Rande auch bemerkt werden, daß es in der wirtschaftspolitischen Entwicklung, Herr Klubobmann, immer wieder zu schwer verständlichen Ungerechtigkeiten kommt. „Aktion 57“ bei den verstaatlichten Betrieben ist eine Maßnahme, um dort etwas zu helfen, ... *(Abg. Wille: Das gilt auch für die Privaten!)* Kaum. Es ist konzipiert, daß man damit den verstaatlichten Betrieben entgegenkommt, um bei der Personalbelastung, bei der Kostenbelastung eine Erleichterung durch die öffentlichen Hand zu geben.

Ein zweites Beispiel: die Lehrlingsförderung. Fast 180 000 Lehrstellen sind ohne Förderung, für 2 500 gibt es maximal 2 500 S monatlich, und dann gibt es einige Hunderte in verstaatlichten Betrieben, für die eine Förderung von 7 000 S monatlich gegeben wird. Ich frage mich: Warum? Das ist ähnlich wie die Förderung bei General Motors im Vergleich zur Förderung der gewerblichen Betriebe und der privaten Klein- und Mittelbetriebe unserer Wirtschaft.

Wir haben Ihnen auch — das möchte ich als viertes noch anführen — immer wieder konkrete Möglichkeiten angeboten. Wir haben Anträge gestellt. Wir haben vor wenigen Tagen ein Konzept vorgelegt, um Maßnahmen zur Hilfe für die wirtschaftlich besonders schwer betroffenen Regionen vorzunehmen, Beschäftigungsoffensive für den ländlichen Raum, Maßnahmen für die in der Struktur besonders betroffenen Industrieregionen. Wir haben Maßnahmen zur Festigung der gewerblichen Betriebe vorgeschlagen, Maßnahmen zur Umstrukturierung der Industrie, Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur, Gebäudesanierung, Dorferneuerung, Maßnahmen zur Arbeitsplatzsicherung auf den Bauernhöfen.

Vieles wurde begründet, auch mit Finanzierungsvorschlägen versehen vorgelegt. Das wird vom Tisch gewischt. Es wird erklärt, das sei nicht möglich, das werde nicht getan. Dann dürfen Sie der Opposition nicht den Vorwurf machen, sie würde kritisieren, wenn wir uns den Kopf zerbrechen, wie Probleme

Dipl.-Ing. Riegler

gelöst werden könnten, und von Regierungsseite nicht die Bereitschaft besteht, in dieser Richtung auch etwas zu tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es ist schon eigenartig, wenn der Herr Bundeskanzler in seiner heutigen Rede erklärt — ich zitiere —:

„Wenn man die Lebensgrundlagen der Österreicher von heute objektiv beurteilt, dann kann man doch nicht von einer Krise reden, wie das in den letzten Tagen ... in leichtfertiger Weise ... geschehen ist.“

Herr Bundeskanzler! Ich frage: Was sagen die Arbeiter in Niklasdorf? Was sagen die Arbeiter in der Obersteiermark? Was sagen die Gewerbetreibenden? Was sagen die Bauern in den Grenzlandregionen, wenn ihnen hier vom Bundeskanzler erklärt wird, von einer Krise zu reden, sei leichtfertig und nicht verantwortbar? Wichtiger wäre, eine Politik zu machen, um diesen Menschen aus der Krise herauszuhelfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist schon bestürzend, meine Damen und Herren, wenn sich die österreichischen Bauern in einer ganz argen Bedrängnis befinden: Wein, Milch, Holz, Obst, Gemüse, Viehwirtschaft, es gibt keinen Bereich, wo wir nicht größte Schwierigkeiten haben, der Landwirtschaftsminister aber gar nicht da ist. Er ist auch nicht bereit, bäuerliche Delegationen zu empfangen, die ihm ihre Sorgen vortragen wollen. Es wird von ihm nichts vorgelegt, wie die Probleme gelöst werden könnten, aber er ist in der Lage und hat die Energie, jetzt wieder einen personalpolitischen Gewaltakt nach dem anderen zu setzen. Das ist nicht die Politik, meine Damen und Herren, wie man die Probleme der Bauern löst, sondern das bringt neue Unsicherheit! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es war daher schon etwas enttäuschend für mich, wenn ein Mann, der als engagierter bäuerlicher Funktionär bekannt ist, wie der Abgeordnete Hintermayer, sich heute mit allem möglichen beschäftigt hat, aber in keiner Weise auf die Probleme der Weinbauern, der Grenzlandbauern, der bäuerlichen Betriebe hier eingegangen ist.

Es ist auch eigenartig, wenn gesagt wurde, es werde regiert. Zunächst müßte man sagen: Na net. Wozu haben wir eine Regierung? Aber die Wirklichkeit ist so, daß nicht regiert, sondern bestenfalls diskutiert und zum Teil laviert wird. Nur ein Beispiel. Benzinenteileung, Biospritproduktion, Maßnahmen, über die wir seit Jahren diskutieren. In der

Bundesrepublik ist die Diskussion erst seit einigen Monaten, aber dort wird gehandelt, dort sind Entscheidungen gefallen, und daher werden wir zu tun haben, daß wir diese Entwicklung ... *(Zwischenruf des Bundesministers Dr. Salcher.)* Jawohl, Herr Finanzminister. Einige Anlagen sind bereits in Betrieb gesetzt worden, und es wird dort massiv gearbeitet.

Es ist, Herr Finanzminister, auch etwas unfair, wenn Sie in einem Zwischenruf heute gemeint haben, Herr Präsident Derfler habe Ihnen einen Forderungskatalog vorgelegt. Da sind zwei Dinge festzuhalten:

Erstens: Von den Beamten wurde bei der Budgetierung für 1983 in verschiedenen Bereichen aufgezeigt, daß die Ansätze zu niedrig sind für die Verwertungsmaßnahmen. Da hat es geheißen: Macht nichts, da machen wir eben ein BÜG. — Das war ein Teil dieser Art von Budgetpolitik. Und wenn jetzt die wahren Erfordernisse vorgenommen werden müssen, dann wird das zum Vorwurf gemacht, indem gesagt wird, man käme mit neuen Forderungen.

Oder: Sie wissen, daß seit Jahren ungerechtfertigterweise von den bäuerlichen Betrieben Mehrwertsteuer kassiert wird auf Grund der Nichtanpassung des Pauschalsatzes. Und wenn wir verlangen, daß das richtiggestellt wird, dann wird das als eine Forderung, als eine fast ungehörige Forderung qualifiziert.

Oder: Wenn die Einheitswerte erhöht werden, obwohl die Reinerträge sinken, und wenn wir sagen, es muß das gerechterweise wieder korrigiert werden, dann wird erklärt, das sei ein Forderungskatalog.

So kann man die Dinge auch nicht behandeln, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Daher möchte ich abschließend nochmals sagen: Ich bedauere es, daß die Regierung diese Chance der Diskussion nicht genützt hat, denn der Standpunkt: Mir san mir, weil mir san die Mehreren!, ist aus verschiedenen Gründen nicht gerechtfertigt.

Er ist sachlich nicht gerechtfertigt, Herr Klubobmann. *(Abg. Wille: Wer hat denn das gesagt?)* Das ist sehr gut erkennbar gewesen. *(Abg. Wille: Der Ausspruch hat ja einen historischen Wert!)* Ja, ja! In Ihrer Vorgangsweise ist er sehr deutlich dokumentiert worden, Herr Klubobmann, und auch in Ihrer

Dipl.-Ing. Riegler

Qualifizierung der Anträge, die heute eingebracht wurden.

Er ist politisch meines Erachtens unklug, und er schadet der politischen Glaubwürdigkeit. (*Abg. Wille: Das war Ihr Klubobmann Withalm!*)

Ich möchte nochmals den seinerzeitigen Oppositionsabgeordneten Dkfm. Bauer vom 9. November 1982 in der Budgetdebatte zitieren, wo er erklärte:

„Und so gesehen ist dieses Ihr Budget ein Budget zur Wählertäuschung, nicht mehr und nicht weniger, ein Manöver, mit dem Sie Ihr Budgetfiasko zumindest bis zum Wahltag verschleiern wollen, womit Sie verschleiern wollen, daß nach dem Wahltag, wenn nicht ein grundsätzliches Umdenken bei einer verantwortlichen Bundesregierung Platz greift, mit massiven Steuererhöhungen zu rechnen ist.“

Ich kann nur feststellen: Beide Regierungsparteien waren nicht in der Lage, dieses Umdenken herbeizuführen, denn die massiven Steuererhöhungen sind nach allem, was bisher geäußert wurde, das einzige, was uns sicher ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir haben diese Debatte und diese Sitzung deshalb beantragt, meine Damen und Herren, weil wir die bewußte Irreführung der Öffentlichkeit durch das Budget 1983 aufzeigen wollten, um dadurch einer neuerlichen Irreführung vorzubeugen.

Weil wir zweitens die Regierung daran erinnern wollen, daß sie der Volksvertretung verantwortlich ist und nicht über die Medien über ihre politischen Entscheidungen zu informieren hat.

Und weil wir drittens erreichen wollen, daß Sie endlich Ihre Verantwortung besser wahrnehmen und die notwendigen Handlungen setzen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 18.03

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Erstellung eines mittelfristigen Budgetkonzepts durch die Bundesregierung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend das Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Art. 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Mißtrauensantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Gassner und Genossen betreffend Richtlinien des Nationalrates für die Budgetpolitik 1983 und 1984.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 42/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 175/J bis 183/J eingelangt.

Im Einvernehmen ... (*Unruhe.*) Bitte, vielleicht doch noch Platz zu nehmen!

Im Einvernehmen mit den Parteien lege ich dem Hohen Hause folgenden Antrag vor:

Der Herr Bundespräsident wird ersucht, die mit Entschließung vom 15. Juli 1983 einberufene außerordentliche Tagung der XVI. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 23. Juli 1983 für beendet zu erklären.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 18 Uhr 5 Minuten

Druckfehlerberichtigung

Im Protokoll der 3. Sitzung vom 1. Juni 1983 hat es auf S. 34 linke Spalte letzter Absatz 4. Zeile und in der rechten Spalte 4. Absatz 4. Zeile jeweils statt „Hintermajer“ richtig „Hintermayer“ zu lauten.